

Lothar Schmidt-Atzert & Stefan Krumm (Hrsg.)

8. Arbeitstagung  
der Fachgruppe für Differentielle Psychologie,  
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische  
Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für  
Psychologie

26. und 27. September 2005

Abstracts und Programm



---

# Inhaltsverzeichnis

GRUßWORT .....	1
DANKSAGUNG .....	3
ORGANISATION .....	4
TAGUNGSORT.....	5
ALLGEMEINE HINWEISE .....	6
FACHGRUPPE .....	7
HINWEISE FÜR REFERENTEN UND MODERATOREN.....	8
PROGRAMM .....	9
ABSTRACTS .....	21
AUTORENVERZEICHNIS .....	95
STADT- UND LAGEPLAN .....	98



## Grußwort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, Sie zur 8. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitsforschung und Diagnostik nach Marburg einladen zu dürfen. Die Tagung findet am 26. und 27. September 2005 statt. Wir beginnen am Montag um 10.15 Uhr, so dass für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch eine Anreise am ersten Arbeitstag möglich ist – Marburg liegt schließlich zentral in Deutschland. Wer eine längere Anreise hat oder die Tagung mit einem geselligen Zusammensein beginnen möchte, ist herzlich zu einem informellen Begrüßungsabend am Sonntag um 20 Uhr eingeladen.

Wir wollen, dass Sie sich bei uns in Marburg wohl fühlen und viele Anregungen bekommen. Eine Anregung besonderer Art wird unser Gastvortrag sein, für den wir einen fachfremden Referenten gewinnen konnten, dessen Forschung viele von uns Psychologen interessieren und vielleicht auch faszinieren wird. Die übrigen Vorträge und die Posterpräsentationen finden ausschließlich auf einer Etage des Hörsaalgebäudes statt. Dadurch haben Sie die Möglichkeit, schnell von einem Highlight zum anderen zu wechseln. Im Foyer finden Sie bei einem Kaffee oder einem Softdrink Gelegenheit für Gespräche mit alten und neu hinzugekommenen Bekannten sowie Verlagsvertretern. Am Montagabend laden wir Sie nach dem Fachgruppentreffen in den Fürstensaal des Landgrafenschlosses ein, das Sie von der Altstadt auch zu Fuß erreichen können.

Poster sollen einen hohen Stellenwert bekommen. Wir werden attraktive Termine für die zwei Postersessions auswählen und keine Konkurrenzveranstaltungen zulassen. Sie können mit einem Glas Sekt oder einer Brezel in der Hand von einer Postergruppe zur anderen schlendern und sich aus erster Hand über aktuelle Forschung informieren lassen. Diejenigen, die ein Poster präsentieren, werden unter diesen Bedingungen hoffentlich viel Aufmerksamkeit bekommen.

Mit den Positionsreferaten wollen wir etwas anders verfahren als es bisher üblich war. Die Sprechergruppe hat beschlossen, dass es dem Programmkomitee (Peter Borkenau, Thomas Rammsayer und Lothar Schmidt-Atzert) überlassen bleibt, welchen aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Angebot gemacht wird, an Stelle eines Posters oder

eines „normalen“ Forschungsreferates ein Positionsreferat zu halten. Für die Darstellung von besonders innovativen Ansätzen, die zudem auf mehr als einer einzigen Untersuchung basieren, wird jeweils eine halbe Stunde vorgesehen.

Auch die Stadt Marburg ist eine Reise wert. Die gut erhaltene Altstadt können Sie vom Tagungsgebäude aus in wenigen Minuten erreichen. Wer gerne Fitnesstraining macht, sollte den Fußweg benutzen; ansonsten bietet sich der kostenlose Aufzug zur Oberstadt an. Auch an der Lahn finden Sie schöne Winkel. Da Marburg mit seinen 88.000 Einwohnern nicht sehr groß ist, ist eine Erkundung durchaus mit einer aktiven Kongressteilnahme vereinbar.

Ihr Lothar Schmidt-Atzert

## Danksagung

Unser Dank gilt folgenden Personen und Institutionen, die durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung die Durchführung der Tagung ermöglicht haben:

Hogrefe – Verlag, Göttingen

Fa. Schuhfried, Mödling

DRG Instruments GmbH, Marburg

Ursula-Kuhlmann-Fonds, Marburg

Ausdrücklich bedanken möchten wir uns auch für die besondere Unterstützung und hilfreichen Anregungen im Vorfeld der Tagung durch Prof. Peter Borkenau und Prof. Thomas Rammsayer sowie bei Dr. Markus Bühner und Herrn Stefan Aumann.

Des Weiteren danken wir allen an der Planung und Durchführung der Tagung beteiligten Mitarbeiterinnen und Hilfskräften.

## Organisation

Lothar Schmidt-Atzert

Stefan Krumm

Gundula Hähling

Helga Bauer

Philipps-Universität Marburg

Institut für Psychologie

Gutenbergstraße 18

35032 Marburg

### **Kontakt:**

Sekretariat Frau Hähling

Tel.: +49 (0)6421 28-23659

Fax: +49 (0)6421 28-26559

e-Mail: [haehling@staff.uni-marburg.de](mailto:haehling@staff.uni-marburg.de)

### **Informationen zur Tagung im Internet:**

[www.uni-marburg.de/dppd2005](http://www.uni-marburg.de/dppd2005)

### **Tagungsgebühren (in Klammern Gebühren ab 2.7.05):**

Mitglieder DGPs / BDP                      40 (60) Euro

Nichtmitglieder                                60 (70) Euro

Studierende                                    20 (25) Euro



## Tagungsort

Philipps-Universität Marburg

Hörsaalgebäude	Alte Aula
Biegenstraße 14	Lahntor 3
35032 Marburg	35032 Marburg

Die Eröffnungsveranstaltung sowie die Preisverleihung und der Gastvortrag von Herrn Turhan Canli finden in der Alten Aula des Theologischen Instituts statt.

In den Hörsälen 114 und 116 und in den Seminarräumen 109 und 110 des Hörsaalgebäudes (1. Etage) werden die Forschungs- und Positionsreferate gehalten. Die Postersitzung findet ebenfalls im dortigen Foyer statt.

### **Tagungsbüro (Hörsaalgebäude)**

Im Tagungsbüro sind Ihnen Frau Hähling und Frau Bauer behilflich. Dort finden Sie auch weitere Informationen rund um die Tagung sowie touristische Anregungen für Ihren Besuch in Marburg. Bitte tragen Sie das Namensschild, das Ihnen am Tagungsbüro ausgehändigt wurde, stets offen sichtbar.

Öffnungszeiten des Tagungsbüros:

Mo.	08.00 – 18.00 Uhr
Di.	08.00 – 17.00 Uhr

## Allgemeine Hinweise

### **Gesellschaftsabend**

Den Gesellschaftsabend am Montag, den 26.09., werden wir im Rittersaal des Landgrafenschlosses zu Marburg begehen. Wir beginnen voraussichtlich ab 20.00 Uhr. In geselliger Runde bei Speis und Trank werden wir gemeinsam einen netten Abend verbringen. Speisen vom Buffet sind in der Tagungsgebühr mit enthalten.

### **Mitgliederversammlung**

Die Sitzung der Fachgruppenmitglieder findet am Montag, den 26.09, um 18.15 Uhr in Hörsaal 114 statt.

### **Preisverleihung**

Die diesjährige Preisverleihung wird direkt im Anschluss an die Eröffnung der Tagung, also am Montag, den 26.09., um ca. 10.30 Uhr in der Alten Aula vorgenommen.

### **Aktuelle Änderungen / Anschlagtafel**

Relevante und aktuelle Informationen rund um die Tagung sowie von Tagungsteilnehmern für Tagungsteilnehmer sind in unmittelbarer Nähe des Tagungsbüros an einer Anschlagtafel zu finden bzw. können dort hinterlassen werden.

### **Verpflegung**

Für den gesamten Tagungszeitraum werden wir Ihnen kostenlos Kaffee, Tee und Wasser an der Getränketheke zur Verfügung stellen. Zudem werden im Rahmen der Postersession Sekt und kleine Knabbereien gereicht. Während der Mittagspausen bietet die nahe gelegene Mensa eine Auswahl an warmen Mahlzeiten zu speziellen Preisen für alle Tagungsteilnehmer an, Essensmarken dafür können am Tagungsbüro erworben werden. In der Pause am Montagnachmittag können zudem am „Frühstücksmobil“ im Hof des Hörsaalgebäudes kleine Snacks und süßes Gebäck erworben werden. Das gleiche Angebot ist auch im Café Leonardo im Erdgeschoss des Hörsaalgebäudes erhältlich. Weiterhin lädt die Marburger Innenstadt mit zahlreichen Cafés und Bistros zu kurzen Stärkungen ein.

## Fachgruppe

Sprecher: Prof. Dr. Manfred Schmitt

Beisitzer: Prof. Dr. Lothar Schmidt-Atzert

Kassenwart: Prof. Dr. Dr. Jürgen Hennig

### **Mitgliedschaft**

Mitglied in der Fachgruppe kann werden, wer ordentliches oder assoziiertes Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ist (Informationen dazu unter [www.dgps.de/dgps/mitgliedschaft/index.php4](http://www.dgps.de/dgps/mitgliedschaft/index.php4)). Die Mitgliedschaft erwirbt man, indem man seinen Beitritt zur Fachgruppe gegenüber dem Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft für Psychologie erklärt.

Stellen Sie einen formlosen Antrag und senden Sie diesen an die Geschäftsstelle:

Sibylle Claßen, Hollandtstr. 61, 48161 Münster; Fax: 0251/869933,

e-Mail: [clasen@uni-muenster.de](mailto:clasen@uni-muenster.de)

### **Arbeitstagungen der Fachgruppe**

Die Fachgruppe veranstaltet in zweijährigem Turnus ihre Fachtagungen, immer in jenem Jahr, in dem der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nicht stattfindet (Heidelberg 1991, Bielefeld 1993, Trier 1995, Bamberg 1997, Wuppertal 1999, Leipzig 2001 und Halle 2003).

### **Die Fachgruppe im Internet**

Informationen zur Fachgruppe finden Sie unter der Adresse

[www.dgps.de/fachgruppen/diff\\_psy](http://www.dgps.de/fachgruppen/diff_psy)

## Hinweise für Referenten und Moderatoren

### **Poster**

Die Postersession findet am Montag, 26.09., von 17.15 – 18.15 Uhr statt. Die Postergruppen mit je vier bis sechs Präsentationen werden moderiert. Zunächst stellt jeder Teilnehmer sein Poster kurz vor (ca. 3 min), danach findet eine Diskussion statt. Die Autoren werden gebeten, bis zum Ende der Postersession an ihrem Beitrag zu bleiben. Es ist erwünscht, dass die Poster bis zum Ende der Tagung hängen bleiben.

Im Rahmen der Postersession werden Ihnen Sekt und kleine Knabbereien gereicht. Ermöglicht hat das der Ursula-Kuhlmann-Fonds, Marburg.

### **Forschungs- und Positionsreferate**

Für Forschungsreferate sind 15 min Vortrag und 5 min Diskussion vorgesehen, für Positionsreferate 30 min Vortrag und 10 min Diskussion. Um den Zuhörern das Wechseln zwischen den Parallelveranstaltungen zu ermöglichen, möchten wir die Referenten/innen und Moderatoren/innen bitten, auf die Einhaltung der Zeitvorgaben genau zu achten.

### **Technik**

Es steht in jedem Hörsaal folgende Technik zur Verfügung: LCD-Projektor mit angeschlossenem PC bzw. Notebook für PowerPoint-Präsentationen, Overhead-Projektor. Während der Vorträge wird in jedem Raum ein Mitarbeiter der Tagungsorganisation als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

---

# Programm

## **Programmkomitee**

Prof. Dr. Peter Borkenau

Prof. Dr. Thomas Rammsayer

Prof. Dr. Lothar Schmidt-Atzert

Dipl.-Psych. Stefan Krumm

## **Ausstellung**

Folgende Firmen und Verlage stellen während der Tagung im Foyer des Hörsaalgebäudes ihre Produkte vor:

Hogrefe Verlage, Göttingen

Fa. Schuhfried, Mödling

Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation der Universität Trier  
(ZPID)

*Alte Aula*

10.15 – 10.30	Begrüßung und Eröffnung
10.30 – 11.00	Preisverleihungen
11.00 – 11.45	Invited Lecturer: Canli, T.  Genomic imaging of personality: Towards a molecular neurobiology of neuroticism
11.45 – 12.45	Mittagspause

*Alle weiteren Veranstaltungen finden im Hörsaalgebäude statt*

12.45 – 13.45 Forschungsreferate	HS 114 Beratung und Auswahl von Studienbewerbern	HS 116 Intelligenzforschung	S 110 Analyse von Antwortlatenzen	S 109 Persönlichkeit und Gesundheit
	Trost, G.  Studierfähigkeitstests zur Beratung und Auswahl beim Hochschulzugang	Seidel, K., Papenbrock, J., Weis, S. & Süß, H.M.  Auditive Fähigkeiten – ein vernachlässigter Bereich in Intelligenzmodellen und -tests	Troche, S. & Rammsayer, T.  Das "Falsch > Richtig-Phänomen" und Antwortkonfidenz	Salewski, C.  Persönliche Ziele und selbsteingeschätzte Gesundheit
	Hänsgen, K.-D.  8 Jahre Eignungstest Medizin Schweiz – zu Rechtsfähigkeit und Ergebnissen der Langzeitevaluation	Weis, S., Seidel, K. & Süß, H.-M.  Facetten sozialer Intelligenz – Neue Wege der Operationalisierung	Preckel, F. & Freund, A.  Güte, Latenz und Zuversicht bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben	Baumann, N., Kaschel, R. & Kuhl, J.  Von Persönlichkeitsstilen zur Symptomentstehung
	Pixner, J., Zapf, S. & Schüpbach, H.  Die Anforderungsanalyse zur Ermittlung erfolgskritischer Aufgaben und Verhaltenweisen im Studium	Amelang, M. & Steinmayr, R.  Zur inkrementellen Validität von Emotionaler Intelligenz	Dörfler, T. & Hornke, L.F.  Zur Bedeutung von Persönlichkeitseigenschaften für die Itembearbeitungszeiten im Intelligenztest	Barnow, S.  Kategoriale versus dimensionale Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen

- Fortsetzung -

13.45 – 15.05 Forschungsreferate	HS 114 Beratung und Auswahl von Studienbewerbern (Fortsetzung)	HS 116 Intelligenzforschung (Fortsetzung)	S 110 Biologische Persönlichkeits- und Emotionsforschung	S 109 Religiosität und Vorsorge
	Hornke, L.F. & Zimmerhofer, A.  Akzeptanz und Validierung eines webbasierten Studienberatungsinstrumentes	Süß, H.-M., Seidel, K. & Weis, S.  Können soziale und akademische Intelligenz separiert werden?	Pawlak, C.R., Bauhofer, A. & Schwarting, R.K.W.  Angst-bezogenes Verhalten in der Ratte und Zytokine	Klein, C.  Globale oder differenzierte Messung von Religiosität - Messinstrumente im Vergleich
	Zimmerhofer, A. & Hornke, L.F.  Automatisches Data-Screening bei der Validierung eines webbasierten Studienberatungsinstrumentes	Helmbold, N., Rammsayer, T. & Gibbons, H.  Besteht ein Zusammenhang zwischen Intelligenz und Response-Priming mit extrem kurzen Prime-Dauern?	Reuter, M. & Hennig, J.  Dopamin, Persönlichkeit und kognitive Leistungen: eine molekulargenetische Untersuchung	Richard. M. & Huber, S.  Die Skala „Gefühle gegenüber Gott“ des Religiositäts-Struktur-Test: nur dispositioneller Affekt?
	Trapmann, S., Hell, B., Schuler, H., Weigand, S. & Hirn, J.  Psychologische Konstrukte als Prädiktoren des Studienerfolgs – eine Metaanalyse	Neubauer, A.C. & Fink, A.  Einfluss von Geschlecht und Aufgabentyp auf Korrelationen zwischen Intelligenz und Gehirnaktivierung	Hennig, J., Reuter, M., Burk, C.L. & Küpper, Y.  Facetten der Aggression und Serotonin	Huber, S. & Huber, O.  Der „Religiositäts-Struktur-Test“ (R-S-T) – theoretisches Modell, Skalen und Normwerte
	Kersting, M.  Auswahl von Studienbewerbern mittels Intelligenz- und Persönlichkeitstests: valide, aber tabu?	Grabner, R.H., Stern, E. & Neubauer, A.C.  Neurale Effizienz: Eine Frage von Expertise oder Intelligenz?	Kempel, P., Burk, C.L. & Hennig, J.  Geschlecht, Lateralisierung des Gehirns, kognitive Leistungen und Sexualsteroid	Bothe, T.  Interindividuelle Unterschiede im maximalen und typischen finanziellen Denken
15.05 – 15.30	Kaffeepause			

- Fortsetzung -

15.30 – 17.10 Forschungsreferate	HS 114 Leistungstests	HS 116 Geschlechtsunterschiede	S 110 Emotionsforschung	S 109 Testapplikation
	Dünser, A., Steinbügl, K., Kaufmann, H. & Glück, J.  Raumvorstellungstraining mit Augmented Reality - wer profitiert vom Einsatz neuer Technologien	Wiedig, M. & Weber, H.  Ärgererleben, Ärgerverhalten und ärgerbezogene Ziele von Männern und Frauen	Lischetzke, T. & Eid, M.  Indirekte Erfassung affektiver Klarheit mittels Beantwortungszeiten von Stimmungs- und Emotionsitems	Dietrich, N. & Wagner-Menghin, M.  Die Antwortalternative „Keine Entscheidung“ als Möglichkeit zur Reduktion von Ratewahrscheinlichkeit
	Skoda, S. & Kubinger, K.D.  Der Verwandtschaften-Reasoning Test: Konzept und erste empirische Erfahrungen	Bongard, S., Diaz Cachero, Y. & Kraft, M.  Beurteilungen der Angemessenheit eines offenen Ärgerausdrucks	Schmukle, S. & Egloff, B.  Untersuchung der Bipolarität von Affekt-Ratings mittels polychorischer Korrelationen	Rammstedt, B. & Krebs, D.  Hat die verwendete Antwortskala einen Einfluss auf die Beantwortung von Persönlichkeitsitems?
	Eckes, T.  Der Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF): Konzeption, Evaluation, Ergebnisse	Zentner, M.  Konzepte der idealen Persönlichkeit eines Partners und Passung in Paarbeziehungen: Eine Längsschnittstudie	Egloff, B., Schmukle, S. & Schwerdtfeger, A.  Korrelate spontaner Emotionsregulation	Frey, A., Hartig, J., Zinkernagel, A. & Moosbrugger, H.  Auswirkungen des adaptiven Testens auf die Motivation zur Testbearbeitung
	Krumm, S., Bühner, M., Ziegler, M. & Schmidt-Atzert, L.  Ist der I-S-T 2000 R Raschskalierbar?	Langner, D., Langner, J., Asendorpf, J.A. & Banse, R.  Was die Stimme verrät - Persönlichkeitsunterschiede in Stimme und Sprechweise	Rohrmann, S., Bechtholdt, M., Meixner, N., Dinand, D., Hodapp, V. & Zapf, D.  Psychophysiologische Effekte von Trait-Ärger und experimentell induzierter Ärgerunterdrückung	Muck, P.M. & Hell, B.  Aus zehn mach fünf: Übersetzung und Validierung des Ten-Item Personality Inventory
	Fill Giordano, R., Litzenberger, M., Unterfrauner, E. & Prohaska, E.  Zur Diagnostik des Lern- und Arbeitsverhaltens von Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen	Wolfradt, U.  Farbpräferenz, Lebensziele und Persönlichkeit	Mohiyeddini, C.  Intentions-Verhaltens-Lücke: Die Bedeutung von Emotionen und Emotionsregulation	Sende, C., Strobel, A. & Westhoff, K.  Qualität von Interviews im Personal-kontext: Beobachterurteile bei suggestiven Frageformulierungen



- Fortsetzung -

17.10 – 17.15	Pause
17.15 – 18.15	Postersession im Foyer
18.15 – 19.45	Mitgliederversammlung (HS 114)
19.45 – 20.15	Pause
20.15 – 24.00	Gesellschaftsabend im Schloss

08.30 – 10.10 Forschungsreferate	HS 114 Psychophysiologische Persönlichkeitsforschung	HS 116 Aufmerksamkeit und Konzentration	S 110 Das Rasch-Modell	S 109 Potsdamer Lehrerstudie
	Fink, A., Grabner, R.H., Neuper, C. & Neubauer, A.C.  Extraversion und kortikale Aktivierung während kognitiver und emotionaler Informationsverarbeitung	Moosbrugger, H., Goldhammer, F. & Schweizer, K.  Basisdimensionen der Aufmerksamkeit: „Perceptive Attention“ und „Controlled Attention“	Arendasy, M., Gittler, G. & Sommer, M.  Automatisierte Itemgenerierung: Neue Anwendungen	Schaarschmidt, U.  Beanspruchung im Lehrerberuf - ein persönlichkeitspsychologischer Zugang
	Burk, C.L., Kempel, P.A., Reuter, M., Montag, C. & Hennig, J.  Interindividuelle Unterschiede in der affektiven Modulation elektrodermalen Reaktionen	Bühner, M., Krumm, S., Ziegler, M. & Plücken, T.  Arbeitsgedächtnis, Intelligenz und Koordination = Konzentration	Sommer, M. & Arendasy, M.  INSBAT: Dimensionalität und Validierung einer Rasch-homogenen Intelligenz-Struktur-Batterie	Rudolf, S.  Training der Bewältigungskompetenz von Lehrkräften
	Stahl, J. & Gibbons, H.  Impulsivitätsbedingte Unterschiede im Action-Monitoring: Elektro-physiologische Evidenz	Zheldak, T., Detsik, I. & Schmidt-Atzert, L.  Schnell oder genau? Das Dilemma bei der Bearbeitung von Konzentrationstests	Glück, J.  Item'schwierigkeiten' in Fragebögen: Ein weites Feld für die Anwendung von Rasch-Modellen	Ksienzyk, B.  Förderung der Teamentwicklung bei Lehrerinnen und Lehrern unter differentiellen Aspekt
	Freudenthaler, H.H., Fink, A. & Neubauer, A.C.  Emotionale Fähigkeiten und kortikale Aktivierung bei emotionalen Informationsverarbeitungsprozessen	Irrgang, A., Schulz, A.-C. & Westhoff, K.  Konzentrationsleistungen und Konzentrationserleben: Gibt es „die“ Konzentration?	Ponocny, I.  Sind die PISA-Daten modellkonform?	Herlt, S.  Fit für den Lehrerberuf? – Entwicklung eines Selbsteinschätzungsbogens für Abiturienten
	Hensch, T. & Brocke, B.  Zusammenhang der Hypomanen Persönlichkeit mit einem EEG Indikator serotonerger Neurotransmission	Hagemeister, C.  Erkennen von Übung in Konzentrationstests	Geiser, C., Hinze, S. & Quaiser-Pohl, C.  Mischverteilungsmodelle als Alternativen zum Rasch-Modell: Analysen zum Bilder-Rotations-Test	Heitzmann, B.  Lehrer in der Rehabilitation

- Fortsetzung -

10.10 – 10.30	Pause		
10.30 – 12.30 Positionsreferate	HS 114	HS 116	S 110
	Ruch, W. Fünf Dekaden Eysenck-Inventare im Zeitraffer: Eine psychometrische Analyse von Fragebogenmarkern des PEN-Modells	Schweizer, K. Die Auswirkungen kognitiver Prozesse auf Intelligenz, untersucht anhand des Fixed-Links-Modells	Dahle, K.-P. Aktuarische Instrumente der Kriminalprognose: Stärken und Begrenzungen
	Pauls, C.A. Von Superhelden und Heiligen: Zur Konstruktvalidität von sozialen Erwünschtheitsskalen	Rammsayer, T. Psychometrische Intelligenz und die Verarbeitung von Zeitinformation	Westhoff, K. Facetten konzentrierten Arbeitens
	Schmitt, M., Arbach, D., Maes, J., Schalke, R., Baumert, M. & Gollwitzer, A. Ying und Yang der Ungerechtigkeitssensibilität	Rindermann, H. Was messen internationale Schulleistungsstudien?	Asendorpf, J. Implizite individuelle Repräsentationen: State of the Art
12.30 – 13.30	Mittagspause		

- Fortsetzung -

13.30 – 14.30 Forschungsreferate	HS 114 Objektive Tests	HS 116 BIS / BAS	S 110 Persönlichkeitsfragebögen	S 109 International Sex Description Project
	Ziegler, M., Schmidt-Atzert, L. & Bühner, M. Unmotivierte, Hochmotivierte oder Simulanten? Ein Vergleich der Simulationsresistenz verschiedener Leistungsmotivationsinventare	Beauducel, A. & Kersting, M. Zur facettheoretischen Beschreibung der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität	Altstötter-Gleich, C. & Bergemann, N. Konvergente und diskriminante Validität unterschiedlicher Facetten des Perfektionismus	Penke, L. & Denissen, J.J.A. Zur Notwendigkeit der differenzierten Betrachtung von Soziosexualität und der Erfassung ihrer Facetten
	Proyer, R.T. Erfassung beruflicher Interessen mit Objektiven Persönlichkeits-tests (IACO)	Schallberger, U. & Nikitin, J. Flow im Alltag: Ein Triangulationsversuch eines schillernden Konstrukts	Bergemann, N. & Altstötter-Gleich, C. Testgüte einer deutschsprachigen Version der Perfektionismus-Skala von Frost et al. (MPS-F)	Hertel, J. & Schütz, A. Wohlbefinden und Selbstwert in Abhängigkeit vom Familienstand
	Wagner-Menghin, M. Die Auswirkungen von Hoffnung auf Erfolg und Furcht vor Misserfolg auf Variablen des Arbeitsstils	Leue, A. Zur quasi-experimentellen Untersuchung der Reinforcement-Sensitivitäts-Theorie von J.A. Gray	Renner, B. & Hartung, F.-M. Soziale Neugier: Die Entwicklung eines neuen Messinstruments	Laireiter, A.-R., Szente, S.L. & Voracek, M. Empathie und Persönlichkeit: Ein Beitrag zur Konstruktvalidität aus dem ISDP-2-Projekt

- Fortsetzung -

14.30 – 15.30 Forschungsreferate	HS 114 Objektive Tests (Fortsetzung)	HS 116 Persönlichkeitstypen	S 110 Persönlichkeitsfragebögen (Fortsetzung)	S 109 Umwelteinflüsse auf interindividuelle Differenzen
	Litzenberger, M., Hohensinn, C., Horvath, M. & Ortner, T.M.  Vergleich zweier unterschiedlicher prognostischer Validierungskonzepte - am Beispiel von BACO	Herzberg, P.Y. & Roth, M.  Persönlichkeitstypen und mögliche Antezedenzen	Müller, J.M.  Konstrukt-Validität des Fragebogens SEBIA	Wolf, H. & Spinath, F.M.  Gesundheitsverhalten und subjektives Wohlbefinden: Welche Rolle spielt die Umwelt?
	Gschwendner, T., Hofmann, W. & Schmitt, M.  Differenzielle Vorhersage von Verhalten durch implizite und explizite Einstellungsmaße	Roth, M., Herzberg, P.Y. & von Collani, G.  Die Beziehung zwischen Persönlichkeit, Vorurteilsneigung und Einstellungen	Steinmayr, R., Amelang, M. & Harris, J.A.  Inter- und intraindividuelle Varianz der Persönlichkeit in Stichproben unterschiedlicher Intelligenz	Riemann, R. & Kämpfe, N.  Umwelteinflüsse auf soziale Einstellungen
	Mauer, N. & Borkenau, P.  Kognitive Schemata und Depressivität: Implizite Kognitionen bezüglich bedeutsamer Lebensbereiche	Petermann, H. & Roth, M.  Persönlichkeitstypen und produktives Altern	Höft, S.  "Realist, Hoch- oder Tiefstapler?" - Selbstreflexion als eignungsdiagnostisches Auswahlkriterium	Neyer, F.J. & Lehnart, J.  Umwelteinflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung im jungen Erwachsenenalter
<b>15.30 – 16.00</b>	Verabschiedung			

Persönlichkeit und Internet	Studienerfolg	Biologische Persönlichkeitsforschung	Objektive Tests
Renner, K.-H., Marcus, B., Schütz, A. & Machilek, F.  Das virtuelle grandiose ICH: Narzissmus auf privaten Homepages	Schmidt, K., Böhme, K., Jonkmann, K., Kunina, O. & Wilhelm, O.  Zulassung zum Psychologiestudium: Evidenz für eine zukünftige psychometrische Prozedur	Netter, P., Krämer, Ä.-C., Klös, J. & Heumüller, V.  Impulsivität, morgendlicher Cortisolanstieg und Essverhalten	Berg, A., Irrgang, A. & Westhoff, K.  Chronischer Schmerz und Konzentration – Eine Studie zur objektiven Messung der Schmerzintensität
Rauch, W., Hartig, J. & Jude, N.  Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen im Internet und deren Bedeutung bei computer-vermittelter Kommunikation	Jonkmann, K., Böhme, K., Kunina, O., Schmidt, K. & Wilhelm, O.  Explizites und implizites Wissen als Kriterien in der Studierendenauswahl	Wacker, J. & Stemmler, G.  Agentische Extraversion und Dopamin: Eine pharmakologische Untersuchung mit EEG- und Verhaltensmaßen	Ivancsics, S. & Wagner-Menghin, M.  Zur Zumutbarkeit eines neuen Objektiven Persönlichkeitstests
Marcus, B., Bosnjak, M., Lindner, S., Pili-schenko, S. & Schütz, A.  Persönlichkeit und Maßnahmen zur Erhöhung des Rücklaufs in Befragungen: Wie man in den Wald hineinruft...?	Böhme, K., Jonkmann, K., Kunina, O., Schmidt, K. & Wilhelm, O.  Konstrukte typischen Verhaltens in der Hochschulzulassung	Schulter, G. & Papousek, I.  Geschlechtsspezifische Faktoren in der persönlichkeitspsychologischen Theorienbildung	Schiesser, I., Ortner, T.M., Kubinger, K.D., Lenz, G. & Aigner, M.  Der Wert Objektiver Persönlichkeitstests für die Vorhersage des Psychotherapieerfolges
	Jonkisz, E., Moosbrugger, H. & Fucks, S.  Prognostizierbarkeit des Studienerfolgs aus schulischen Leistungsdaten		
	Frebort, M. & Kubinger, K.D.  Ermittlung eines Anforderungsprofils für Studierende der Psychologie		Eberwein, M., Schui, G. & Krampen, G. <sup>1</sup>  Bibliometrische Analysen zur Entwicklung deutschsprachiger Testverfahren

<sup>1</sup> Daueraushang am ZPID-Stand

- Fortsetzung -

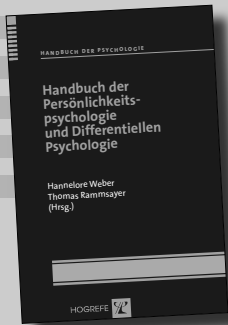
Persönlichkeit und Alltagsbeeinträchtigungen	Persönlichkeitsfragebogen	Korrelate der Persönlichkeit	Testverwertung
Velickaite, A., Proyer, R.T., Birden, L., Platt, T., Altfreder, O., Mugrauer, G., Dore, M., Belen Jaime, E. & Ruch, W. Nationale und kulturelle Unterschiede in einem neuen Persönlichkeitskonstrukt: Gelotophobie	Punter, J.F., Kubinger, K.D., Alexandrowicz, R. & Brähler, E. Paardiagnostik mit dem Gießen-Test – Typische Paarprofile bei klinisch unauffälligen Paaren	Thiele, A. & Degenhardt, A. Ein latentes Moderatormodell zum Zusammenhang von Männlichkeit, Aggressivität und Sensation Seeking	Kubinger, K.D., Frebort, M., Holocher-Ertl, S. & Hahne, J. Rateeffekt bei multiple-choice-Antwortformat: 2 aus 5 vs. 1 aus 6 Richtigkeit
Vetter, M. & Wagner-Menghin, M. Das Leistungsmotiv und Alkoholabhängigkeit - Ergebnisse einer quasiexperimentellen Studie	Karthus, C. & Rindermann, H. Überprüfung eines Fragebogens zur Messung emotionaler Kompetenz (Emotionaler-Kompetenz-Fragebogen)	Tarnai, C. & Pfuhl, N. Analyse der Beziehung des Fünf-Faktor-Modells zum Modell von Holland	Pletschko, T.. Die Rolle von Testergebnissen bei der psychologischen Begutachtung: Bedeutung und Akzeptanz
Hofmann, W., Rauch, W., Gawronski, B. & Schmitt, M. Über den Konflikt impulsiver und reflektiver Prozesse bei der Selbstregulation des Essverhaltens	Drack, P., Rusch, S., Stolz, H. & Proyer, R.T. Konvergente Validität verschiedener Messmethoden zur Erfassung des Re-presser-Sensitizer-Konstrukts	Kieschke, U. & Schaarschmidt, U. Gründungsbereitschaft und Persönlichkeit. Eine Untersuchung an Fachhochschul-Studenten	Klemmert, H. Validität selbsteingeschätzter Testleistungen bei computeradaptiver und konventioneller Itemvorgabe
Kieweg, D. & Ortner, T.M. Ein Beitrag zur Genauigkeit von Selbsteinschätzungen hinsichtlich der Belastbarkeit	Schröder, M. & Schütz, A. Messung von Narzissmus als Persönlichkeitskonstrukt: Eine rasch-homogene Kurzform des Deutschen NPI	Back, M.D., Schmukle, S. & Egloff, B. Wer ist zu spät und wer ist zu früh? Big Five Persönlichkeitsfaktoren und Pünktlichkeit	Titscher, A. & Kubinger, K.D. Zur Miterfassbarkeit des Reaktionstyps Helpless vs. Mastery nach Dweck et al. mittels AID 2
Vollmann, M. & Brunat, S. Der Einfluss von Optimismus auf die Einschätzung von Stresssituationen	Schreiber, M. & Ruch, W. Das PEN-Modell – Konvergente (und divergente) Validität verschiedener Erfassungsinstrumente	Wagener, D. Zusammenhänge von Intelligenz, intellektueller Leistung und Chronotyp	
Leipold, B., Kappes, A. & Jopp, D. Der Einfluss von Ressourcen auf das Selbstkonzept	Denissen, J.J.A. & Penke, L. Die Big Five Persönlichkeitsfaktoren als strategische Adaptationen: Konzeptuelle Überlegungen und erste psychometrische Ergebnisse		

- Fortsetzung -

Einfluss auf die Testleistung	Implizite Persönlichkeitstests
<p>Gittler, G., Arendasy, M. &amp; Adlmann, E.</p> <p>Wer profitiert vom Mozart-Effekt? Ein IRT-basierter Replikationsversuch mit differentiellen Aspekten</p>	<p>Schütz, A., Schröder, M. &amp; Rudolph, A.</p> <p>Auf die ‚andere‘ Kategorie kommt es an! Vergleich zweier Versionen des IAT</p>
<p>Flehmig, H.C.</p> <p>Welchen prognostischen Wert haben Schwankungen des Tempos in Konzentrationstests?</p>	<p>Rudolph, A., Schröder, M. &amp; Schütz, A.</p> <p>Analyse einer EAST (Extrinsic Affective Simon Task) zur Erfassung impliziter Selbstwertschätzung</p>
<p>Preusche, I. &amp; Kubinger, K.D.</p> <p>Der Einfluss der Muttersprache des Testleiters auf die Testergebnisse türkischsprachiger Kinder</p>	<p>Schnabel, K. &amp; Greenwald, A.G.</p> <p>Kontrolle unerwünschter Valenzeffekte bei der impliziten Diagnostik</p>
<p>Canji, S. &amp; Wagner-Menghin, M.</p> <p>Beeinflusst die Schwierigkeit der Übungssitems in der Anleitung die Leistung in einem adaptiven Test?</p>	<p>Blum, G., Gschwendner, T., Hofmann, W., Hacke, F., Roux, G. &amp; Schmitt, M.</p> <p>Fungieren funktional äquivalente Person- und Situationsvariablen der Zugänglichkeit als Moderatoren?</p>



# Das neue Handwörterbuch für Studium, Forschung und Beruf!



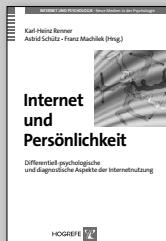
Hannelore Weber / Thomas Rammsayer (Hrsg.)

## Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie

(Reihe: »Handbuch der Psychologie«, Band 2)

2005. 608 Seiten, geb., € 59,95 / sFr. 102,- (bei Abnahme von mind. 4 Bänden in Folge beträgt der Preis je Band € 49,95 / sFr. 86,-)  
ISBN 3-8017-1855-7

Die 56 Beiträge des Handbuches bieten einen umfassenden Überblick über grundlegende theoretische und methodische Ansätze in der Persönlichkeitspsychologie und der Differentiellen Psychologie. Sie informieren über zentrale Dimensionen interindividueller Unterschiede und über Persönlichkeitsunterschiede im Bereich der Fähigkeiten und Kompetenzen, im emotional-kognitiven Bereich sowie im Bereich des sozialen Verhaltens. Zudem wird für zentrale Anwendungsgebiete und Praxisfelder der Psychologie die Relevanz von Persönlichkeitsmerkmalen aufgezeigt.



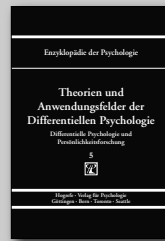
Karl-Heinz Renner  
Astrid Schütz  
Franz Machilek (Hrsg.)

## Internet und Persönlichkeit

*Differentiell-psychologische  
und diagnostische Aspekte der  
Internetnutzung*

(Reihe: »Internet und Psychologie:  
Neue Medien in der Psychologie«,  
Band 8), 2005, XVII/369 Seiten,  
€ 29,95 / sFr. 52,50  
ISBN 3-8017-1852-2

Der Band stellt erstmals umfassend das Thema Internet und Persönlichkeit dar. Ziel ist es, zu zeigen, dass die psychologische Internetforschung profitieren kann, wenn Persönlichkeitsunterschiede stärker als bisher berücksichtigt werden. Der Band behandelt ein breites Spektrum an Themen: Persönlichkeitsmerkmale und Formen der Internetnutzung, Selbstdarstellung im Internet, funktionale und dysfunktionale Internetnutzung, Persönlichkeitsmerkmale und internetbasierte Personalauswahl, Strategien der differentiell-psychologischen Internetforschung.



Kurt Pawlik (Hrsg.)

## Theorien und Anwendungsfelder der Differentiellen Psychologie

(Enzyklopädie der Psychologie,  
Serie »Differentielle Psychologie  
und Persönlichkeitsforschung«,  
Band 5), 2004, XXX/1149 Seiten,  
Ganzleinen, € 169,- / sFr. 267,-  
(bei Abnahme der gesamten  
Serie € 149,- / sFr. 235,-)  
ISBN 3-8017-0534-X

Der Band bietet einen umfassenden Überblick über die Theorien und Anwendungsfelder der Differentiellen Psychologie. Neben Kapiteln zur Eigenschafts- und Lerntheorie finden sich u.a. Beiträge zu Schichttheorien und Kausalattributionstheorien der Persönlichkeit sowie zu biopsychologischen und evolutionsbiologisch-genetischen Theorien. Die Anwendung von Erkenntnissen der Differentiellen Psychologie wird u.a. für die Entwicklungs-, Gesundheits- und Kulturpsychologie aufgezeigt.

HOGREFE



Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Rohrsweg 25 · 37085 Göttingen · Tel: (0551) 49609-0 · Fax: -88  
E-Mail: verlag@hogrefe.de · Internet: www.hogrefe.de



## Abstracts

### **Altstötter-Gleich, C. & Bergemann, N.**

#### ***Konvergente und diskriminante Validität unterschiedlicher Facetten des Perfektionismus***

##### **Forschungsreferat**

Obwohl seit den ersten Arbeiten zum Perfektionismus von Hollender (1965, 1978) zumindest im englischen Sprachraum ein enormer Anstieg an Publikationen zu diesem Konstrukt zu verzeichnen ist und enge Bezüge zu einer Reihe von klinischen Störungsbildern wie z.B. Depression, Ess-, Angst- und Zwangsstörungen festgestellt werden, liegt bis heute keine einheitliche Definition des Konstrukts vor. Vielmehr arbeiten verschiedene Forschergruppen unterschiedliche Facetten des Konstrukts heraus.

Auf Basis einer 550 Personen umfassenden Stichprobe werden in diesem Beitrag deutschsprachige Übersetzungen der drei am häufigsten eingesetzten mehrdimensionalen Perfektionismusskalen - MPS-F von Frost et al. (1990), MPS-H von Hewitt und Flett (1991) und APSR von Slaney et al. (2001) – vorgestellt. Darüber hinaus werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Instrumente herausgearbeitet. Als Kriteriumsvariablen werden theoretisch wie empirisch relevante Facetten des Selbstwerts, des Wohlbefindens und Variablen eingesetzt, die für den Copingprozess von Bedeutung sind.

### **Amelang, M. & Steinmayr, R.**

#### ***Zur inkrementellen Validität von Emotionaler Intelligenz***

##### **Forschungsreferat**

Eine verbindliche Bewertung des Konstruktes „Emotionale Intelligenz“ (EI) hängt letztlich davon ab, inwieweit es gelingt, für EI einen spezifischen Nutzen im Sinne von inkrementeller Validität gegenüber herkömmlichen Verfahren mit ähnlichem Gültigkeitsanspruch nachzuweisen. Zur Überprüfung dieses Problems wurden zwei Studien durchgeführt. In der einen davon nahmen N = 207 berufstätige Personen beiderlei Geschlechts im Alter zwischen 27 und 43 Jahren teil. Als Kriterien dienten zum einen die schulische und berufliche Ausbildung und zum anderen das Prestige des ausgeübten Berufes. Prädiktoren waren die Subskalen des I-S-T 2000 R (Amthauer et al., 2001) sowie die Skalen NEO-FFI-Gewissenhaftigkeit (Borkenau & Ostendorf, 1993), PRF-Achievement (Stumpf et al., 1985) und NPQ-Achievement (Paunonen et al., 1990). Emotionale Intelligenz wurde mit Hilfe des TEMINT (Schmidt-Atzert & Bühner, 2002) als Fähigkeitsmaß und in Form der TMMS (Otto et al., 2001) als Eigenschaftsdimension erfasst. Die Kriterien korrelierten in mittlerer Höhe untereinander; Intelligenz korrelierte höher mit der Ausbildung als mit dem Prestige des Berufes. Hier wie dort waren die Zusammenhänge etwas unterschiedlich für die beiden Geschlechter. Auf der Basis von Strukturgleichungsmodellen ergaben erste Analysen keine Anhaltspunkte für ein Validitätsinkrement von EI gegenüber Intelligenz und Gewissenhaftigkeit. Die Generalisierbarkeit dieses Befundes soll in einer zweiten Studie (N = 227 Schüler) überprüft werden.

## **Arendasy, M., Gittler, G. & Sommer, M.**

### ***Automatisierte Itemgenerierung: Neue Anwendungen***

#### **Forschungsreferat**

Basierend auf der Darstellung eines neues Frameworks zur automatisierten Generierung psychologischer Testaufgaben wird auf dessen Implementierung in Itemgeneratoren für Fähigkeitsbereiche wie beispielsweise figurales Reasoning, numerisches oder sprachliches Denken eingegangen. Die Diskussion der generellen Vorteile von Itemgeneratoren, deren potentieller Einsatz sowie erste Resultate der zugehörigen IRT-Analysen runden das Referat ab.

## **Asendorpf, J.A.**

### ***Implizite individuelle Repräsentationen: State of the Art***

#### **Positionsreferat**

Explizite Beurteilungen von Persönlichkeitsmerkmalen in Fragebögen sind durch mehr oder weniger bewusste Selbstdarstellungsstrategien verfälschbar und auf explizites Wissen beschränkt. Eine Alternative besteht darin, implizite individuelle Repräsentationen von Merkmalen der eigenen Person oder individuell bedeutsamen Objekten der sozialen und nichtsozialen Umwelt mit Hilfe von impliziten Assoziationstests zu erfassen. In diesen chronometrischen Verfahren wird die Assoziationsstärke zwischen einem bestimmten Merkmal und einer konkreten Zielperson durch Reaktionszeitmessungen bestimmt. Neben dem Implicit Association Test von Greenwald et al. (1998) wurden inzwischen weitere Verfahren entwickelt, insbesondere Single Target IATs mit unipolaren Target- oder Zielkategorien. Das Referat gibt eine Übersicht über den aktuellen Stand der Forschung, insbesondere im DFG-Forscherverbund "Implizite Repräsentationen und Persönlichkeit" und im nordamerikanischen Bereich.

## **Back, M.D., Schmukle, S. & Egloff, B.**

### ***Wer ist zu spät und wer ist zu früh? Big Five Persönlichkeitsfaktoren und Pünktlichkeit***

#### **Poster**

Pünktlichkeit ist ein wichtiges soziales Verhalten, sowohl für das Alltags- als auch das Arbeitsleben. Zusammenhänge mit Persönlichkeitseigenschaften wurden bisher jedoch selten betrachtet. Die vorliegende Studie untersuchte den Einfluss der Big Five Persönlichkeitsfaktoren auf Verhaltensindikatoren von Pünktlichkeit.

Das Experiment bestand aus zwei Teilen - die Versuchspersonen füllten zuhause einen Persönlichkeitsfragebogen aus und nahmen einige Tage später an einem psychologischen Gruppenexperiment teil. Der Zeitpunkt ihres Eintreffens in Relation zum vereinbarten Termin wurde aufgezeichnet. Die Analysen fokussierten auf drei objektive Verhaltensindikatoren von Pünktlichkeit - *relative Ankunftszeit*, *Grad der Frühzeitigkeit* und *Grad der Verspätung*.

Wie erwartet waren die Big Five geeignet, Pünktlichkeit vorherzusagen: Gewissenhaftigkeit war in bezug auf alle Pünktlichkeitsindikatoren relevant, Verträglichkeit prädizierte die Ankunftszeit und den Grad der Verspätung, während Neurotizismus mit

dem Grad der Frühzeitigkeit assoziiert war. Die Ergebnisse werden im Rahmen des Fünf-Faktoren Modells und im Hinblick auf zukünftige Pünktlichkeitsanalysen diskutiert.

## **Barnow, S.**

### ***Kategoriale versus dimensionale Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen***

#### **Forschungsreferat**

Die kategoriale Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen (PS) im ICD-10 bzw. DSM-IV weist eine Vielzahl von Problemen auf, unter anderem wird die hohe Komorbidität von PS mit Achse-I bzw. anderen Achse-II Störungen unzureichend berücksichtigt und die jeweilige Anzahl zu erfüllender Kriterien erscheint beliebig. Aus diesem Grund plädieren eine Vielzahl von Autoren für eine dimensionale Klassifikation von PS. Allerdings existieren nur wenige Studien zur Anwendbarkeit solcher Modelle für PS, wobei die meisten Befunde zum Big Five vorliegen. In dieser Arbeit werden Befunde zur Anwendbarkeit des biopsychosozialen „Sieben-Faktoren Modells“ von Cloninger zur Klassifikation von PS vorgestellt. Die Ergebnisse belegen grundsätzlich, dass das Sieben-Faktoren Modell gut zwischen Personen mit PS, Individuen mit Achse-I Störungen und psychisch Gesunden differenzieren kann. Die Ergebnisse werden diskutiert und ein modifiziertes Diagnoseschema zur Klassifikation von PS vorgestellt.

## **Baumann, N., Kaschel, R. & Kuhl, J.**

### ***Von Persönlichkeitsstilen zur Symptomentstehung***

#### **Forschungsreferat**

Welche Faktoren führen dazu, dass extreme Ausprägungen in Persönlichkeitsstilen maladaptiv werden und zu psychischen Symptomen wie Angst, Depression und Somatisierung führen? Wir nehmen an, dass extreme Persönlichkeitsstile erst dann subjektives Wohlbefinden beeinträchtigen und das Risiko der Symptomentstehung erhöhen, wenn die Fähigkeit zur Selbstregulation von Gefühlen, Gedanken und Handlungen reduziert ist. N = 254 Probanden wurden in psychiatrischen Praxen, psychosomatischen Kliniken und der Universität rekrutiert. Vierzehn Persönlichkeitsstile wurden mit dem Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar (PSSI; Kuhl & Kazén, 1997) erhoben. Selbstregulation wurde mit zwei Dimensionen der Lage- versus Handlungsorientierung erfasst.

Erwartungsgemäß gingen extreme Werte in Persönlichkeitsstilen erst dann mit reduziertem Wohlbefinden und Symptomen (SCL-90-R) einher, wenn Probanden Selbstregulationsdefizite aufwiesen. Dabei zeigten sich spezifische Interaktionen von Persönlichkeitsstilen und Handlungsorientierung. Unabhängige (schizoide) Probanden waren erst dann gefährdet, wenn ihre Fähigkeit zur Selbstmotivierung (prospektive Handlungsorientierung) gering war. Selbstkritische (ängstlich-vermeidende) Probanden waren erst dann gefährdet, wenn ihre Fähigkeit zur Selbstberuhigung (misserfolgsbezogene Handlungsorientierung) gering war.

Implikationen für eine moderierende Rolle der Selbstregulation im Übergang von Persönlichkeitsstilen zu Persönlichkeitsstörungen werden diskutiert.

## **Beauducel, A. & Kersting, M.**

### ***Zur facettentheoretischen Beschreibung der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität***

#### **Forschungsreferat**

Der Beitrag berichtet über die Entwicklung eines persönlichkeits- und motivationsorientierten Verfahrens zur Selbstbeschreibung der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität im Ausbildungs- und Berufskontext. Es wird vor allem die Erfolgs- und Misserfolgsorientierung bei der Verfolgung langfristiger Ziele differenziert und in Zusammenhang mit der Sensitivität für Belohnungs- bzw. Bestrafungsreize gebracht (z.B. Gray, *Journal of Research in Personality*, 21, 1987, 493-509). In der Berufswelt gehen Belohnungs- und Bestrafungsreize häufig von Kollegen oder Vorgesetzten sowie vom Gewinn oder Ausbleiben materieller Anreize aus. In der vorliegenden Studie wurde die Generalisierbarkeit der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität über drei berufsrelevante Reizklassen (Kollegen, Vorgesetzte, materielle Anreize) im Rahmen eines facettentheoretischen Designs untersucht. Anhand von Strukturgleichungsmodellen konnten in einem Datensatz von 249 Personen Belohnungs- und Bestrafungssensitivität als Faktoren aufgezeigt werden, die über die oben genannten drei Reizklassen generalisieren. In einer weiteren Facette konnten auch die Reizklassen als Faktoren nachgewiesen werden. Es ließen sich individuelle Sensitivitäten gegenüber Vorgesetzten, Kollegen und materiellen Anreizen als situative Itemkomponenten differenzieren. Die facettentheoretische Spezifikation situativer Itemkomponenten könnte somit ein Weg sein, die mitunter beklagte Vernachlässigung situativer Aspekte in Persönlichkeitsmodellen zu überwinden.

## **Berg, A., Irrgang, A. & Westhoff, K.**

### ***Chronischer Schmerz und Konzentration – Eine Studie zur objektiven Messung der Schmerzintensität***

#### **Poster**

Subjektiv geht chronischer Schmerz mit dem Erleben verminderter Konzentration einher. Chronischer Schmerz wirkt als beeinträchtigende Bedingung, welche die von Natur aus gegebene Konzentrationsfähigkeit einer Person vermindert. Die Person arbeitet in Folge dessen langsamer, macht mehr Fehler und erlebt sich weniger konzentriert. Mit dem Komplexen Konzentrationstest lassen sich das Tempo konzentrierten Arbeitens und der Prozentsatz der Fehler im Konzentrationstest reliabel und valide messen. Ziel der vorliegenden Studie war es, zu prüfen, ob die Intensität chronischer Schmerzen objektiv durch diese zwei Aspekte konzentrierter Arbeit gemessen werden kann.

Bei 60 Patienten mit chronischen, andauernden, nicht-tumorbedingten Schmerzen kamen neben einem standardisierten Interview der Komplexen Konzentrationstest, die visuelle Analogskala zur Erfassung der Schmerzintensität, die Schmerzempfindungsskala, der Pain Disability Index sowie die Allgemeine Depressionsskala zum Einsatz.

Das Tempo konzentrierten Arbeitens im Komplexen Konzentrationstest korrelierte durchgehend negativ aber gering mit der Schmerzintensität. Der Prozentsatz der Fehler im Komplexen Konzentrationstest wies durchgehend positive, geringe bis mittlere Korrelationen auf. Die Korrelationen verringerten sich nicht, nachdem die Variablen Alter, Ausbildungsniveau, Depression, Einnahme von Medikamenten durch Partialkorrelationen

konstant gehalten wurden. Perspektivisch wäre es möglich, den Prozentsatz der Konzentrationsfehler als objektives Maß der Schmerzintensität zu nutzen.

## **Bergemann, N. & Altstötter-Gleich, C.**

### ***Testgüte einer deutschsprachigen Version der Perfektionismus-Skala von Frost et al. (MPS-F)***

#### **Forschungsreferat**

Es wird eine deutschsprachige Version der Multidimensional Perfectionism Scale (MPS-F) von Frost, Marten, Lahart und Rosenblate (1990) vorgestellt. An einer Stichprobe von 1.170 Personen wurden die faktorielle Validität und die internen Konsistenzen der sechs Subskalen ermittelt, wobei verschiedene Strukturannahmen verglichen wurden. Es ergab sich ein akzeptabler Fit für ein Modell mit sechs korrelierenden Faktoren, deren Skalen befriedigende bis gute interne Konsistenzen aufweisen. Anhand zweier theoretisch begründeter und in der vorliegenden Forschung verwendeter Kriteriumsvariablen - Depressivität und gute vs. schlechte Stimmung - wurden an einer Teilstichprobe (N = 270) die Kriteriums- und die inkrementelle Validitäten der Skalen ermittelt. Drei Subskalen waren zufrieden stellend kriteriumsvalide (Personal Standards, Concern over Mistakes, Doubts about Action), drei nicht (Organization, Parental Expectations, Parental Criticism). An einer weiteren Stichprobe (N = 387) wurde ein ebenfalls theoretisch begründetes und in der vorliegenden Forschung verwendetes Prozessmodell geprüft, das den mediierenden Effekt von aktivem Coping und dem Erleben sozialer Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen den drei zentralen Subskalen und Indikatoren subjektiven Wohlbefindens - Lebenszufriedenheit und Erfolgserleben im Beruf - belegt

## **Blum, G., Gschwendner, T., Hofmann, W., Hacke, F., Roux, G. & Schmitt, M.**

### ***Fungieren funktional äquivalente Person- und Situationsvariablen der Zugänglichkeit als Moderatoren?***

#### **Poster**

In zwei Studien wurde der Moderatorstatus der Zugänglichkeit (Higgins, 1996) untersucht. Zugänglichkeit wurde sowohl als Persönlichkeitsvariable (individuelle Unterschiede in einer Lexikalischen Entscheidungsaufgabe) als auch als Situationsfaktor (Kontextvariation in der Einstellungsmessung) operationalisiert. Es wird angenommen, dass die zeitliche Stabilität der impliziten Einstellung gegenüber Türken (gemessen mit dem Impliziten Assoziationstest von Greenwald et al., 1998) höher ist für Personen mit chronischem Zugang zu dem Konzept Türkisch und für Situationen, in welchen die Zugänglichkeit experimentell erhöht wurde (Studie 1). Außerdem wurde die Hypothese geprüft, ob die Zugänglichkeit den Zusammenhang zwischen impliziten Einstellungswerten und korrespondierenden Selbstberichtsdaten moderiert (Studie 2). In beiden Studien wurde ferner geprüft, ob funktional äquivalente Person- und Situationsvariablen der Zugänglichkeit ein additives, kompensatorisches oder synergistisches Zusammenspiel zeigen. Die Ergebnisse zeigen sowohl bestätigende als auch nicht-bestätigende Belege für den postulierten Moderatoreffekt der Zugänglichkeit. Die Befunde werden im Hinblick auf die zugrunde liegenden Mechanismen der Stabilität impliziter Messverfahren und der Implizit-Explizit-Konsistenz diskutiert.

## **Bongard, S., Diaz Cachero, Y. & Kraft, M.**

### ***Beurteilungen der Angemessenheit eines offenen Ärgerausdrucks***

#### **Forschungsreferat**

In früheren Untersuchungen haben wir zeigen können, dass Frauen im Vergleich zu Männern berichten, Ärger im häuslichen Bereich häufiger offen auszudrücken. Am Arbeitsplatz fanden wir umgekehrte Verhältnisse, hier berichteten Männer, Ärger häufiger offen auszudrücken. Ziel der jetzigen Studie war es deshalb zu untersuchen, ob ein offener Ärgerausdruck von Männern und Frauen unterschiedlich beurteilt wird je nachdem, in welchem Lebensbereich er stattfindet. 196 regulär arbeitende Personen (96 davon weiblich) beurteilten 18 kurze Skripts, die ärgerprovozierende Situationen beschrieben. Die Hälfte der Skripts beinhaltete Ärgersituationen aus dem häuslichen Bereich, die andere Hälfte aus dem Bereich Arbeit. Aufgabe der Teilnehmer/innen war es zu beurteilen, welche emotionale Reaktion der/die Protagonist/in in der jeweiligen Situation erfährt und wie angemessen ein offener Ärgerausdruck in der jeweiligen Situation ist. Es wurden  $2$  (Geschlecht der Teilnehmer)  $\times$   $2$  (Geschlecht des Protagonisten)  $\times$   $2$  (Lebensbereich) Kovarianzanalysen mit den zugeschriebenem Zustandsärger als Kovariaten berechnet. Es zeigte sich, dass Frauen einen offenen Ärgerausdruck zu Hause als angemessener beurteilen als Männer. Weiterhin wurde ein offener Ärgerausdruck zu Hause als angemessener beurteilt, wenn der Protagonist weiblichen Geschlechts war. Für den Lebensbereich Arbeitsplatz waren keine Geschlechtseffekte nachweisbar. Diese Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass für beide Geschlechter unterschiedliche soziale Normen zum Ärgerausdrucksverhalten in Abhängigkeit vom Lebensbereich bestehen.

## **Bothe, T.**

### ***Interindividuelle Unterschiede im maximalen und typischen finanziellen Denken***

#### **Forschungsreferat**

Eine überraschend geringe Anzahl psychologischer Forschungsarbeiten hat die Erklärung interindividueller Unterschiede im menschlichen Verhalten in finanziellen Entscheidungssituationen zum Gegenstand. Auf existierenden konzeptuellen Modellen und Forschungsergebnissen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen aufbauend wird ein theoretisches Rahmenmodell interindividueller Unterschiede im maximalen und typischen finanziellen Denken postuliert, das auf die Integration bestehender und neu entwickelter Messinstrumente abzielt. Die Messung finanzieller Entscheidungen in realistischen Situationen wird dabei als emergenter Faktor konzeptualisiert und die Generalisierung der Zusammenhänge verschiedener Antezedenten adressiert. In einer ersten Studie wurde das Verhalten im Bereich privater Vorsorge und Rentenplanung untersucht. Die Studie umfasste als unabhängige Variablen unter anderem Wissen über verschiedene Aspekte der privaten Vorsorge, Einstellungen gegenüber Geld und privater Vorsorge, Erwartungen über und Vertrauen in die Rente, sowie demografische und sozioökonomische Informationen. Als abhängige Variablen wurden breit definierte, tatsächlich getroffene Vorsorgeentscheidungen erfasst. Die Ergebnisse der Studie werden vorgestellt und Implikationen für die Gültigkeit des theoretischen Rahmenmodells diskutiert.



**Burk, C.L., Kempel, P.A., Reuter, M., Montag, C. & Hennig, J.*****Interindividuelle Unterschiede in der affektiven Modulation elektrodermalen Reaktionen*****Forschungsreferat**

Inwiefern der Bedeutungsgehalt eines Reizes Auswirkungen auf die elektrodermale Reaktionsamplitude hat und welche Schlüsse die individuelle Stärke einer solchen affektiven Modulation auf die Persönlichkeit zulässt, stand im Mittelpunkt zweier Untersuchungen. Einer Stichprobe von n = 96 Probanden wurden zunächst 48 Geräusche aus dem System der „International Affective Digitized Sounds“ (IADS, Bradley & Lang, 1999) dargeboten, aufgeteilt in vier Konfigurationen aus positiver und negativer Valenz sowie niedrigem und hohem Erregungspotential. Dieser Anordnung wurde an derselben Stichprobe sowie einer weiteren von n = 64 ein Paradigma gegenübergestellt, bei dem akustische Schreckreize verabreicht wurden. Diese traten, in randomisierter Reihenfolge, entweder allein, mit neutralen akustischen oder affektiven visuellen Präpulsen auf. Es zeigt sich, dass Abweichungen vom allgemeinspsychologischen Prinzip der Abhängigkeit elektrodermalen Reaktionsamplituden vom Erregungspotential eines Reizes mit Persönlichkeitszügen einhergehen, die in der Schnittmenge zwischen Neurotizismus und schizotypen Merkmalen liegen. Zudem ist eine Diskrepanz der affektiven Modulation von Schreckreaktionen im Lidschlag auf der einen und im elektrodermalen System auf der anderen Seite festzustellen. Zur Diskussion stehen Prozesse der Generalisation und Habituation bei Darbietung bedeutungshaltiger Reize sowie die Möglichkeit, den jeweiligen psychophysiologischen Mechanismen zugrunde liegende Neurotransmittersysteme zu diskriminieren.

**Böhme, K., Jonkmann, K., Kunina, O., Schmidt, K. & Wilhelm, O.*****Konstrukte typischen Verhaltens in der Hochschulzulassung*****Poster**

Die Hochschulzulassung ist ein drängendes und brisantes bildungspolitisches Problem. Die Aussagekraft von etablierten Prädiktoren wie allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit oder Abiturnoten bei der Beurteilung des Studienerfolgs wurde in zahlreichen Studien und Metaanalysen wiederholt nachgewiesen. Es können jedoch auch Konstrukte typischen Verhaltens für die Aufklärung relevanter Kriterien herangezogen werden und für Beratungs- sowie Platzierungsentscheidungen nützliche und zusätzliche Informationen liefern. Wir haben daher in einer Untersuchung an über 1000 Studierenden und Abiturienten neben Maßen für fluide und kristalline Intelligenz auch Indikatoren für das Interessenprofil nach Holland, die Big-5-Faktoren, das intellektuelle Engagement sowie auf das Studium bezogene Interessen eingesetzt. Erste Analysen der vorliegenden Daten zeigen, dass Konstrukte typischen Verhaltens bei der Prädiktion von Leistungskriterien gegenüber Konstrukten maximalen Verhaltens inkrementell valide sind und einen eigenständigen Erklärungswert besitzen. Für die Konzeption einer selektionsbasierten Platzierung wird das Beziehungsgeflecht aus allgemeinem und fachspezifischem Wissen, kognitiver Leistungsfähigkeit, Interessen, Persönlichkeitseigenschaften, Schul- und Prüfungsleistungen sowie spezifischen Merkmalen der Studenumwelt untersucht. Eine

sinnvolle Anwendung dieses Ansatzes könnte im Rahmen der Studienberatung oder bei Platzierungsentscheidungen in weiterführenden Studiengängen erfolgen.

## **Bühner, M., Krumm, S., Ziegler, M. & Plücken, T.**

### ***Arbeitsgedächtnis, Intelligenz und Koordination = Konzentration***

#### **Forschungsreferat**

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit drei Fragen: Reduziert sich die gemeinsame Varianz zwischen Arbeitsgedächtnis und Reasoning, wenn kristalline Intelligenz kontrolliert wird? Messen Konzentrationstests eine ähnliche Fähigkeit wie Koordinationstests? Ist der Stroop-Test ein Markertest für kognitive Kontrolle? Dazu wurden 121 Psychologiestudenten folgender Testbatterie unterzogen: I-S-T 2000 R (Amthauer, Brocke, Liepmann & Beauducel, 2001); Arbeitsgedächtnistestbatterie von Oberauer, Süß, Wilhelm und Wittmann (2003); Stroop-Test (Schuhfried, 2004); Test d2 (Brickenkamp, 2002); FAKT (Moosbrugger & Heyden, 1997). Mit linearen Strukturgleichungsmodellen konnte gezeigt werden, dass die Kontrolle von kristalliner Intelligenz nicht zu einer Reduktion der gemeinsamen Varianz zwischen Arbeitsgedächtnis und Reasoning führt. Sie beträgt auf latenter Ebene 89 gegenüber 90 Prozent. Weiterhin ergab die Studie, dass ein Konzentrationstestfaktor, gebildet aus d2 und FAKT, mit dem Koordinationsfaktor von Oberauer et al. (2003) mit  $r = .91$  korreliert. Die Varianz der Stroop-Test Leistung konnte signifikant durch die Faktoren „Supervision“ und „Koordination“ vorhergesagt werden (15 Prozent gemeinsame Varianz). Die Bedeutung der Ergebnisse für die Arbeitsgedächtnisforschung werden in Anlehnung an die Metaanalyse von Ackermann, Beier und Boyle (2005) sowie der Diskussionsbeiträge von Oberauer, Schulze, Wilhelm und Süß (2005) sowie Kane, Hambrick und Conway (2005) diskutiert.

## **Canji, S. & Wagner-Menghin, M.**

### ***Beeinflusst die Schwierigkeit der Übungssitems in der Anleitung die Leistung in einem adaptiven Test?***

#### **Poster**

Große Bedeutung hat die Anleitung eines psychologischen Testverfahrens, soll sie doch alle Personen optimal auf den Test vorbereiten. Es wird untersucht, inwieweit Attributionen nach Erfolg und Misserfolg bei Übungssitems die Erwartungen an den darauffolgenden Test und die Motivation, diesen zu bearbeiten, mitbestimmen und ob sich daraus etwa relevante Leistungsunterschiede ergeben.

Die experimentelle Manipulation sieht die Bearbeitung einer von vier Formen des Lexikon-Wissen-Test (LEWITE) vor. Drei davon adaptiv mit unterschiedlich schwierigen Übungssitems in der Anleitung, eine konventionell mit Übungssitems mittleren Schwierigkeitsgrades.

Nach Durcharbeiten der Anleitung wird per Fragebogen beurteilt, inwieweit die Anleitung und Übungssitems für die Selbsteinschätzung als hilfreich empfunden werden. Nach dem Test wird ein Fragebogen gleichen Inhalts bearbeitet, um das subjektive Erleben nach der Anleitung mit jenem nach dem Test vergleichen zu können. Weiters erhoben werden Leistungsmotiv (MMG), Anspruchsniveau und Frustrationstoleranz (Subtest 2 Arbeitshaltungen), generelle implizite Annahme über die eigene Leistungsfähigkeit (zwei

Aussagen werden beurteilt), da sie als psychologisch relevante Moderatorvariablen für die Beziehung zwischen Schwierigkeit der Übungsaufgaben und der Testleistung in Betracht kommen. Gegenwärtig wird eine Stichprobe von Personen unterschiedlichen Bildungsgrades im Altersbereich von 20 bis 35 Jahren getestet. Aus psychologisch diagnostischer Sicht wären Leistungsunterschiede, die sich aus der Schwierigkeit der Übungsaufgaben ergeben, ungünstig.

## **Canli, T.**

### ***Genomic imaging of personality: Towards a molecular neurobiology of neuroticism***

#### **Invited Lecture**

Neuroticism is a fundamental human personality trait that is central to a diverse set of personality psychology orientations, from psychodynamic to biological. Although acknowledged as a risk factor for a wide range of psychopathologies, including depression and anxiety disorders, the underlying mechanisms for this association have remained poorly understood.

Prior neuroimaging work using functional magnetic resonance imaging (fMRI) has begun to identify the neural system that process emotional stimuli.

Studies using molecular genetic techniques have begun to identify variations in the nucleotide sequence of specific genes that are associated with depression and anxiety-related personality traits. I will review current work from our laboratory and from other investigators, in which we combine functional neuroimaging with genetic analysis with respect to the serotonergic transmitter system. Specifically, we use an individual difference approach to relate individual differences in brain reactivity to negative emotional stimuli with serotonergic gene variation. The combination of neuroimaging and molecular genetic techniques will eventually allow us to develop functional models that can explain how neuroticism and other personality traits are associated with individual differences in emotional processing and susceptibility for psychopathology.

## **Dahle, K.-P.**

### ***Aktuarische Instrumente der Kriminalprognose: Stärken und Begrenzungen***

#### **Positionsreferat**

Kriminal(rückfall)prognosen haben weitreichende Folgen. Sie beeinflussen die Strafzumessung, die Modalitäten des Vollzuges, den Zeitpunkt der (vorzeitigen) Beendigung freiheitsentziehender Sanktionen und entscheiden über potentiell lebenslang freiheitsentziehende Sicherungsmaßnahmen. Methodisch werden seit einigen Jahren insbesondere moderne aktuarische Prognoseinstrumente diskutiert. Diese wurden fast durchgängig von angloamerikanischen Forschergruppen entwickelt, werden jedoch zunehmend auch hierzulande eingesetzt. Es fehlten jedoch bislang empirische Belege ihrer Übertragbarkeit auf hiesige Verhältnisse.

Im hiesigen Beitrag soll die Langzeitstudie einer unausgelesenen Stichprobe von ursprünglich rund 400 ehemaligen männlichen Strafgefangenen vorgestellt werden, die der Evaluation und Weiterentwicklung von Prognosemethoden diene. Hiermit liegen erstmals auch Befunde zur Brauchbarkeit der international meistdiskutierten

Prognoseinstrumente bei einer deutschen Gefangenenstichprobe vor. Es zeigt sich, dass die Instrumente mit wenigen Adaptationen übertragbar scheinen und vergleichbare Vorhersageleistungen erzielen, wie sie international berichtet werden. Es zeigen sich aber auch Grenzen des auf statistische Zusammenhänge bauenden methodischen Ansatzes - insbesondere eine ausgeprägte Mittelfeldproblematik und Abhängigkeiten der Prognosegüte von Spezifika der Zielgruppe. Daher sollen auch einige Überlegungen und Befunde zur Klassifikation von Gefangenen hinsichtlich ihrer Prognostizierbarkeit vorgestellt werden.

## **Denissen, J.J.A. & Penke, L.**

### ***Die Big Five Persönlichkeitsfaktoren als strategische Adaptationen: Konzeptionelle Überlegungen und erste psychometrische Ergebnisse***

#### **Poster**

Das Fünf-Faktorenmodell der Persönlichkeit ist die mittlerweile gängigste Beschreibung von Persönlichkeitsunterschieden. Das Modell ermöglicht es, als übergreifendes Koordinatensystem die enorme Vielfalt an persönlichkeitspsychologischen Konstrukten und Skalen zu kategorisieren und einzuordnen. Das Fünf-Faktorenmodell ist jedoch aufgrund seiner Wurzeln im lexikalischen Ansatz vornehmlich beschreibend. Der Beitrag versucht, Persönlichkeitsunterschiede als strategische Adaptationen zu konzeptionalisieren. Solche Strategien können, in Abhängigkeit der sozialen und materiellen Umwelt, sowohl bei niedrigen als auch bei hohen Ausprägungen adaptiv sein. Theoretisch plausible Strategien, die den Big Five zugrunde liegen könnten, werden kurz erläutert. Diese bildeten den Ausgangspunkt für die Entwicklung eines neuen Persönlichkeitsinventars, welches in einer großangelegten empirischen Studie (N = 1310) eine gute interne Konsistenz, eine klare Faktorenstruktur, und eine hohe konvergente Validität in Bezug auf herkömmliche Big Five Verfahren aufweist.

## **Dietrich, N. & Wagner-Menghin, M.**

### ***Die Antwortalternative „Keine Entscheidung“ als Möglichkeit zur Reduktion von Ratewahrscheinlichkeit***

#### **Forschungsreferat**

Möglichkeiten, gegen den Rateeffekt bei multiple-choice-Formaten vorzugehen, sind z.B. das Anbieten der Wahlalternative „keine Entscheidung“ („k.E.“) und Punkteabzug bei falsch Antworten. Die Kombination beider Möglichkeiten könnte die Ratewahrscheinlichkeit reduzieren, wobei das „unfair“ Erleben des „Punkteabzugs bei Falschantwort“ durch die Alternative „k.E.“ gemindert werden könnte.

Untersucht wird, inwieweit Punkteabzug bei falschen Antworten (und bei „k.E.“) die Nutzung der Alternative „k.E.“ verändert.

191 Personen (18-36 Jahre) bearbeiteten die Aufgaben „Flächengrößen vergleichen“: Experimentelles Design: Messwiederholung; Faktor „Punkteabzug bei Falschantwort“ (hoch: -4, vs. niedrig: -2; (Richtig: immer +2!)); Faktor „Punkteabzug bei „k.E.“ (0; vs. -1 bzw. -3). „Punkteabzug bei „k.E.“ wurde bei der Wiederholungsmessung gekreuzt. (AV: Anzahl der Wahl der Alternative „k.E.“).

Punkteabzug bei Falschantwort hat keinen Einfluss auf die Nutzung von „k.E.“. Punkteabzug bei „k.E.“ führt zum Absinken der Wahl dieser, obwohl der Verlust geringer

wäre als bei Falschantwort. Nach Durchgängen mit „Punkteabzug bei Wahl von k.E.“ wird im Wiederholungsdurchgang „ohne Punkteabzug bei k.E.“ die Alternative „k.E.“ vermehrt gewählt.

Nachträgliche Einführung der quasiexperimentellen Variablen „Ausprägung des Arbeitsstils“ (reflexiv, ausgeglichen, impulsiv) ergab, dass Reflexive und Impulsive die Alternative „keine Entscheidung“ unabhängig von einem möglichen Punkteabzug nutzen. Droht ein Punkteabzug, neigen „Ausgeglichene“ Personen dazu, die Alternative „k.E.“ zu meiden.

## **Drack, P., Rusch, S., Stolz, H. & Proyer, R.T.**

### ***Konvergente Validität verschiedener Messmethoden zur Erfassung des Represser-Sensitizer-Konstrukts***

#### **Poster**

Bruner und Postman (1947) konnten anhand ihres Assoziationsexperiments zur Wahrnehmungsabwehr zeigen, dass es neben Menschen, die bei angstbesetzten Reizen verlängerte Reaktionszeiten aufweisen, auch solche gibt, die bei Reizen dieser Art verkürzte Assoziationszeiten aufweisen. Verdrängen oder Sensibilisieren stellen zwei Strategien dar, mit angstbesetzten Reizen umzugehen. Aufbauend auf dieses und ähnliche Experimente wurden eine Reihe von Fragebögen entwickelt, die in der Praxis zur Erfassung des Konstrukts eingesetzt werden. Neben einer stark an das Setting von Bruner und Postman angelehnten experimentellen Versuchsanordnung kamen in der vorliegenden Untersuchung auch andere gängige Operationalisierungen des Konstrukts zum Einsatz: Fragebogen (Angstbewältigungsinventar; Krohne und Egloff, 1999; Represser-Sensitizer-Skala; Krohne, 1974) und eine Kombination aus Angst- und Sozialer Erwünschtheitsskalen (State-Trait-Anxiety Inventory; Laux, Glanzmann, Schaffner & Spielberger, 1981; Soziale Erwünschtheitsskala; Lück & Timaeus, 1969). Darüber hinaus wurde geprüft, wie das Eysenck Personality Questionnaire (Kurzform; Ruch, 1999) sowie die kortikale Aktivierung (Flimmer/Verschmelzungsfrequenz; Dr. G. Schuhfried Ges.m.b.H; 2004) mit den experimentell erhobenen Daten in Beziehung stehen. An der Untersuchung nahmen N=54, Personen zwischen 19 und 44 Jahren (MW=7.64; s=7.44) teil. Im Poster werden die Ergebnisse bezogen auf die Angstbewältigungsstrategien sowie auf die Eysenckschen Persönlichkeitsdimensionen dargestellt sowie deren Implikationen für Forschung und Praxis diskutiert.

## **Dörfler, T. & Hornke, L.F.**

### ***Zur Bedeutung von Persönlichkeitseigenschaften für die Itembearbeitungszeiten im Intelligenztest***

#### **Forschungsreferat**

Seit Jahren wird der Frage nachgegangen, welche diagnostische Relevanz Itembearbeitungszeiten in nicht zeitbegrenzten Leistungstests zukommt. Hierbei wird die Bedeutung sowohl kognitiver als auch nicht kognitiver Personmerkmale für das Zustandekommen interindividueller Zeitunterschiede diskutiert. Daher soll korrelationsanalytisch der Zusammenhang von Testleistung und bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen einerseits und eben diesen Merkmalen und dem Zeitverhalten andererseits geprüft werden – mit dem Ziel, inkrementelle Validität der Bearbeitungszeiten

zu erkunden. In der vorliegenden Arbeit wurde an mehr als 100 jungen Erwachsenen (Schüler und Studenten) sowohl der Einfluss der Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit und Intelligenz als auch zahlreicher Persönlichkeitsmerkmale (Big Five, Kreativität, Leistungsmotivation, Selbstwirksamkeitserwartung, Sensation Seeking, Testängstlichkeit) auf die Leistung und die Itembearbeitungszeiten in Ravens APM untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass falsche Antworten deutlich längere Latenzen aufweisen als richtige Antworten (sog. „Falsch > Richtig-Phänomen“). Zudem zeigen sich deutlich positive Zusammenhänge zwischen z.B. Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit zu insbesondere den mittleren Falschlatenzen im Intelligenztest. Regressionsanalytische Modelle lassen ein Bündel von Eigenschaften zusammenfassen, die das Zeitverhalten von Personen über das Maß hinaus vorhersagen können, das allein durch die Testleistung determiniert ist.

## **Dünser, A., Steinbügl, K., Kaufmann, H. & Glück, J.**

### ***Raumvorstellungstraining mit Augmented Reality - wer profitiert vom Einsatz neuer Technologien***

#### **Forschungsreferat**

Untersuchungen zu Möglichkeiten der Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens zeigen, dass Trainings, die die „hands on“-Interaktion mit dreidimensionalen Objekten ermöglichen, besonders effektiv sind. Die neue Augmented Reality-Technologie (Überlagerung der realen Umgebung mit virtuellen Objekten) bietet die Möglichkeit, dreidimensionale Objekte im realen Raum zu visualisieren und zu manipulieren. In einer Studie mit 250 SchülerInnen werden derzeit die Auswirkungen eines Trainings mit der dem Augmented Reality-Anwendung Construct 3D auf verschiedene Raumvorstellungsleistungen und die eingesetzten Bearbeitungsstrategien untersucht. Ein Schwerpunkt der Studie liegt auf der Frage nach differentiellen Effekten solcher neuartiger Technologien.

Die Ergebnisse aus Vorstudien und erste Ergebnisse der Trainingsstudie werden in Hinblick auf Bearbeitungsstrategien, Geschlechts- und weitere interindividuelle Unterschiede präsentiert und diskutiert.

## **Eberwein, M., Schui, G. & Krampen, G.**

### ***Bibliometrische Analysen zur Entwicklung deutschsprachiger Testverfahren***

#### **Poster**

Das Datenbanksegment PSYINDEX Tests, das vom Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) an der Universität Trier im Rahmen seines Informationsangebotes für die Psychologie hergestellt wird, weist seit mehr als 20 Jahren psychologische und pädagogische Testverfahren nach und verfügt mit aktuell über 5000 Nachweisen über die größte Testdokumentation in den deutschsprachigen Ländern. Die einzelnen Nachweise sind nach verschiedenen Kriterien inhaltlich und formal aufgeschlüsselt und bieten so vielfältige Möglichkeiten für bibliometrische Analysen. Herausgegriffen werden hier die Erscheinungsjahre publizierter psychologischer und pädagogischer Testverfahren seit dem zweiten Weltkrieg, die in einem Verlag vollständig oder in Teilen veröffentlicht wurden. In der Aufgliederung nach Dezennien spiegelt sich

aus dem Blickwinkel der Psychodiagnostik die Entwicklung der Psychologie wieder, etwa bezüglich der Blüte psychologisch-pädagogischer Tests in den 70er Jahren, hinsichtlich des rasanten Aufstiegs der klinisch-psychologischen Diagnostik seit diesem Zeitraum und der Stagnation projektiver Verfahren seit den 80er Jahren.

## **Eckes, T.**

### ***Der Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF): Konzeption, Evaluation, Ergebnisse***

#### **Forschungsreferat**

Der TestDaF richtet sich an ausländische Studienbewerber, die in Deutschland ein Fachstudium aufnehmen wollen und dazu einen Nachweis ihrer Deutschkenntnisse vorlegen müssen. Seit seiner Einführung im Jahr 2001 haben insgesamt über 23000 Personen an mehr als 350 Testzentren in 77 Ländern den TestDaF abgelegt (Stand: März 2005). Pro Jahr werden sieben TestDaF-Prüfungen durchgeführt. Sämtliche Inhalte des Tests betreffen die Sprachverwendung im hochschulbezogenen Kontext. Aufgaben und Items werden fortlaufend am TestDaF-Institut in Hagen entwickelt und testanalytisch untersucht. Die an lizenzierten Testzentren im In- und Ausland erbrachten Prüfungsleistungen werden ebenfalls an diesem Institut ausgewertet. In separaten Subtests werden die sprachlichen Fertigkeiten Leseverstehen, Hörverstehen, Schriftlicher Ausdruck und Mündlicher Ausdruck geprüft. Während die ersten beiden (rezeptiven) Fertigkeiten über die Anzahl richtig gelöster Items erfasst werden, geschieht dies in den letzten beiden (produktiven) Fertigkeiten über die Einstufung durch prüfungserfahrene und speziell geschulte Beurteiler. Die Feststellung der sprachlichen Kompetenz (TestDaF-Niveaustufe) orientiert sich am Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (Europarat, 2001). Nach einem kurzen Streifzug durch die Entstehungsgeschichte dieser Sprachprüfung werden im Vortrag konzeptionelle Grundlagen, zentrale Aspekte der psychometrischen Qualitätssicherung sowie Evaluations- und Testergebnisse vorgestellt.

## **Egloff, B., Schmukle, S. & Schwerdtfeger A.**

### ***Korrelate spontaner Emotionsregulation***

#### **Forschungsreferat**

Die Regulation von Emotionen spielt in unserem täglichen Leben eine wichtige Rolle. In letzter Zeit wurden zwei Regulationsstrategien besonders intensiv untersucht: Unterdrückung des Emotionsausdruck (expressive suppression) und Umbewertung (reappraisal). Im Unterschied zu bisherigen Studien, die durch Instruktionen die Regulationsstrategie experimentell variierten, wurden in zwei Studien spontane Emotionsregulationsprozesse während einer Redesituation analysiert. Spontane Emotionsregulation bedeutet hier, dass hinsichtlich der Emotionsregulation uninstruierte Studierende nach der Rede angaben, ob und in welchem Ausmaß sie Unterdrückung bzw. Neubewertung während der Rede eingesetzt hatten. In Studie 1 (N = 61) sollte ein komplizierter Lehrbuchtext präsentiert werden, während in Studie 2 (N = 80) über das Thema Sterbehilfe gesprochen werden sollte. Es zeigte sich, dass Unterdrückung mit geringerem Emotionsausdruck, stärkerer physiologischer Erregung, schlechterer Erinnerung an die Inhalte der Rede sowie unverändertem Empfinden einherging.

Umbewertung war dagegen mit geringerem Emotionserleben und –ausdruck assoziiert, während keine Korrelation mit Erinnerung und physiologischer Erregung auftrat. Diese Ergebnisse entsprechen den Befunden, die mit experimenteller Manipulation der Regulationsstrategie während passiver Copingaufgaben erzielt wurden, und dokumentieren, dass individuellen Differenzen eine zentrale Rolle im Prozess der Emotionsregulation zukommt.

**Fill Giordano, R., Litzenberger, M., Unterfrauner, E. & Prohaska, E.**

### ***Zur Diagnostik des Lern- und Arbeitsverhaltens von Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen***

#### **Forschungsreferat**

Zur Erfassung des individuellen Lern- und Arbeitsverhaltens wurde in dieser Studie LAsO „Lernen Anwenden - systematisch Ordnen“, ein Computerlernstest für Erwachsene eingesetzt. LAsO liefert Informationen zur qualitativen Lernstrategie einer Testperson sowie zur kurzen- und mittelfristigen Merkfähigkeit im Zusammenhang damit, zu lernendes Material systematisch ordnen zu können. Die Testkennwerte von LAsO beschreiben die Lern- und Reproduktionszeit, die Arbeitshaltung, die Fehlerarten, sowie den Grad der Lernzielerreichung und der Lerneffizienz. Im Rahmen einer Extremgruppenvalidierung wurden LAsO und ein Fragebogen zum „alltäglichen“ Lernverhalten 120 Testpersonen unterschiedlicher Studienrichtungen vorgegeben. Die „Extremgruppen“ bildeten einerseits Studenten, die eine technische Studienrichtung (z.B. Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur usw.) und andererseits solche, die die Studienrichtungen Medizin oder Jus studieren. Die Ergebnisse zeigen hypothesenkonforme Unterschiede zwischen den beiden Extremgruppen im Lern- und im Arbeitsverhalten. Wie erwartet, zeigen „Nichttechniker“ einen größeren Lernaufwand als Techniker und im Schnitt längere einzelne Lernmomente. Obwohl Techniker eher nach dem Motto „Probieren geht über Studieren“ vorgehen, indem sie mehr Zeit in der Prüfphase als in der Lernphase verweilen, erreichen sie dennoch insgesamt schneller das Lernziel. Die differentiellen Merkmale der einzelnen Studienrichtungsgruppen, deuten darauf hin, dass Architekturstudierende eine besonders gute Wiedererkennungslleistung von visuellem Material haben. Jusstudenten zeichnet der hohe Lernaufwand aus, während die Informatiker besonders geplant vorgehen.

**Fink, A., Grabner, R.H., Neuper, C. & Neubauer, A.C.**

### ***Extraversion und kortikale Aktivierung während kognitiver und emotionaler Informationsverarbeitung***

#### **Forschungsreferat**

In einer Reihe von Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass sich extravertierte Personen während der Bearbeitung unterschiedlicher kognitiver Aufgaben (elementar-kognitive Aufgaben, Reasoning-, Working memory-Aufgaben) gegenüber Introvertierten durch eine vergleichsweise geringe kortikale Aktivierung (geringe Ereignisbezogene Desynchronisation im EEG) auszeichneten. Diese Beziehung konnte primär in niedrigeren EEG-Frequenzbereichen beobachtet werden, in erster Linie im unteren Alphaband (ca. 6-



8 Hz), welchem bedeutsame Aufmerksamkeitsprozesse (Vigilanz, Arousal) zugeschrieben werden. In der aktuellen Studie wurde die Gehirnaktivierung nicht nur während der Bearbeitung klassisch-kognitiver, sondern auch während der Bearbeitung von emotionalen Aufgaben gemessen. Die Aufgabe der ProbandInnen (N=66) bestand darin, jeweils immer zwei simultan dargebotene Gesichtsfotos im Hinblick auf Gleichheit/Unterschiedlichkeit der darin ausgedrückten Emotionen zu beurteilen. Aktivierungsunterschiede zwischen extravertierten und introvertierten Personen zeigten sich bei beiden Aufgabentypen: bei kognitiver Aufgabenbearbeitung – analog zu früheren Studien – im langsameren Alphanband und bei emotionaler Informationsverarbeitung im oberen Alphafrequenzbereich (ca. 10-12 Hz), welchem im Gegensatz zum unteren Alphanband eher aufgabenspezifische (etwa intelligenzabhängige) Prozesse zugeschrieben werden. Die vorgefundenen Ergebnisse weisen auf eine unterschiedliche Bedeutung der Persönlichkeitsdimension Extraversion/Introversion bei kognitiver vs. emotionaler Aufgabenbearbeitung hin.

## **Flehmig, H.C.**

### ***Welchen prognostischen Wert haben Schwankungen des Tempos in Konzentrationstests?***

#### **Poster**

Mit Konzentrationstests will man die Fähigkeit von Personen erfassen, sich konzentrieren zu können. Forschungsergebnisse zeigen, dass man das Mittlere Tempo, den Fehleranteil und auch Schwankungen retestreliabel bestimmen kann. Untersuchungen zur Validität von Konzentrationstests existieren für das Mittlere Tempo und für Fehler, nicht jedoch für Maße der individuellen Variabilität des Tempos. Gleichwohl sind individuelle Schwankungen des Tempos in Konzentrationstests von Interesse, weil man annehmen kann, dass diese mit Fehlern und Unfällen bei Alltagshandlungen zusammenhängen. Untersucht wird daher, ob in einem Konzentrationstest ein Maß der Variabilität des Tempos zusätzliche Varianz eines Außenkriteriums über die Maße Mittleres Tempo und Fehlerprozent hinaus aufklärt. Die Variabilität des Bearbeitungstempos wurde durch den Variationskoeffizienten des Tempos ermittelt. 60 Personen bearbeiteten dazu einen Konzentrationstest am Computer sowie einen Fragebogen zur Konzentration im Alltag. Es zeigten sich kleine und nicht signifikante Korrelationen zwischen den Maßen Mittleres Tempo, Fehlerprozent, Variationskoeffizient und den Gesamtfragebogenscores. Weitere Ergebnisse werden detailliert berichtet.

## **Frebort, M. & Kubinger, K.D.**

### ***Ermittlung eines Anforderungsprofils für Studierende der Psychologie***

#### **Poster**

im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur Psychologischen Diagnostik wurden durch 131 Studierende kritische Ereignisse im Psychologiestudium an der Universität Wien erhoben (vgl. Wetzenstein, in Vorb.). Die befragten Studierenden nannten jeweils Situationen, in denen sich erfolgreiches bzw. nicht-erfolgreiches Studieren besonders deutlich zeigt und gaben durchschnittlich jeweils drei bis vier Situationsnennungen an. Die Lehrveranstaltungsteilnehmer waren allesamt Studierende des zweiten und letzten Abschnitts, insofern also Experten zur Beurteilung der Anforderungen. Die genannten

kritischen Ereignisse wurden mittels induktiver Kategorienbildung in vorläufige Situationsklassen zusammengefasst.

Nach derselben Methode werden in einem weiteren Schritt die Interviews einer ausgewählten Stichprobe von Universitätslektoren ausgewertet, die ebenso nach kritischen Ereignissen gefragt werden. Für die damit letztlich entstandenen Situationsklassen werden Anforderungen abgeleitet und nach rationalen Überlegungen geteilt in Ausschlusskriterien einerseits und optionale Kriterien andererseits für Studienanfänger.

Bei der Formulierung des endgültigen Anforderungsprofils werden schließlich auch jene Situationen berücksichtigt, welche Studienabbrecher im Rahmen einer Nachbefragung als Dropoutgründe nannten.

Die Ergebnisse werden vorgestellt und interpretiert sowie ein Konzept erarbeitet zur Umsetzung des Anforderungsprofils für Studienplatzbewirtschaftungsmaßnahmen bzw. in ein Self-Assessment.

## **Freudenthaler, H.H., Fink, A. & Neubauer, A.C.**

### ***Emotionale Fähigkeiten und kortikale Aktivierung bei emotionalen Informationsverarbeitungsprozessen***

#### **Forschungsreferat**

In psychophysiologischen Studien zur menschlichen Intelligenz konnte unter Anwendung verschiedener Messmethoden wiederholt festgestellt werden, dass leistungsfähigere Personen ihr Gehirn weniger aktivieren (müssen), um trotzdem bessere kognitive Leistungen zu erzielen als weniger Intelligente. Die geringere Aktivierung intelligenterer Personen wird vielfach über eine effizientere Nutzung ihrer Gehirne erklärt (neurale Effizienz). In der vorliegenden Untersuchung sind wir der Frage nachgegangen, ob sich fähigkeitsbezogene Aktivierungsunterschiede auch bei emotionalen Informationsverarbeitungsprozessen feststellen lassen. Dabei haben wir die Beziehung zwischen emotionalen Fähigkeiten und kortikalen Aktivierungsmustern bei der Bearbeitung von emotionsbezogenen Aufgabenstellungen (Beurteilung der Gleichheit von Emotionen in Gesichtern) an einer Stichprobe von 65 Personen (34 Frauen, 31 Männer) untersucht. Für beide Geschlechter hat sich im Sinne der Neuralen-Effizienz-Hypothese eine negative Beziehung zwischen interpersonalen emotionalen Fähigkeiten und kortikaler Aktivierung (gemessen über die sogenannte Ereignisbezogene Desynchronisation, ERD) gezeigt. Weiters konnte nachgewiesen werden, dass sich diese Effekte nicht auf interindividuelle Unterschiede in kognitiven Intelligenzmaßen oder verwandten sozial-emotionalen Persönlichkeitsmerkmalen zurückführen lassen.

## **Frey, A., Hartig, J., Zinkernagel, A. & Moosbrugger, H.**

### ***Auswirkungen des adaptiven Testens auf die Motivation zur Testbearbeitung***

#### **Forschungsreferat**

Als ein Vorteil adaptiven Testens wird häufig eine motivationssteigernde Wirkung genannt. In den letzten Jahren wurde allerdings wiederholt eine entgegengesetzte Sichtweise vertreten, die eine Verminderung der Motivation zur Testbearbeitung durch adaptives Testen annimmt. Am Beispiel des Frankfurter Adaptiven Konzentrationsleistungs-Test

(FAKT) wurde der Effekt von adaptivem Testen auf die Motivation zur Testbearbeitung untersucht. 79 Probanden bearbeiteten entweder eine adaptive oder eine nicht-adaptive Testform. Bei der adaptiven Testform werden die Schwierigkeiten der vorgelegten Items durch eine Variation der Itemdarbietungszeit an das individuelle Leistungsvermögen angepasst. Die Motivation zur Testbearbeitung wurde mit dem Fragebogen aktualisierter Motivation (FAM) gemessen. In der adaptiven Versuchsbedingung zeigt sich eine signifikant niedrigere Motivation zur Testbearbeitung als in der nicht-adaptiven Versuchsbedingung,  $F(1,77)=4.14$ ,  $p=.045$ ,  $\eta^2=.051$ . Dieses Ergebnis widerspricht der herkömmlichen Annahme eines förderlichen Effekts des adaptiven Testens auf die Motivation zur Testbearbeitung. Weitere Analysen zeigen, dass der negative Effekt von adaptivem Testen auf die Motivation zur Testbearbeitung vor allem auf die subjektive Einschätzung der Erfolgswahrscheinlichkeit zurückzuführen ist und nicht auf andere motivationale Komponenten. Es wird diskutiert, inwieweit die Ergebnisse auf andere adaptive Tests übertragbar sind und wie adaptive Algorithmen beschaffen sein müssten, um negative Effekte auf die Motivation zur Testbearbeitung zu vermeiden.

**Geiser, C., Hinze, S. & Quaiser-Pohl, C.**

### ***Mischverteilungsmodelle als Alternativen zum Rasch-Modell: Analysen zum Bilder-Rotations-Test***

#### **Forschungsreferat**

Oft weisen Modellgeltungskontrollen in Rasch-Analysen darauf hin, dass das Rasch-Modell nicht auf einen Itemsatz passt. Die Ursache ist häufig darin zu finden, dass eine sehr restriktive Annahme des Rasch-Modells nicht angenommen werden kann. Es handelt sich dabei um die Annahme der Personenhomogenität, mit welcher postuliert wird, dass für alle Angehörigen der untersuchten Population dieselben Itemschwierigkeitsparameter gelten. Zahlreiche Anwendungen, z.B. aus dem Bereich der Raumvorstellungsforschung, zeigen, dass Mischverteilungsmodelle, wie z.B. das Mixed-Rasch-Modell oder die Latent-Class-Analyse, welche von heterogenen Populationen ausgehen, der Realität in vielen Fällen eher gerecht werden. Ein Grund dafür liegt darin, dass Probanden in Tests häufig unterschiedliche Bearbeitungs- und Lösungsstrategien einsetzen. Anhand der Daten von 334 Kindern, welche den Bilder-Rotations-Test, ein neuartiges Verfahren zur Erfassung von mentaler Rotation im Vorschulalter, bearbeiteten, wird gezeigt, dass sich mit derartigen Erweiterungen des Rasch-Modells nicht nur ein besserer Datenfit erzielen lässt, sondern sich zudem äusserst interessante Erkenntnisse über Itemqualität, Antwortstile und Lösungsstrategien gewinnen lassen. Aus entwicklungspsychologischer Sicht und bezogen auf die präsentierte empirische Anwendung ist zudem erwähnenswert, dass mit Mischverteilungsmodellen auch Stufentheorien der Entwicklung adäquat geprüft werden können.

**Gittler, G., Arendasy, M. & Adlmann, E.**

### ***Wer profitiert vom Mozart-Effekt? Ein IRT-basierter Replikationsversuch mit differentiellen Aspekten***

#### **Poster**

Rauscher, Shaw und Ky berichten 1993 (*Nature*, p. 611), dass nach Anhören des 1. Satzes der Mozartsonate in D (KV 448) kurzfristig die Leistungen bei

Raumvorstellungsaufgaben („spatial-temporal tasks“) steigen (sog. Mozart-Effekt). Zahlreiche Replikationsversuche waren unterschiedlich erfolgreich. In der vorliegenden Studie wird ein Rasch-homogener Raumvorstellungstest („Endlos-Schleifen-Test“) verwendet, um bei Musikern und Nicht-Musikern den Effekt des Primings mittels Mozartmusik nachzuweisen. Das Treatment wurde nach dem Urnenmodell randomisiert zugewiesen, so dass sich die insgesamt  $n = 160$  Vpn auf acht Untergruppen mit jeweils 20 Personen (Priming ja/nein \* Musiker ja/nein \* Geschlecht m/w) gleichmäßig verteilten. Da das Priming in der VG erst nach Bearbeitung von 5 Testitems durchgeführt wurde, konnten Fähigkeitsparameter aus diesen 5 Items sowie aus den weiteren 15 Aufgaben in Differenz gesetzt werden; in dieser Parameterdifferenz drückt sich der individuelle Leistungszuwachs für die KG ohne Priming bzw. für die VG mit Priming aus. Die Verwendung von Fähigkeitsparametern anstelle von Test-Rohwerten birgt den Vorteil, dass die Veränderungen unabhängig vom Ausgangswert quantifizierbar sind. Das aus differentialpsychologischer Sicht interessante Ergebnis lautet: Nur Musiker profitieren signifikant vom Priming, das Geschlecht spielt dabei keine Rolle. Auch zur Frage, wie lange der Mozarteffekt wirksam ist, können relativ genaue Aussagen abgeleitet werden.

## Glück, J.

### ***Item'schwierigkeiten' in Fragebögen: Ein weites Feld für die Anwendung von Rasch-Modellen***

#### **Forschungsreferat**

Ein Grundpostulat des Rasch-Modells ist, dass Rohwerte verschiedener Personen (-gruppen) nur miteinander vergleichbar sind, wenn die Aufgaben in den unterschiedlichen Gruppen das gleiche Schwierigkeitsmuster aufweisen. Ist dies nicht der Fall, so werden qualitativ unterschiedliche Eigenschaften gemessen. Während sich die standardmäßige Testung dieser Annahme bei Leistungstests immer mehr durchsetzt, werden für Fragebögen nur selten entsprechende Überprüfungen durchgeführt – vermutlich deshalb, weil eine strenge Homogenität im Sinne des Rasch-Modells hier nur schwer zu erzielen ist.

Im vorliegenden Beitrag werden Beispiele zu Inhomogenitäten beim Vergleich unterschiedlicher Altersgruppen in verschiedenen Fragebogenskalen (Persönlichkeit, Kontrollüberzeugungen) gezeigt. Derartige Inhomogenitäten können inhaltlich durchaus interessante Informationen liefern. So unterscheiden sich die Kontrollüberzeugungen von 50- bis 70-Jährigen von denen 70- bis 90-Jähriger nur in Bezug auf zukunfts-, nicht aber in Bezug auf vergangenheitsbezogene Items. Ein einfacher Vergleich der Gesamtscores würde zum falschen Eindruck generell niedrigerer Kontrollüberzeugungen in der älteren Gruppe führen.

Aus den Ergebnissen lassen sich zwei Schlussfolgerungen ableiten: (1) Der Vergleich unterschiedlicher Altersgruppen anhand von Gesamtscores kann zu Fehlinterpretationen führen, (2) Analysen mit Item-Response-Modellen können neben der „technischen“ Überprüfung dieser Frage wertvolle inhaltliche Erkenntnisse liefern. Empfehlungen zum Umgang mit inhomogenen Fragebogenskalen werden diskutiert.

## **Grabner, R.H., Stern, E. & Neubauer, A.C.**

### ***Neurale Effizienz: Eine Frage von Expertise oder Intelligenz?***

#### **Forschungsreferat**

Neurophysiologische Untersuchungen zeigen, dass intelligentere Personen während kognitiver Aufgabenbearbeitung eine effizientere Gehirnaktivierung aufweisen als weniger intelligente Personen. Aktuelle Befunde deuten auch darauf hin, dass das Ausmaß neuraler Effizienz nicht nur eine Funktion von (fluiden) Intelligenz ist, sondern auch von der erworbenen Expertise in einer Domäne abhängt. Zur Klärung des Zusammenhangs zwischen Intelligenz und Expertisegrad auf neurophysiologischer Ebene wurde eine EEG-Studie mit 55 Klubschachspielern (Novizen bis Experten) durchgeführt, welche unterschiedliche Aufgaben mit schachrelevanten Anforderungen bearbeiteten. Während die Aufgabenperformanz sowohl mit der Spielstärke (ELO-Rang) als auch mit (figuralen) Intelligenzkomponenten assoziiert war, zeigten sich auf neurophysiologischer Ebene (Ereignisbezogene Desynchronisation im Alphaband) vorwiegend intelligenzspezifische Effekte: Intelligentere Schachspieler (v.a. im figuralen Intelligenzbereich) wiesen unabhängig von ihrem Expertisegrad in frontalen Gehirnregionen eine niedrigere (effizientere) kortikale Aktivierung auf als weniger intelligente Schachspieler. Diese Befunde unterstreichen die Bedeutung von Intelligenz für effiziente Aktivierungsmuster und deuten zudem auf unterschiedliche neurophysiologische Grundlagen von Intelligenz und Expertise hin.

## **Gschwendner, T., Hofmann, W. & Schmitt, M.**

### ***Differentielle Vorhersage von Verhalten durch implizite und explizite Einstellungsmaße***

#### **Forschungsreferat**

Nach Zwei-Prozess-Modellen der Informationsverarbeitung (z. B. Strack & Deutsch, 2004) lässt sich kontrolliertes Verhalten am besten durch explizite Dispositionsmaße vorhersagen, wohingegen implizite Maße wie der Implizite Assoziationstest von Greenwald et al. (1998) die Vorhersage spontaner Verhaltensweisen ermöglichen (z. B. Asendorpf, Banse & Mücke, 2002; Egloff & Schmuckle, 2002). Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, von welchen personalen und situativen Randbedingungen das Befundmuster einer sog. Doppelten Dissoziation abhängt. Beispielsweise kann vermutet werden, dass bei Personen, deren kognitive Ressourcen durch eine zusätzliche Belastungsaufgabe reduziert wurden, auch kontrolliertes Verhalten durch implizite Maße vorhergesagt werden kann. In zwei Studien (N = 86 bzw. 80) wurden die implizit und explizit erfassten Einstellungen gegenüber Afrikanern bzw. Türken mit videographierten Interaktionsverhalten verglichen. Dabei wurden personale Moderatoren (u.a. Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten, Einstellungswichtigkeit, Impulsivität) erhoben, zudem wurde in der Interaktionssituation eine Manipulation der kognitiven Belastung eingebaut. Es konnten verschiedene personale und situative Moderatoren der Verhaltensvorhersage identifiziert werden. Die Befunde können somit zu einem erheblich differenzierteren Bild der Verhaltensvorhersage durch implizite und explizite Maße beitragen.

## **Hagemeister, C.**

### ***Erkennen von Übung in Konzentrationstests***

#### **Forschungsreferat**

Wenn man Konzentrationstests wiederholt bearbeitet, verringern sich Reaktionszeit und Fehleranteil, ohne dass sich die Konzentrationsfähigkeit verbessert. Wenn nicht bekannt ist, ob die Getesteten vorher geübt haben, kann Konzentration nicht valide gemessen werden. In vier Experimenten mit jeweils zwei Gruppen von ca. 30 Erwachsenen wurde untersucht, welchen Beitrag das Potenzgesetz der Übung zum Erkennen von Übung in Konzentrationstests leisten kann. Verwendet wurden Computer-Konzentrationstests, bei denen Buchstaben oder Buchstabe-Zahl-Kombinationen Zielreize waren, und ein Rechen-Konzentrationstest. In allen Experimenten wurden die Tests an zwei Tagen und am Anfang und Ende der Sitzung bearbeitet. Betrachtet wurden der initiale Übungseffekt des ersten Tests in der Sitzung und der Leistungsunterschied zwischen den Tests am Anfang und Ende der Sitzung.

Am zweiten Testtag war der Unterschied zwischen den Tests am Anfang und Ende der Sitzung geringer als am ersten Tag. Dies galt außer beim Rechen-Konzentrationstest auch für den Unterschied zwischen den Hälften des ersten Tests der Sitzung. Mit Leistungsunterschieden zwischen Tests am Anfang und Ende einer Sitzung konnte Übung sehr gut erkannt werden. Allerdings korrelierte die Veränderung zwischen den Tests hoch mit dem Ausgangswert. Mit dem Unterschied zwischen den Hälften des ersten Tests der Sitzung konnte man Übung gut erkennen außer beim Rechen-Konzentrationstest. Diese Differenz hat eine geringere Korrelation mit dem Ausgangswert als die Differenz zwischen den Tests am Anfang und Ende der Sitzung.

## **Heitzmann, B.**

### ***Lehrer in der Rehabilitation***

#### **Forschungsreferat**

Trotz aller nicht-klinischer Interventionsmöglichkeiten gewinnt die stationäre Rehabilitation in der Berufsgruppe der Lehrerinnen und Lehrer zunehmend an Bedeutung.

Das Instrument AVEM kam im Rahmen der Rehabilitation zum Einsatz, um Zusammenhänge des persönlichen Bewältigungsstils mit der Rehabilitationsbedürftigkeit bei Lehrkräften näher zu untersuchen und Aussagen zur Effektivität der Rehabilitation in beruflicher Hinsicht zu treffen.

Ein Großteil der untersuchten Lehrkräfte weist zum Rehabilitationsbeginn sehr ungünstige berufsbezogene Verhaltens- und Erlebensmerkmale auf. Der Anteil der Risikomuster fällt höher aus als in nicht-klinischen Vergleichsgruppen, die ihrerseits bereits als recht ungünstig eingestuft werden müssen. Zum Abschluss der stationären Rehabilitation fallen die Risikoanteile etwas geringer aus. Eine dritte AVEM-Erhebung ein Jahr nach der Rehabilitation zeigt keine bemerkenswerten Veränderungen im Katamnesezeitraum. Sowohl auf Muster- wie auch Dimensionsebene hat sich das im Vergleich zum Ausgangszustand zwar weniger ungünstige, aber keinesfalls zufrieden stellende Bild stabilisiert. Bei differentieller Betrachtung finden wir jedoch unterschiedliche Entwicklungsverläufe, so dass eine Aussage zur Effektivität nicht verallgemeinert werden sollte. Vielmehr sehen wir in den Ergebnissen einen Beitrag zu stärkerer Differenzierung und Individualisierung von Rehabilitationsmaßnahmen sowie zur Förderung der

beruflichen Motivation und Bewältigungskompetenz des Rehabilitanden, auch über den Klinikaufenthalt hinaus.

## **Helmbold, N., Rammsayer, T. & Gibbons, H.**

### ***Besteht ein Zusammenhang zwischen Intelligenz und Response-Priming mit extrem kurzen Prime-Dauern?***

#### **Forschungsreferat**

Die Inspection-Time-Forschung hat belegt, dass Personen mit niedriger Intelligenz für die korrekte Diskrimination zweier Reize längere Darbietungsdauern benötigen als hoch intelligente Personen. Frings und Neubauer (2003) berichteten erstmals intelligenzabhängige Effekte beim Bearbeiten von Priming-Aufgaben. In der vorliegenden Studie wurde eine Aufgabe zum Response-Priming eingesetzt, bei der die Klassifikation einer Target-Zahl als gerad- bzw. ungeradzahlig durch die vorherige Darbietung einer inkompatiblen Prime-Zahl erschwert werden sollte. An einer Stichprobe von 190 Versuchspersonen (Vpn) wurde untersucht, inwieweit die systematische Variation der Prime-Dauer (17 vs. 33 ms) die korrekte Klassifikation des Target-Reizes in Abhängigkeit vom individuellen Intelligenzniveau beeinflusst. Ausgehend von der Annahme, dass Intelligenz und Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit positiv korreliert sind, sollten bei kurzen Primes hoch intelligente Vpn deutlichere Leistungseinbußen im Sinne eines negativen Priming- bzw. Interferenzeffekts zeigen als weniger intelligente Vpn. Ein korrelativer Zusammenhang zwischen Klassifikationsfehlern und Intelligenz spezifisch für die kurze Prime-Dauer liefert Anhaltspunkte für die Gültigkeit dieser Annahme. Dieses Ergebnis schließt nicht aus, dass intelligenzabhängige Unterschiede auch bei der Verarbeitung subliminaler Reize auftreten können.

## **Hennig, J., Reuter, M., Burk, C.L. & Küpper, Y.**

### ***Facetten der Aggression und Serotonin***

#### **Forschungsreferat**

Zahlreiche Studien belegen, dass die Aggressionsdimensionen des BDHI (Buss-Durkee-Hostility-Inventory) maßgeblich auf zwei Faktoren abgebildet werden können, wobei einer eher eine neurotische Aggressivität, ein anderer eher die feindselige und mit Psychotizismus assoziierte Aggressivität abbildet. Weniger klar ist hingegen, ob diese Faktoren auch hinsichtlich biologischer Mediatoren diskriminierbar sind. Ziel der vorliegenden Studie war es daher, zu prüfen, ob sich diese Facetten in Hinblick auf Indikatoren serotonerger Aktivität einerseits aber auch auf serotonerge Kandidatengene andererseits unterscheiden.

In zwei unabhängigen Studien an Studierenden wurde die Reaktion auf den spezifischen Serotoninwiederaufnahmehemmer Citalopram (N=48; Studie 1) und eine Assoziationsstudie mit dem A779C-TPH-Polymorphismus (N=58; Studie 2) durchgeführt. Die Ergebnisse aus Studie 1 zeigen, dass insbesondere Probanden mit hohen Ausprägungen in feindseliger Aggressivität stark auf die Substanz reagieren, was eine postsynaptische Up-Regulation von serotonergen Rezeptoren in Folge chronisch geringer Transmitterverfügbarkeit signalisieren könnte. Darüber hinaus wiesen diese Personen in Studie 2 signifikant häufiger den AA-Genotyp des TPH-Gens auf. Die Ergebnisse werden

vor dem Hintergrund biologischer Grundlagen der Persönlichkeit und klinischer Implikationen diskutiert.

## **Hensch, T. & Brocke, B.**

### ***Zusammenhang der Hypomanen Persönlichkeit mit einem EEG Indikator serotonerger Neurotransmission***

#### **Forschungsreferat**

Die Hypomane Persönlichkeit (HYP) wurde von Eckblad und Chapman 1986 als Risikofaktor für Bipolar Affektive Störungen (BAD) eingeführt. BAD konnten mit starker Intensitätsabhängigkeit akustisch evozierter Potentiale (IAEP) in Verbindung gebracht werden. Mit der IAEP wird die Zunahme der Potentialamplitude bei ansteigender Tonintensität bezeichnet. Dabei zeigt die IAEP interindividuelle Variabilität bei zeitlicher Stabilität. Die IAEP der N1P2-Komponente gilt als Indikator serotonerger Neurotransmission, was ihre zahlreichen Korrelate im Bereich serotonerg modulierter Störungen und Persönlichkeitseigenschaften erklären könnte.

Auf Grund der Befunde zu IAEP und BAD wurde hier erstmalig untersucht, ob auch in einer gesunden Population zwischen der subklinischen HYP und der N1P2-IAEP Zusammenhänge bestehen.

Es wurde eine altershomogene, männliche studentische Stichprobe (N = 93) untersucht, um die bekannten Einflüsse von Alter, Geschlecht und Menstruationszyklus auf akustische Potentiale konstant zu halten. Die deutsche Version der HYP (Meyer et al., 2000) wurde vorgegeben und evozierte Potentiale auf Sinustöne unterschiedlicher Intensität (66, 72, 78, 84, 90, 96 dBSPL) bei Cz, C3, C4 und Fz erfasst.

Es zeigte sich ein signifikanter negativer Zusammenhang der N1P2-IAEP mit der HYP an allen Elektrodenpositionen. Die Korrelationen waren stabil über verschiedene Parametrisierungen der IAEP. Die Bedeutung und Richtung des Zusammenhanges wird in Hinblick auf die Befundlage zur IAEP bei anderen Störungen, Persönlichkeitstraits und biologischen Variablen diskutiert.

## **Herlt, S.**

### ***Fit für den Lehrerberuf? – Entwicklung eines Selbsteinschätzungsbogens für Abiturienten***

#### **Forschungsreferat**

Die Potsdamer Lehrerstudie (Schaarschmidt, 2004) zeigt die Relevanz von Persönlichkeitseigenschaften für den Berufserfolg eines Lehrers sowie für seine Berufszufriedenheit und psychische Gesundheit auf. Insbesondere wird auf die Bedeutung verwiesen, die Stärken im sozial-kommunikativen Bereich sowie emotionaler Stabilität zukommt. Dennoch findet die Studienplatzvergabe für das Lehramt weitestgehend auf der Grundlage von Wartezeiten und Numerus Clausus statt. Ein systematischer Abgleich der relevanten Persönlichkeitseigenschaften erfolgt in der Regel nicht. Auch bei der Selbstselektion durch die Lehramtsinteressenten bleiben wichtige Eignungsmerkmale unberücksichtigt. Beispielsweise zeigte die Untersuchung von Herlt (2005), dass sowohl Lehrer als auch interessierte Abiturienten Eigenschaften wie Stressresistenz, Frustrationstoleranz und emotionale Stabilität als nur bedingt wichtig erachten.



Dies war der Ansatzpunkt, einen Fragebogen zu entwickeln, welcher ausführlich über die Anforderungen im Lehrerberuf informiert sowie einen Abgleich von Anforderungs- und Eignungsprofil ermöglicht. Dieses Selbsterkundungsverfahren soll interessierten Abiturienten als Reflexionshilfe dienen.

Neben dem Selbsteinschätzungsbogen wurde auch eine Fremdeinschätzungsversion entwickelt, durch die das Selbstbild mit dem Fremdbild einer gut vertrauten Person abgeglichen werden kann. Im Referat wird das Verfahren vorgestellt und es werden Validierungsbefunde diskutiert.

## **Hertel, J. & Schütz, A.**

### ***Wohlbefinden und Selbstwert in Abhängigkeit vom Familienstand***

#### **Forschungsreferat**

In bisherigen Studien konnte gezeigt werden, dass sich Singles bezüglich Bindungs- und Liebesstil von Menschen unterscheiden, die in Partnerschaft leben (Küpper, 2002). Auch haben Singles mit hohen Narzissmuswerten besonders hohe Ansprüche an die Fähigkeiten ihrer PartnerInnen (Stucke, 2004). Darüber hinaus scheint das Eingehen einer Partnerschaft emotionale Labilität zu reduzieren (Neyer & Asendorpf, 2001).

Das Datenmaterial aus einer deutschen studentischen Stichprobe (N = 221) des International Sexuality Description Projects wurde unter der Fragestellung analysiert, ob sich Singles von Personen in Partnerschaft in Bezug auf Wohlbefinden und Selbstwert unterscheiden. Singles berichten höheres Wohlbefinden, wobei die Streuung in dieser Gruppe allerdings deutlich höher ist als bei Personen in Partnerschaft. Möglicherweise müssen zwei Gruppen von Singles unterschieden werden. Auch zeigt sich, dass Singles höhere Werte auf der Skala „physische Eitelkeit“ des NPI und beim globalen Selbstwert (Rosenberg Skala) erreichen. Die Daten werden mit denen einer Bevölkerungstichprobe (N = 312) verglichen.

## **Herzberg, P.Y. & Roth, M.**

### ***Persönlichkeitstypen und mögliche Antezedenzen***

#### **Forschungsreferat**

Das in jüngerer Zeit zugenommene Interesse an ideographischen Ansätzen in der psychologischen Forschung hat auch zu einer Renaissance des typologischen Ansatzes in der Persönlichkeitspsychologie geführt. Dabei unterscheiden sich die auf den Big-Five basierenden Persönlichkeitstypen hinsichtlich einer Vielzahl von Kriterienvariablen und weisen differentielle Entwicklungsverläufe auf. Allerdings gibt es bisher kaum Untersuchungen zur Genese der Persönlichkeitsprototypen. Neben Temperamentsunterschieden könnten die Bindungserfahrung und Familienmerkmale Einfluss auf die Prototypenzugehörigkeit haben. Beispielsweise stellt sich die Frage, ob das sicher gebundene Kind als Vorläufer für den resilienten Prototypen aufzufassen ist und wie sich die anderen Bindungskategorien mit den Prototypen verzahnen lassen.

In drei Querschnittstudien wurden die Zusammenhänge zwischen Bindungsstil, Familienklima und erinnertem elterlichen Erziehungsverhalten und den Persönlichkeitsprototypen untersucht. Die Ergebnisse bestätigen den vermuteten Zusammenhang zwischen Bindungsstil und Prototypenzugehörigkeit sowie zwischen Familienklima und Prototypenzugehörigkeit. Alternativ werden die Zusammenhänge der

Big-Five Dimensionen mit den Kriterienvariablen unter variablenorientierter Perspektive untersucht und beide Ansätze werden abschließend vergleichend diskutiert.

## **Hofmann, W., Rauch, W., Gawronski, B. & Schmitt, M.**

### ***Über den Konflikt impulsiver und reflektiver Prozesse bei der Selbstregulation des Essverhaltens***

#### **Poster**

Vor dem Hintergrund eines Modells der Selbstkontrollressourcen-Erschöpfung wurde untersucht, inwieweit sich der Verzehr von Süßigkeiten anhand individueller Unterschiede in automatischen Einstellungen, kognitiver Kontrollmotivation des Essverhaltens sowie anhand situativ verfügbarer Kontrollressourcen vorhersagen lässt. Versuchsteilnehmer wurden entweder einer Emotionssuppressionsaufgabe (gering verfügbare Kontrollressourcen) oder einer Kontrollbedingung (hohe Kontrollressourcen) zugeordnet und hatten die Gelegenheit, Süßigkeiten zu testen. Unter hohen Kontrollressourcen hing der Konsum von Süßigkeiten deutlich mit individuellen Unterschieden in kognitiver Kontrolle zusammen (nicht aber mit automatischen Einstellungen). Unter geringen Kontrollressourcen sagten allein automatische Einstellungen das Essverhalten vorher. Die Ergebnisse zeigen, dass der relative Einfluss automatischer Einstellungen und kognitiver Kontrollmotivation auf die Verhaltensdetermination von den verfügbaren Kontrollressourcen abhängt. Implikationen für die Selbstregulationsforschung werden diskutiert.

## **Hornke, L.F. & Zimmerhofer, A.**

### ***Akzeptanz und Validierung eines webbasierten Studienberatungs-instrumentes***

#### **Forschungsreferat**

Der Übergang von der Schule zur Universität ist für viele Schülerinnen und Schüler durch Informationsdefizite und daraus resultierende (Selbst-)Zweifel geprägt. Weder die eigenen Stärken und Schwächen, noch die wesentlichen Anforderungen diverser Studienfächer sind den meisten Studieninteressierten bekannt. Erhöhte Studienunzufriedenheit und verstärkter Studienabbruch sind die Folge.

Seit Mitte 2002 ist ein 90-minütiges, webbasiertes Beratungsinstrument für die Fächer Informatik, Elektrotechnik und Technische Informatik im Einsatz, das sich in die allgemeine und fachliche Studienberatung eingliedert. Dieses Self-Assessment umfasst kognitive, nicht-kognitive Testelemente und eine automatische, ausführliche Rückmeldung für die Testteilnehmer.

Allein im vergangenen Jahr sind etwa 65.000 Besucher und 3.371 komplett absolvierte Testungen verzeichnet worden. Eine Analyse der Akzeptanz ergab eine gute Gesamtbewertung, wobei diese insbesondere mit den kognitiven Tests korreliert. Zur Vorhersage des artikulierten Studieninteresses klärt der neu konstruierte Interessentest die meiste Varianz auf. Darüber hinaus zeigte sich ein Zusammenhang von Interesse und Schulnoten, der aber geringer ausfiel als der entsprechende Zusammenhang des Logik- und Mathetests mit diesen Schulnoten.

## **Huber, S. & Huber, O.**

### ***Der „Religiositäts-Struktur-Test“ (R-S-T) – theoretisches Modell, Skalen und Normwerte***

#### **Forschungsreferat**

Der „Religiositäts-Struktur-Test“ (R-S-T) ist ein umfassendes Inventar zur Messung von Religiosität im Kontext der religiösen Kulturen des Christentums, Judentums und Islams. Theoretische Basis ist ein fünfdimensionales Modell der Religiosität (Glock 1962, Huber 2003). Darin sind kognitives Interesse, Ideologie, Gebet, Erfahrung und Gottesdienst bzw. Bindung an eine religiöse Gemeinschaft als relativ unabhängige Kerndimensionen der Religiosität definiert. In einem Screening misst der R-S-T zunächst die allgemeine Ausprägung dieser multidimensionalen Struktur. Daraus wird ein Index zur Zentralität der Religiosität in der Persönlichkeit (Z-Skala) abgeleitet (Huber, 2004). Darauf aufbauend erfasst der R-S-T religiöse Inhalte, Deutungsmuster und Stile, die in den fünf Dimensionen zum Ausdruck kommen: religiöse Reflexivität bzw. religiöse Kritikfähigkeit, religiöse Suche, Gottesbilder, religiöser Fundamentalismus, religiöse Emotionen (z.B. religiöse Angst, religiöse Geborgenheit), Formen und Inhalte des religiösen Copings sowie die Wahrnehmung der religiösen Gemeinschaft als soziale Ressource. 2004 wurden für den R-S-T Normwerte von Konfessionslosen, Kirchenmitgliedern und Gottesdienstbesuchern erhoben (N=1331). In dem Beitrag werden das theoretische Modell, einzelne Skalen, Normwerte und Anwendungsmöglichkeiten des R-S-T diskutiert. Einen Schwerpunkt bildet dabei die durch den R-S-T ermöglichte systematische Untersuchung von Haupt- und Interaktionseffekten der Zentralität und des Inhalts der Religiosität.

## **Höft, S.**

### ***"Realist, Hoch- oder Tiefstapler?" - Selbstreflexion als eignungsdiagnostisches Auswahlkriterium***

#### **Forschungsreferat**

Für die Eignungsdiagnostik ist die Fähigkeit, eigene Stärken und Schwächen treffsicher einschätzen zu können, sehr relevant: Sie stellt möglicherweise eine tätigkeitsunspezifische Schlüsselvariable für die Annahme von Kritik und die Umsetzung von Feedback, z.B. im Rahmen von Ausbildungsgängen, dar. In der vorgestellten Untersuchungsserie wird die Neuentwicklung und Validierung eines Diagnoseansatzes für Selbstreflexion (SR) berichtet. Im Mittelpunkt steht der Abgleich der Selbst- und Fremdwahrnehmung zum persönlichen Abschneiden in drei verhaltensorientierten Diagnoseverfahren (Rollenspiel, zwei Gruppendiskussionen). Alle Analysen stützen sich auf Bewerberdaten aus dem DLR-Auswahlprogramm für Nachwuchsflugzeugführer. In Studie 1 (N=2100) werden die unbefriedigenden Ergebnisse einer SR-Diagnose mittels globaler Fremdurteile berichtet. Studie 2 (N=280) beschreibt die Entwicklung von drei retrospektiven Verhaltensinventaren zur standardisierten Selbstbeurteilung. Studie 3 (N=154) analysiert die erfassten Selbst-Fremd-Diskrepanzen vor dem Hintergrund alternativer Konstrukte (allgemeine Intelligenz und Persönlichkeitseigenschaften, Selbstaufmerksamkeit, Self-Monitoring, generalisierte Beurteilung der eigenen Leistung). Studie 4 (N=80) überprüft die Prognosegüte der Selbstreflexion für die Vorhersage des Bewerbungserfolgs. In der Diskussion wird die aktuelle diagnostische Verwendung der SR-Infos im Auswahlprozess des DLR beschrieben.

## **Irrgang, A., Schulz, A.-C. & Westhoff, K.**

### ***Konzentrationsleistungen und Konzentrationserleben: Gibt es „die“ Konzentration?***

#### **Forschungsreferat**

Ziel der Studie war es, den Zusammenhang zwischen Konzentrationsleistungen im Test und dem Konzentrationserleben im Alltag sowie die Beziehungen beider Konzentrationsaspekte zu Persönlichkeitsmerkmalen und Leistungsmotivationsvariablen zu untersuchen.

Dazu bearbeiteten 35 Frauen und 26 Männer den Komplexen Konzentrationstest und den Fragebogen zur Konzentration im Alltag und füllten das Neo-Fünf-Faktoren-Inventar und das Leistungsmotivationsinventar aus.

Korrelationsanalysen zeigten keine Zusammenhänge zwischen Konzentrationsleistungen und Konzentrationserleben. Es gab keine signifikanten Korrelationen zwischen dem Tempo konzentrierten Arbeitens und den fünf Faktoren der Persönlichkeit. Die Fehleranteile im Konzentrationstest korrelierten signifikant mit Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit und verschiedenen Leistungsmotivationsdimensionen, z.B. Flow, Selbstständigkeit und Engagement. Hohe Zusammenhänge ergaben sich zwischen Konzentrationserleben und Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit und zwischen Konzentrationserleben und den Leistungsmotivationsvariablen Beharrlichkeit und Selbstkontrolle. Dabei wurden teilweise sehr große geschlechtsspezifische Unterschiede in Höhe und Richtung der Zusammenhänge deutlich.

Damit kann übereinstimmend mit Ergebnissen vorheriger Studien geschlussfolgert werden, dass es sich bei Konzentrationsleistungen und Erleben von Konzentration um zwei unterschiedliche Konstrukte handelt, die aber beide Zusammenhänge zu Persönlichkeits- und Leistungsmotivationsvariablen aufweisen. Ausführlichere Ergebnisse und Forschungsideen werden diskutiert.

## **Ivancsics, S. & Wagner-Menghin, M.**

### ***Zur Zumutbarkeit eines neuen Objektiven Persönlichkeitstests***

#### **Poster**

Obwohl wenig erforscht, steht die Zumutbarkeit von Objektiven Persönlichkeitstests (OPT) oft im Kreuzfeuer der Kritik. Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Zumutbarkeit eines in Anlehnung an die Arbeitshaltungen (Kubinger & Ebenhöf, 1996) konzipierten OPTs zur Erfassung von Variablen des Leistungsmotivs (VLM). Dessen Zumutbarkeit ist vor allem durch die im Testprinzip verankerte systematische Frustration der Personen durch Misserfolg umstritten.

Untersucht wird, (1) inwieweit die Frustrationsbedingung in der VLM die Personen überhaupt frustriert, (2) ob sich in Abhängigkeit der motivationalen Orientierung (Dweck, 1986) sowie des Leistungsmotivs differentielle Effekte hinsichtlich der Stärke der Frustration nachweisen lassen und (3) inwieweit sich die Personen am Ende des Tests beansprucht fühlen.

Zur Erhebung des Verlaufs der Beanspruchung wird die Bearbeitung der 8 Durchgänge der VLM mehrmals unterbrochen und die aktuelle Beanspruchung mittels Kurzfragebogen zur aktuellen Beanspruchung (KAB; Müller & Basler, 1993) erhoben. Motivationale Orientierung wird mittels eines kurzen Fragebogen im Sinne von Dweck erhoben, zur

Erfassung des Leistungsmotivs kommt das Multi-Motiv-Gitter für Anschluss, Leistung und Macht (MMG; Schmalt et al., 2000) zum Einsatz.

Da die Datenerhebung zum Zeitpunkt der Abstract-Einreichung noch nicht abgeschlossen ist, können Ergebnisse erst auf der Tagung präsentiert werden.

**Jonkmann, K., Böhme, K., Kunina, O., Schmidt, K. & Wilhelm, O.**

### ***Explizites und implizites Wissen als Kriterien in der Studierendenauswahl***

#### **Poster**

Die Entwicklung adäquater Prädiktoren für die Studierendenauswahl ist ein höchstaktuelles Problem. Noch drängender ist jedoch die Identifikation und Etablierung geeigneter Kriterien zur validen Operationalisierung des Studienerfolgs. Der Verfügbarkeit halber werden derzeit vorrangig eher unbefriedigende Kriterien verwendet. Prüfungsnoten im Fach Psychologie etwa, die sich auf wenige mündliche Prüfungen mit sehr schiefer Verteilung stützen, weisen erhebliche Validitätsmängel auf.

Daher wurden für den Studiengang Diplompsychologie explizite und implizite Wissenstests entwickelt und eingesetzt. Ein für das Grundstudium curricular valider deklarativer Wissenstest wurde in Anlehnung an die amerikanischen Graduate Record Examinations entwickelt. Zur Messung impliziten oder taciten Wissens ziehen wir eine Aufgabenbatterie heran, die Praktische Intelligenz im universitären Kontext erfasst. Die Verfahren wurden an mehreren deutschen Universitäten eingesetzt (paarweises  $N > 120$ ). Erste Analysen weisen auf gute psychometrische Qualitäten hin. In Strukturgleichungsmodellen wird den Kriterien eine Fülle von Prädiktoren gegenübergestellt, um den multivariaten Zusammenhang aufzuklären. Möglichkeiten der Weiterentwicklung und des Einsatzes der Instrumente zur Validierung und Selektion werden diskutiert.

**Karthaus, C. & Rindermann, H.**

### ***Überprüfung eines Fragebogens zur Messung emotionaler Kompetenz (Emotionaler-Kompetenz-Fragebogen)***

#### **Poster**

In Vorstudien wurde der EKF entwickelt. Dabei erwies sich als problematisch, dass innerhalb der Skalen Items, die sich auf Fähigkeitsaspekte beziehen, mit Items, die Einstellungen betreffen, vermischt waren. In der Revision wurden beide Aspekte getrennt und zusätzlich um „Regulation von Emotionen bei anderen“ ergänzt. Der Bogen wurde in einer Stichprobe mit 666 Selbst- und 448 Fremdeinschätzungen eingesetzt. Folgende Skalen: 1. Erkennen eigener Emotionen (18 Items,  $\alpha = .89$ ), 2. Erkennen von Emotionen bei anderen (18 Items,  $\alpha = .91$ ), 3. Regulation eigener Emotionen (16 Items,  $\alpha = .89$ ), 4. Ausdruck eigener Emotionen (19 Items,  $\alpha = .93$ ), 5. Regulation von Emotionen bei anderen (17 Items,  $\alpha = .89$ ), 6. Einstellung zu Emotionen (17 Items,  $\alpha = .86$ ). Die Skalenhomogenitäten sind hoch, in Faktorenanalysen bilden aber „Erkennen und Regulation von Gefühlen bei anderen“ einen Faktor. Konvergente Validitäten zwischen Selbst und Fremd betragen  $r = .37$ . Frauen erreichen bis auf Regulation eigener Gefühle höhere Werte. Eingeschätzte soziale Kompetenz ist mit emotionaler Kompetenz positiv assoziiert (um  $r = .20$ ), ebenso die Zahl der Freunde (um  $r = .10$ ), psychische Gesundheit

(um  $r=.20-.50$ ), positiv bewertete Persönlichkeitsmerkmale des Neo-FFI (um  $r=.10-.30$ ), günstige Paarbeziehung ( $r=.14$ ), Höhe des Schulabschlusses ( $r=.17$ ), Beruf mit Menschen ( $r=.36$ ). Eine Leistungsskala (TEMINT von Schmidt-Atzert & Bühner) korreliert mit der Skala Erkennen von Emotionen bei anderen zu  $r=.20$  (Fremd:  $r=.17$ ). Das Zusammenhangsmuster ist bei Selbst und Fremd ähnlich. Die Korrelation mit Intelligenz wird geprüft.

## **Kersting, M.**

### ***Auswahl von Studienbewerbern mittels Intelligenz- und Persönlichkeits-tests: valide, aber tabu?***

#### **Forschungsreferat**

Für die Auswahl von Studienbewerbern kommen – so die gängige Ansicht – nur Studierfähigkeitstests, nicht aber handelsübliche Intelligenz- und Persönlichkeitstests in Betracht. Studierfähigkeitstests erfreuen sich einer hohen Augenscheinvalidität, was ihnen Akzeptanz bei Bewerbern und rechtliche Unbedenklichkeit sichert. Handelsübliche Intelligenz- und Persönlichkeitstests gelten hingegen als Tabu. Ausgangspunkt der Tabuisierung sind neben den Bedenken hinsichtlich Akzeptanz und Rechtmäßigkeit auch empirisch weitgehend ungeprüfte Annahmen über Effekte der Testvorbereitung, -verbreitung und -verfälschung. Durch die Ausgrenzung gerät in Vergessenheit, dass die handelsüblichen Testverfahren auf die gleichen Konstrukte zielen wie Studierfähigkeitstests. Speziell für das Psychologiestudium sind allgemeine Tests als Auswahlverfahren außerdem zugleich studienspezifisch, da diese Tests eine realistische Vorschau auf den Studieninhalt geben.

Das Referat berichtet von den Ergebnissen einer Studie ( $N=71$ ), in der eine sehr umfangreiche Batterie gängiger Intelligenztests (BIS und I-S-T 2000 R) sowie berufsbezogener Persönlichkeitstests (BIP und LMI) als Mittel der personbezogen-empirischen Methode der Anforderungsanalyse für das Psychologiestudium eingesetzt wurde. Bei dieser Methode werden Personen analysiert, welche die interessierende Tätigkeit nachweislich erfolgreich ausüben. Anschließend werden die Merkmale dieser Personen mit den Merkmalen von weniger erfolgreichen Personen verglichen.

## **Kieschke, U. & Schaarschmidt, U.**

### ***Gründungsbereitschaft und Persönlichkeit. Eine Untersuchung an Fachhochschul-Studenten***

#### **Poster**

Unternehmerische Initiative wird allseits gefordert und gefördert. Tatsächlich stieg die Zahl der Existenzgründungen in den letzten Jahren. Das belebte die Debatte um den Konjunkturfaktor „Unternehmertum“ indes stärker als den wirtschaftlichen Aufschwung selbst. Bei genauerer Durchsicht der Statistiken wird klar, warum jener Boom nicht für die erhofften Wachstumsimpulse sorgte: Zwar hat sich der Verbreitungsgrad der Berufsoption „Selbständigkeit“ erhöht, es mangelt hierzulande aber immer noch an Start-up-Projekten mit großem Innovations- und Beschäftigungspotential. Hohe Erwartungen knüpfen sich da nicht zuletzt an Gründungsvorhaben aus dem akademischen Bereich. Unsere Studie sollte nun klären, wie es um den „Unternehmergeist“ bei Brandenburgischen Fachhochschulstudenten bestellt ist. Ziel der Untersuchung ( $N=461$ ) war es, dieses

Potential unter persönlichkeitspsychologischen Aspekten präziser auszuloten. Es kamen Fragebogenverfahren zum Einsatz, die bereits auf ihren eignungsdiagnostischen Aussagewert bei aktiven Gründern und Jungunternehmern getestet wurden (AVEM, Schaarschmidt & Fischer, 1996; Checklist für Existenzgründer, Schaarschmidt et al., 2000; Größe der Validierungsstichprobe: N=632). Die Befunde deuten auf starke Selbstselektionseffekte hin: Ob jemand für die Unternehmerlaufbahn aufgeschlossen ist, kann gut über Persönlichkeitsvariablen vorhergesagt werden – und zwar selbst dann, wenn man in den Prognosemodellen wichtige Sozialisationsfaktoren (z.B. Herkunft aus einer Unternehmerfamilie) berücksichtigt.

## **Kieweg, D. & Ortner, T.M.**

### ***Ein Beitrag zur Genauigkeit von Selbsteinschätzungen hinsichtlich der Belastbarkeit***

#### **Poster**

Die Genauigkeit der individuellen Selbsteinschätzung bezüglich des Eignungsmerkmals Belastbarkeit wurde anhand eines Programms der Bearbeitung der computerisierten Objektiven Belastbarkeitstestbatterie BAcO (Ortner et al, i.V.) vorgeschaltet. Testpersonen sollten dabei unter anderem angeben, in welchem der mittels BAcO erfassten Belastbarkeitsbereiche sie sich selbst am belastbarsten bzw. am wenigsten belastbar einschätzen und wie sie ihre Leistung auf einer Prozentrangskala im Vergleich zu anderen Personen beurteilen würden. Es zeigen sich typische, aus anderen Selbsteinschätzungsstudien bekannte Phänomene, wie eine durchschnittliche Überschätzung der besten Leistung bei einer gleichzeitigen Unterschätzung des am schlechtesten eingeschätzten Leistungsbereiches. Die anhand der Testbatterie gewonnenen Ergebnisse unterscheiden sich deutlich von den Selbsteinschätzungen. Direkt nach der Testbearbeitung wurde von den Testpersonen eine erneute Einschätzung ihrer Belastbarkeit gefordert. Zumindest ein (kleiner) Teil der Testpersonen scheint aus der Bearbeitung der Testbatterie in ihrer Selbsteinschätzung zu profitieren und verbessert diese im Anschluss. Die individuelle Veränderung der Selbsteinschätzung nach der Erfahrung der Testsituation mag auf ein bislang wenig beachtetes Persönlichkeitsmerkmal hindeuten, die Modifikationsbereitschaft der Selbsteinschätzung.

## **Hänsgen, K.-D.**

### ***8 Jahre Eignungstest Medizin Schweiz – zu Rechtsfähigkeit und Ergebnissen der Langzeitevaluation***

#### **Forschungsreferat**

Seit 1998 werden in der Schweiz Adaptationen des TMS in deutscher, französischer und italienischer Sprache eingesetzt. Welche Erfahrungen kann man nach Deutschland zurückgeben?

Immer war die Rechtsfähigkeit des Tests ein wichtiges Kriterium. In den gesetzlichen Grundlagen sind die Erfassung der Eignung sowie die Chancengleichheit wichtig. Deshalb muss Diagnostik anforderungsbezogen erfolgen – gestritten wird, ob die Beschränkung auf Studieneignung ausreicht und/oder auch Berufseignung einbezogen werden darf. Auch Trainierbarkeit des Tests kann hier Störgröße sein, wenn bessere Leistungen durch aufwendige professionelle Vorbereitung erbracht würden.

Die Erfassung der Studieneignung bedurfte der Evaluation – die Zulassung erfolgt hier NUR aufgrund des Tests. Zum einen lässt sich der Nutzen des Tests in einer sehr hohen Vorhersagekraft für Studiendauer und Prüfungsnoten nachweisen. Zum anderen ergeben sich aus der Analyse der neun verschiedenen Untertests des Tests Hinweise, dass sie unterschiedliche Vorhersagekraft für die Eignungskriterien haben – Weglassen eines Untertests die Vorhersagekraft des Testwertes aber vermindert. Studienanforderungsnähere Untertests schneiden bezüglich Vorhersagekraft besser ab. Die kontinuierliche Weiterentwicklung muss mit den Studienreformen Schritt halten. Gemeinsam mit dem ITB Bonn werden daher Veränderungen des Testkonzeptes erfolgen und solche Merkmale wie Planungskompetenz oder soziale Fähigkeiten einbezogen.

## **Kempel, P.A., Burk, C.L. & Hennig, J.**

### ***Geschlecht, Lateralisierung des Gehirns, kognitive Leistungen und Sexualsteroid***

#### **Forschungsreferat**

Die vorliegende Untersuchung ging der Frage nach, ob Geschlechtsunterschiede in (kognitiven) Leistungen existieren (räumliches Vorstellungsvermögen, verbale Flüssigkeit, Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Emotionswahrnehmung), die mit dem Ausmaß der Lateralisierung (operationalisiert durch das dichotische Hören) in Verbindung gebracht werden. Der Zusammenhang mit „aktivationalen Effekten“ der Gonadenhormone wurde über die aktuellen Konzentrationen des freien Testosterons (T) im Speichel und die Variation des Menstruationszyklus (Menstruation vs. mittlere Lutealphase) getestet. Hinweise auf „organisationale“ Effekte des T wurden über den Quotienten aus Zeige- zu Ringfinger (2D:4D) geschätzt. Es wurden 73 Versuchspersonen (51 Frauen, 22 Männer) getestet. Es ergaben sich Hinweise, dass zum einen eine stärkere Lateralisierung bei Männern mit einer besseren kognitiven Leistungsfähigkeit einhergeht und zum anderen, pränatal hohe Androgenkonzentrationen (2D:4D) sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit besseren räumlichen Fähigkeiten einhergehen, was Hypothesen zu einer „maskulinisierten“ Hirnentwicklung unterstützen könnte. Darüber verbinden sich sowohl pränatal (2D:4D) als auch aktuell hohe T-Level mit einer stärkeren Lateralisierung bei Frauen. Es ergaben sich keine bzw. schwache Belege dafür, dass das aktuelle T-Level bzw. die Fluktuation weiblicher Geschlechtshormone mit kognitiven Leistungen zusammenhängen. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf einen eher „organisationalen“ Einfluss der Androgene auf Lateralisierung und kognitive Leistungsfähigkeit hin.

## **Klein, C.**

### ***Globale oder differenzierte Messung von Religiosität - Messinstrumente im Vergleich***

#### **Forschungsreferat**

In den letzten Jahren hat Religiosität wieder wachsende Beachtung in der deutschsprachigen Psychologie gefunden (Murken, 2002). Es entstand ein verstärktes Interesse, verschiedene Komponenten religiösen Erlebens und Verhaltens zu separieren und diese diagnostisch zu erfassen (Zwingmann & Moosbrugger, 2004). Auf diese Weise sind verschiedene Messinstrumente von Religiosität entstanden, die jedoch bisher kaum miteinander in Beziehung gesetzt wurden.



Empirisch stellt sich daher die Frage, inwieweit die verschiedenen Skalen tatsächlich einzelne Aspekte von Religiosität abbilden können oder nur global ein eindimensionales Konstrukt Religiosität messen, das womöglich schon durch Ein-Item-Messung erfasst werden könnte. Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine Fragebogenstudie an einer Stichprobe von  $N = 154$  Probanden (19-31 Jahre) durchgeführt, bei der eine Auswahl religionspsychologischer Verfahren – Religious Orientation Scale (Allport & Ross, 1967), Transpersonales Vertrauen (Belschner, 2000), Zentralitätsskala (Huber, 2003; 2004) - eingesetzt wurden. Die Ergebnisse zeigen hohe Interkorrelationen der Messverfahren. Damit deuten sie auf eine einheitliche Erfassung von Religiosität durch die verschiedenen Skalen hin. In Teilstichprobenvergleichen können jedoch einzelne, vorwiegend konstrukt-konforme Komponenten von Religiosität festgestellt werden, die die skizzierte theoretische Differenzierung belegen und in differentieller Perspektive den Einsatz unterschiedlicher Skalen rechtfertigen.

## **Klemmert, H.**

### ***Validität selbsteingeschätzter Testleistungen bei computeradaptiver und konventioneller Itemvorgabe***

#### **Poster**

Rückmeldung und Akzeptanz von Testergebnissen fallen erheblich leichter, wenn die getestete Person durch die Testerfahrung bereits eine realistische Vorstellung von ihrer Leistung hat. Zur Erfassung von selbsteingeschätzten Intelligenztestleistungen haben sich Prozentrangskalen bewährt (Holling & Preckel, 2005). Bei konventioneller Itemvorgabe korrelieren die Selbsteinschätzungen um  $r=.40$  mit dem tatsächlichen Testwert, bei adaptiver Itemvorgabe erheblich schwächer (Powell, 1994).

In einer Studie mit  $n=686$  Kundinnen und Kunden des Psychologischen Diensts der Bundesagentur für Arbeit wurde überprüft, wie valide die selbsteingeschätzten Testleistungen in diesem nicht-akademischen Kontext sind. Zudem wurde untersucht, worauf die Selbsteinschätzungen basieren, und ob ihre Validität mit Geschlecht oder allgemeiner Intelligenz zusammenhängt.

Die Personen bearbeiteten im Rahmen der psychologischen Untersuchung einen adaptiven Gedächtnistest (ca. 15 Items) und einen konventionellen Test zum sprachlogischen Denken. Neben dem als Prozentrang geschätzten Testergebnis wurde auch nach dem vermuteten Prozentsatz richtiger Lösungen gefragt. Letzterer erwies sich sowohl bei adaptiver als auch bei konventioneller Itemvorgabe als bester Prädiktor des tatsächlichen Testwerts. Der geschätzte Prozentrang hatte demgegenüber keine inkrementelle Validität. Dies galt unabhängig vom Geschlecht und der Intelligenz der Personen. Der vermutete Prozentsatz richtiger Lösungen enthielt also selbst bei den adaptiven Tests noch die realistischste Schätzung des eigenen Ergebnisses.

## **Krumm, S., Bühner, M., Ziegler, M. & Schmidt-Atzert, L.**

### ***Ist der I-S-T 2000 R Rasch-skalierbar?***

#### **Forschungsreferat**

Bereits der „alte“ I-S-T / I-S-T 70 zählte zu den in Deutschland am häufigsten verwendeten Verfahren (Steck, 1997). Es ist davon auszugehen, dass dies gleichsam für den I-S-T 2000 bzw. den I-S-T 2000 R gilt. Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich

mit den psychometrischen Eigenschaften des Intelligenz-Struktur-Tests 2000 R in der Kurzform A (Amthauer, Brocke, Liepmann & Beauducel, 2001) nach der klassischen und der probabilistischen Testtheorie. Die psychometrische Qualität wurde anhand der Testdaten von 273 Studenten überprüft. Dabei stand die Überprüfung der Rasch-Skalierbarkeit im Vordergrund, da hierzu noch keine Erkenntnisse vorlagen. Die Ergebnisse zeigten, dass fünf der neun Untertests des I-S-T 2000 R den strengen Anforderungen des Rasch-Modells genügen. Drei weitere Untertests wiesen nach geringfügigen Modifikationen eine Passung des Rasch-Modells auf. Dagegen sprechen Analysen nach der klassischen Testtheorie für eine gute psychometrische Qualität auf Itemebene (Trennschärfen der „Richtigen“ und der Distraktoren sowie Itemreihung). Weiterhin konnte die drei-faktorielle Struktur des Tests mittels CFA bestätigt werden. Lediglich die Reliabilität des verbalen Faktors erwies sich als zu niedrig für die psychometrische Einzelfalldiagnostik.

## **Ksienzyk, B.**

### ***Förderung der Teamentwicklung bei Lehrerinnen und Lehrern unter differentiellem Aspekt***

#### **Forschungsreferat**

Einem intakten Arbeitsklima kommt in Bezug auf das individuelle Beanspruchungserleben ein nicht unerheblicher Stellenwert zu. Es ist Ziel des Interventionsprogramms, Lehrerinnen und Lehrer für diesbezügliche Zusammenhänge zu sensibilisieren und darüber vermittelt das gesundheitliche Wohlbefinden zu fördern sowie das Belastungsempfinden zu reduzieren. Zu diesem Zwecke wird in ausgewählten Schulen (N=20) zunächst die schulbezogene Beanspruchungssituation analysiert, um darauf aufbauend zu hinterfragen, welche Möglichkeiten bestehen, Belastungen aus eigener Kraft zu reduzieren und Ressourcen zu stärken. Besonders betont wird dabei die soziale Unterstützung innerhalb des Kollegiums sowie zwischen Kollegen und Leitung. Konkrete Maßnahmen bzw. weitere Handlungsoptionen werden am Ende der Veranstaltung im Sinne der Beanspruchungsoptimierung vereinbart. Um den Transfer in den Alltag zu sichern, schließen sich an die Weiterbildung mehrmalige Kontakte mit der Schulleitung an, um weiterführende Schlussfolgerungen für die Führungsarbeit zu ziehen. Erste längsschnittliche Befunde legen nahe, dass durch die gezielte Einflussnahme auf das Teamklima der Umgang mit beruflichen Belastungen erleichtert wird und Beanspruchungsreaktionen vorgebeugt werden kann.

## **Kubinger, K.D., Frebort, M., Holocher-Ertl, S. & Hahne, J.**

### ***Rateeffekt bei multiple-choice-Antwortformat: 2 aus 5 vs. 1 aus 6 Richtige***

#### **Poster**

Das multiple-choice-Format bei Leistungstests birgt das Problem, daß Items gelegentlich selbst dann als gelöst verrechnet werden, wenn die Tp keinerlei Fähigkeit besitzt, die mit dem Test abgeprüft werden soll. Es gibt eine a-priori Ratewahrscheinlichkeit von herkömmlich  $1/k$ , sofern  $k$  Antwortmöglichkeiten gegeben sind, 1 Lösung und  $k-1$  Distraktoren. Häufig beträgt diese  $1/5$ ; das Problem verschärft sich dadurch, dass Tpn mit leidlichem Fähigkeitsausmaß einzelne Distraktoren ausschließen können, so dass die

faktische Ratewahrscheinlichkeit für sie noch viel größer wird. Die testtheoretisch befriedigende Lösung, um eine Verletzung der Verrechnungsfairness bei manchen Tpn gegenüber manchen anderen zu verhindern, ist die Anwendung des 3-PL Modells, wodurch die Fähigkeitsparameter je T<sub>p</sub> bei Modellgültigkeit in fair vergleichbarer Weise geschätzt werden – eine Alternative ist das „Rasch-Modell mit Rateparameter“ (oder „Schwierigkeits- plus Rate-PL Modell“; vgl. Kubinger & Draxler, in Druck). Da die Anwendung solcher Modelle im Alltag derzeit noch zu aufwendig scheint, besteht eine Alternative darin, die a-priori Ratewahrscheinlichkeit durch psychologische Maßnahmen zu reduzieren. So finden sich auch Tests mit 2 Lösungen und 3 Distraktoren. An umfangreichen Daten (6000 Tpn; 140 Items) wird mittels der genannten Modelle geprüft, inwieweit damit die faktische Ratewahrscheinlichkeit auf nahezu null gebracht werden kann; insbesondere interessiert der Vergleich mit 1 Lösung und 5 Distraktoren (sowie mit einem freien Antwortformat). Die Ergebnisse der Analysen werden vorgestellt.

## **Laireiter, A.-R., Szente, S.L. & Voracek, M.**

### ***Empathie und Persönlichkeit: Ein Beitrag zur Konstruktvalidität aus dem ISDP-2-Projekt***

#### **Forschungsreferat**

Die Fähigkeit zu empathischer Kommunikation und Einfühlung gilt neben einer Reihe weiterer Persönlichkeits- und interpersonaler Merkmale als evolvierter psychologischer Mechanismus (Adaptation). Es liegt daher nahe, empathische Fähigkeiten in einen Zusammenhang mit diesen anderen, ebenfalls evolvierten, Traits zu stellen. Daher wurde bei der Datenerhebung der beiden österreichischen Study Sites (Salzburg, Wien) im Rahmen des International Sexuality Description Projects (ISDP-2) die von Leibetseder und Laireiter entwickelte Empathie-Skala (E-Skala) in das weltweit standardisiert vorgegebene ISDP-2-Survey-Instrument inkludiert. Die E-Skala umfasst 25 Items, weist eine breite psychometrische Evaluation auf und misst auf vier eindimensionalen Skalen kognitiv und emotional vermittelte Tendenzen zu empathischer Einfühlung in realen und indirekten sozialen Situationen (Filme, Romane). Verschiedene bisher durchgeführte Studien weisen auf eine differentielle Konstruktvalidität der beiden Grunddimensionen (reale vs. vermittelte Einfühlungsbereitschaft) hin. In diesem Beitrag soll dieser Fragenkreis weiterführend (in Bezug auf alle vier Dimensionen) erörtert werden, wobei vor allem Ergebnisse im Sinne konvergenter und divergenter Validität vorgestellt werden (Zusammenhänge mit Bindungsstil, narzisstischen Persönlichkeitsdispositionen, sexualitätsbezogenen Einstellungen, den Big-Five-Faktoren, etc.). Ziel des Beitrags ist es, sowohl allgemeine wie auch differentielle Determinanten der kognitiven und affektiven sowie der real und indirekten Empathie zu ermitteln.

## **Langner, D., Langner, J., Asendorpf, J.A. & Banse, R.**

### ***Was die Stimme verrät - Persönlichkeitsunterschiede in Stimme und Sprechweise***

#### **Forschungsreferat**

139 Vpn lernen im Rahmen einer Laborstudie eine überdurchschnittlich attraktive, gegengeschlechtliche Person kennen. Was sagt der Klang ihrer Stimmen über ihre Schüchternheit aus?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden für die Analyse der Klangfarbe (Verteilung der Energie im Frequenz-Spektrum) von jeder Vpn sechs kurze Sprachpassagen von ca. vier Sekunden Länge aus der Interaktion ausgewählt und ein Langzeitspektrum berechnet. Anhand von zwei Klassen von Merkmalen, die sich (a) auf das originale Spektrum bzw. (b) auf die tonhaften Anteile im Spektrum beziehen, konnte die Schüchternheit der Vpn, erhoben über das globale Beobachterurteil anhand von Videoaufnahmen, per multipler Regression mit  $R^2=.23$  (a) bzw.  $R^2=.29$  (b) aufgeklärt werden. Die gefundenen spektralen Merkmale wurden von zwei Phonetikern untersucht, indem sie Extremgruppen der gefundenen Merkmale auditiv analysierten. Dabei zeigten die Stimmen der extrem schüchternen Probanden Klangeigenschaften, die auf eine irreguläre Funktionsweise der Stimmlippen hinweisen (unregelmässige Vibration und unvollständiger Verschluss bei Phonation). Die Stimmen der Männer klangen leise, gehaucht, knarrend, häufig mit eingeschränktem Tonumfang und relativ tiefem Grundton. Die Stimmen der Frauen klangen leise, gehaucht mit hervorstechenden Konsonanten. Weiterhin werden Ergebnisse vorgestellt: wie akkurat nicht-deutschsprachige Laien-Hörer, denen die Stimmaufnahmen der Vpn präsentiert wurden, auf die Schüchternheit der Vpn schliessen konnten.

## **Leipold, B., Kappes, A. & Jopp, D.**

### ***Der Einfluss von Ressourcen auf das Selbstkonzept***

#### **Poster**

Ausgehend von Stress- und Resilienzmodellen sind personale Ressourcen (z.B. Finanzen, Gesundheit, soziale Beziehungen) sowie strukturelle Merkmale des Selbstkonzeptes (z.B. Facettenreichtum, Anzahl der selbstdefinierenden Aspekte) wichtige Determinanten bei der Anpassung an die Lebensumstände. In zahlreichen Studien konnte gezeigt werden, dass sich Ressourcendefizite negativ auf das subjektive Wohlbefinden und den Selbstwert auswirken. Uneindeutig ist hingegen die Befundlage, was die Vorhersage eines facettenreichen Selbstkonzepts betrifft. Studierende der Psychologie (N = ca. 140) sollten über Linville's (1987) Sortierverfahren Angaben zu ihren selbstdefinierenden Aspekten machen sowie anhand eines mehrdimensionalen Fragebogens einschätzen, wie wichtig ihnen konkrete Ressourcen sind (Wichtigkeit) und in welchem Ausmaß sie darüber verfügen (Status). Die Analysen ergaben erwartungsgemäß, dass das Ausmaß des Ressourcenstatus und eine geringe Diskrepanz zwischen Ressourcenstatus und –wichtigkeit mit einem positiveren Selbstkonzept einhergehen. Dieses Muster zeigte sich für viele Ressourcendimensionen sowie für den globalen Ressourcenstatus. Interessanterweise ließ sich die Anzahl der selbstdefinierenden Aspekte nicht durch den Ressourcenstatus, sondern ausschließlich durch die Wichtigkeit der Ressourcen vorhersagen. Obwohl bei den meisten Ressourcen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Status und Wichtigkeit bestand, belegen die Ergebnisse eine unterschiedliche Vorhersageleistung von Selbstkonzept-Merkmalen.

## **Leue, A.**

### ***Zur quasi-experimentellen Untersuchung der Reinforcement-Sensitivitäts-Theorie von J.A. Gray***

#### **Forschungsreferat**

Quasiexperimentelle Studien zeigen, dass Straftäter eine geringere Sensitivität für aversive Verstärker in einem Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt aufweisen können als Nicht-Straftäter. Die Untersuchung der Sensitivität für aversive Verstärker bei Straftätern und Nicht-Straftätern kann zur Validierung der RST beitragen, aber auch zur Fundierung ätiologischer Modelle zur Delinquenz. Es wurden 99 männliche Sexualstraftäter (Alter: M=36.0, S=10.1, Range: 16-66 Jahre) und 94 Nicht-Straftäter (51 männlich; Alter: M=36.5, S=13.4, Range: 19-68 Jahre) untersucht. Die Ergebnisse eines empirisch bewährten Paradigmas mit Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt konnten bei Nicht-Straftätern repliziert werden. Hoch Impulsive wiesen eine bedeutsam geringere Sensitivität für aversive Verstärker auf als wenig Impulsive. Dies zeigte sich in einer bedeutsam höheren Reaktionshäufigkeit auf aversive Verstärker. Darüber hinaus zeigten Sexualstraftäter in diesem Paradigma verglichen mit männlichen Nicht-Straftätern eine bedeutsam geringere Sensitivität für aversive Verstärker. In Strukturgleichungsmodellen erwiesen sich einige Traits (z.B. BAS-Gesamtskala, Impulsivität nach Corr, 2001) als bedeutsame Prädiktoren von Sexualdelinquenz vs. Nicht-Delinquenz. In Diskriminanzanalysen konnte die Relevanz psychometrischer und quasiexperimenteller Prädiktoren für die Differenzierung von Nicht-Straftätern und Sexualstraftätern nachgewiesen werden. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung des Traits Sensitivität für aversive Verstärker für die Differenzierung von Nicht-Straftätern und Sexualstraftätern.

## **Lischetzke, T. & Eid, M.**

### ***Indirekte Erfassung affektiver Klarheit mittels Beantwortungszeiten von Stimmungs- und Emotionsitems***

#### **Forschungsreferat**

Menschen unterscheiden sich darin, wie gut sie ihre eigenen Stimmungen und Emotionen erkennen und benennen können, und diese interindividuellen Unterschiede in affektiver Klarheit spielen eine wichtige Rolle bei der Affektregulation. Die bisherige Forschung zur affektiven Klarheit beruht hauptsächlich auf Selbstberichten, vor allem Traitmaßen. Das Ziel der vorliegenden Studien war es, eine neue, indirekte Methode der Erfassung von momentaner affektiver Klarheit zu entwickeln und zu überprüfen. Basierend auf der Idee, dass die Beantwortungszeit (BZ) von Items die kognitive Verfügbarkeit von Informationen widerspiegelt, wurde die BZ bei der Einschätzung des momentanen Stimmungs- und Emotionserlebens (korrigiert um die individuelle Grundgeschwindigkeit) als indirektes Maß der momentanen Klarheit herangezogen. Drei Studien zeigten, dass das indirekte Maß hohe Reliabilität und Stabilität sowie konvergente und prädiktive Validität aufwies. In Studie 1 und 2 hing die BZ von Stimmungitems in einer neutralen Situation dann mit selbstberichteter dispositionaler Klarheit zusammen, wenn das Konzept der Klarheit vor der Messung der BZ aktiviert wurde. In Studie 3 korrelierte die BZ von Stimmungs- und Emotionsitems nach der Induktion von gemischten Gefühlen mit selbstberichteter momentaner Klarheit. Außerdem zeigte sich, dass die mittlere BZ parallel zur affektiven Komplexität der Situation anstieg und wieder abfiel. Die BZ, nicht jedoch die

selbstberichtete Klarheit, sagte - vermittelt über Affektregulation - einen positiveren affektiven Zustand am Ende des Experiments voraus.

## **Litzenberger, M., Hohensinn, C., Horvath, M. & Ortner, T.M.**

### ***Vergleich zweier unterschiedlicher prognostischer Validierungskonzepte - am Beispiel von BAcO***

#### **Forschungsreferat**

Grundsätzlich existieren zwei unterschiedliche Konzepte zur Bestimmung der prognostischen Validität von psychologisch-diagnostischen Verfahren: eine punktuelle und eine longitudinale Erhebung des interessierenden Außenkriteriums. Am Beispiel von BAcO (Belastbarkeits-Assessment: computerisierte Objektive Persönlichkeitstests; s. vorläufig Kubinger, Schrott, Ortner, Ziegler, Litzenberger & Radinger, 2002) sollen diese beiden Ansätze einander gegenüber gestellt werden. In einer Studie liegen sowohl Daten einer konstanten Erfassung des Außenkriteriums über einen längeren Zeitraum vor als auch eine punktuelle Einschätzung zu einem Stichtag. Es wurde an einer Stichprobe von 98 LehrerInnen an Wiener Gymnasien untersucht, ob anhand von BAcO eine Prognose über die Belastbarkeit von "Burnout-gefährdeten" LehrerInnen getroffen werden kann. Die TeilnehmerInnen füllten über 22 Wochen eine standardisierte Checkliste zur Erfassung berufsbezogener Belastungen aus. In einer weiteren Studie konnte lediglich ein punktuell Kriterium operationalisiert werden: 81 alkoholabhängige Männer wurden am Ende der stationären Entwöhnungstherapie mit BAcO getestet mit der Intention, den Therapieerfolg, der sich in Alkoholabstinenz 3 Monate nach Abschluss der Therapie zeigen sollte, vorherzusagen. Da sich in der ersten Studie die Prognosegüte von BAcO anhand des longitudinalen Kriteriums als wesentlich effektiver herausstellte, muss die Frage gestellt werden, ob es in der Untersuchung zur Therapieerfolgsprognose nicht zu einer Unterschätzung der Validität durch die Art des Kriteriums gekommen ist.

## **Marcus, B., Bosnjak, M., Lindner, S., Pilischenko, S. & Schütz, A.**

### ***Persönlichkeit und Maßnahmen zur Erhöhung des Rücklaufs in Befragungen: Wie man in den Wald hineinruft ...?***

#### **Poster**

In der sozialwissenschaftlichen Survey-Forschung werden seit langem bestimmte Maßnahmen zur Erhöhung des Rücklaufs bei selbstadministrierten Befragungen, wozu auch Web-Befragungen gehören, empfohlen. Während die Effekte dieser Maßnahmen auf die Rücklaufquoten relativ gut erforscht sind, weiß man bislang nur wenig darüber, wie sie sich auf die Zusammensetzung der Stichproben auswirken. Antworten beim Einsatz rücklauferhöhender Maßnahmen nicht (nur) einfach mehr Personen, sondern auch solche mit einer anderen Persönlichkeitsstruktur?

Dieser Frage wurde in einer feldexperimentellen Studie nachgegangen, in der 2.159 Besitzer privater Homepages um die Beantwortung eines Online-Fragebogens gebeten wurden, wobei in einem vollständig überkreuzten Design die Faktoren Salienz (allgemeine vs. homepage-spezifische Befragung), Länge des Fragebogens (ca. 90 vs. 360 Items), materielles (Verlosung vs. keine Verlosung eines Buchgutscheins) sowie immaterielles Incentive (persönliches Feedback vs. allgemeines Ergebnisfeedback vs. kein Feedback)

variiert wurden. In allen Versionen wurden dabei die Dimensionen des Fünf-Faktoren-Modells sowie Narzissmus bei den Teilnehmern (N = 563) erhoben. Es zeigte sich eine Reihe systematischer Persönlichkeitsunterschiede, insbesondere für Offenheit für Erfahrungen, außerdem Effekte der Persönlichkeit auf die Teilnahmebereitschaft an einer Anschlussstudie.

## **Mauer, N. & Borkenau, P.**

### ***Kognitive Schemata und Depressivität: Implizite Kognitionen bezüglich bedeutsamer Lebensbereiche***

#### **Forschungsreferat**

Das Konzept der kognitiven Triade der Beck'schen Depressionstheorie beschreibt das Vorhandensein negativer Einstellungen gegenüber der eigenen Person, der Welt und der Zukunft bei depressiven Personen. Personen mit höherer Depressivität sollten demnach generell eher negative Assoziationen mit den meisten Bereichen des Lebens aufweisen. Die Annahme automatisch ablaufender kognitiver Schemata impliziert dabei, dass sich diese negativen Assoziationen nicht nur im bewusst abgegebenen Urteil finden lassen, sondern auch auf der Ebene weniger bewusst zugänglicher Kognitionen.

In der berichteten Studie, an welcher 126 Probanden teilnahmen, wurde diese Annahme mittels eines impliziten Maßes, dem GNAT (Go/No-go Association Task; Nosek & Banaji, 2001), zur Erfassung der Einstellung gegenüber bedeutsamen idiographischen Lebensbereichen überprüft.

Auf allgemeiner Ebene zeigte sich eine stärkere Assoziation zwischen positiven Attributen und bedeutsamen Lebensbereichen (kongruente Bedingung) als zwischen negativen Attributen und Lebensbereichen (inkongruente Bedingung). Auf differentieller Ebene ergab sich hypothesenkonform ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Assoziationsbias und der Depressivitätsausprägung der Probanden im BDI: Die Differenz der mittleren Latenzen zwischen der inkongruenten und der kongruenten Bedingung als Maß des Assoziationsbias fiel um so geringer aus, je höher die Ausprägungen auf der BDI-Skala waren. Ein unabhängiger Einfluss der momentanen Stimmung auf das Biasausmaß zeigte sich hingegen nicht.

## **Mohiyeddini, C.**

### ***Intentions-Verhaltens-Lücke: Die Bedeutung von Emotionen und Emotionsregulation***

#### **Forschungsreferat**

Psychologische Modelle zur Vorhersage des Verhaltens (Rubikonmodell, Theory of Reasoned Action, Theory of Planned Behaviour, Protection Motivation Theory) zeigen eine beachtliche Leistung bei der Vorhersage von Intentionen. Diese prädiktive Leistung nimmt jedoch bei der Vorhersage des auf Grund der relevanten Intentionen zu erwartenden Verhaltens erheblich ab. Eine mögliche Ursache für diesen, in der Literatur mit dem Stichwort „Intentions-Verhaltens-Lücke“ charakterisierten, Umstand könnte darin liegen, dass die bisherigen Modelle lediglich kognitive Variablen berücksichtigt und emotionale und emotionsregulatorische Variablen gänzlich vernachlässigt haben. Es scheint jedoch plausibel anzunehmen, dass Intentionen von emotionalen Reaktionen begleitet werden, die, in Abhängigkeit von dispositioneller Emotionsregulation, zur

Entstehung, Aufrechterhaltung und Beendigung von entsprechendem Verhalten beitragen können. Basierend auf diesen Überlegungen werden die Ergebnisse einer Längsschnittstudie präsentiert, in der bei 274 Probanden in einem Zeitraum von 4 Monaten 2-mal in der Woche, neben motivationalen, volitionalen und intentionalen Variablen, die mit der Intention „regelmäßig Sport treiben“ verbundenen emotionalen Reaktionen sowie die tatsächlichen sportlichen Aktivitäten erfasst wurden. Ferner wurden die Dimensionen hedonistische, belastungssteigernde und emotionsabschwächende Regulation erfasst. Die Ergebnisse der Lisrelanalyse zeigen, dass die Einbindung der Emotions- und Emotionsregulationsvariablen beachtlich zur Varianzaufklärung der Zielvariable beiträgt.

## **Moosbrugger, H., Goldhammer, F. & Schweizer, K.**

### ***Basisdimensionen der Aufmerksamkeit: „Perceptive Attention“ und „Controlled Attention“***

#### **Forschungsreferat**

Aufmerksamkeit wird einerseits zur Erklärung perzeptiver Prozesse herangezogen und andererseits in engem Zusammenhang mit der kontrollierten Bearbeitung komplexer Aufgaben gesehen (vgl. Baddeley & Weiskrantz, 1993). Davon ausgehend wird untersucht, ob verschiedene Aufmerksamkeitskomponenten den Dimensionen „Perceptive Attention“ und „Controlled Attention“ zugeordnet werden können. In die theoriegeleitete Klassifikation einbezogen wurden die mehrdimensionalen Aufmerksamkeitsmodelle von Sturm und Zimmermann (2000) und Neumann (1992), das supervisorische Aufmerksamkeitsystem des Arbeitsgedächtnisses (vgl. Baddeley, 1986) sowie Konzentration (Goldhammer & Moosbrugger, 2005).

N=232 Tpn bearbeiteten die Testbatterie zur Aufmerksamkeitsprüfung (Zimmermann & Fimm, 2000) sowie die Multidimensionale Aufmerksamkeits-Testbatterie (Heyden & Moosbrugger, 1997). Die Aufmerksamkeitsfunktion des Arbeitsgedächtnisses wurde mit dem Star Counting Test (De Jong & Das-Small, 1990) erfasst, Konzentration mit dem Test d2 (Brickenkamp, 1994) und mit FAKT-II (Moosbrugger & Goldhammer, 2005).

Zur Prüfung der angenommenen zweidimensionalen Struktur werden konfirmatorische Faktorenmodelle getestet mit „Perceptive Attention“ und „Controlled Attention“ als Basisdimensionen 2. Ordnung; als Referenzmodell diente ein eindimensionales Strukturmodell. Die Modellfits bestätigen, dass die zweidimensionalen Modelle die Datenlage am besten abbilden. Für „Controlled Attention“ erweist sich Konzentration als Markervariable und für „Perceptive Attention“ die Komponente fokussierte Aufmerksamkeit.

## **Jonkisz, E., Moosbrugger, H. & Fucks, S.**

### ***Prognostizierbarkeit des Studienerfolgs aus schulischen Leistungsdaten***

#### **Poster**

Die Novellierung der rechtlichen Rahmenbedingungen bei der Vergabe von Studienplätzen durch das Siebte Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes gibt den Hochschulen mehr Autonomie bei der Studierendenauswahl. Folglich stehen die Universitäten vor der Aufgabe, Auswahlverfahren nach hochschul- und



studiengangspezifischen Anforderungen zu entwickeln, um ihre zukünftigen Studierenden adäquat auszuwählen. Im Studiengang Psychologie an der J.W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main wird ein Pilotprojekt für die Entwicklung eines Verfahrens für die Studierendenauswahl durchgeführt. Der erste Schritt besteht in einer bereits durchgeführten, ausführlichen Analyse von Studienerfolg und Informationen aus dem Abiturzeugnis der kompletten Population von N=345 Absolventen im Fach Psychologie (WS 1995/96 bis incl. SS 2004). Im Unterschied zu Untersuchungen, welche den Studienerfolg nur als eine lineare Kombination der Schulnoten betrachten, nutzt die vorliegende Studie auch weitere Informationen aus dem Abiturzeugnis. Anhand von Klassifikationsbäumen und Diskriminanzanalysen wurde ein Set von validen Prädiktoren identifiziert, welche weiterhin für schrittweise Regressionsanalysen benutzt wurden. Die Variablen Abiturnote, Anzahl der Fremdsprachen, Anzahl der belegten Halbjahre in der 1. Fremdsprache, durchschnittliche Note in Englisch sowie durchschnittliche Note in Mathematik zeigten einen Determinationskoeffizienten von bis zu  $R^2=.34$  des Kriteriums Studienerfolg (Note im Diplom). Anhand dieses prognostischen Modells sowie der Entwicklung eines webbasierten Self-Assessment-Tools soll demnächst ein mehrdimensionales Verfahren zur effektiven Auswahl qualifizierter Studierenden entstehen.

## **Muck, P.M. & Hell, B.**

### ***Aus zehn mach fünf: Übersetzung und Validierung des Ten-Item Personality Inventory***

#### **Forschungsreferat**

Die Big Five haben sich als varianzstarke Persönlichkeitskonstrukte erwiesen. In der anwendungsorientierten Forschung wird deshalb häufig ein Inventar zu ihrer Erfassung appliziert, um Effekte der Persönlichkeit zu kontrollieren. Angesichts der meist begrenzten zeitlichen Ressourcen besteht ein Bedarf, diesen studienspezifisch u.U. randständigen Bereich effizient zu operationalisieren.

Vor diesem Hintergrund entwickelten Gosling et al. (2003) das Ten-Item Personality Inventory (TIPI), das mit je zwei Items die fünf Faktoren abbildet. In der vorliegenden Studie berichten wir von Ergebnissen der autorisierten deutschen Übersetzung.

Wir untersuchten die interne Faktorenstruktur sowie die konvergente und diskriminante Validität anhand einer gemischt studentisch-berufstätigen Stichprobe von 180 Selbst- und 359 Fremdbeurteilungen. Forcierte Fünf-Faktoren-Lösungen zeigen eine teilweise Vermengung von Extraversion und Offenheit. Die durchschnittliche konvergente Validität mit den NEO-PI-R-Dimensionen beträgt .62 bei Selbst- und .71 bei Fremdbeurteilungen bei deutlich geringeren diskriminanten Korrelationen (.13 bzw. .21). Im Selbst-Fremd-Vergleich ist TIPI-intern konvergente Validität mit durchschnittlich .43 gegeben (diskr.: .09). Die durchschnittliche Korrelation je zweier Fremdbeurteilungen ist mit .36 leicht geringer (diskr.: .11). Fragebogenübergreifend zeigen sich konvergente (diskr.) Validitäten von .35 (.08; TIPI Selbst/NEO Fremd) und .39 (.13; TIPI Fremd/NEO Selbst). Den Vorteilen eines kurzen Instruments stehen seine geringere Reliabilität und Bandbreite gegenüber.

## **Müller, J.M.**

### ***Konstrukt-Validität des Fragebogens SEBIA***

#### **Forschungsreferat**

Die Erfassung des subjektiven Wohlbefindens für die Prozessforschung verlangt neben der Schätzung situationsabhängiger Anteile (Latent-State-Trait-Modell) auch autoregressive Einflüsse (ARIMA-Modelle). Während der MDBF (Eid, Steyer & Schwenkmezger, 1997; 4 Messzeitpunkte, N=503) erstere kontrolliert, konnte der SEBIA (Müller, 1996; 80 Messzeitpunkte; N=29) letztere Varianzanteile anhand einer speziellen Software (Müller, 2003) personenspezifisch schätzen. In einem Stimmungsinduktionsexperiment (Studie 1; N=74) wurde die Effektstärke beider Instrumente verglichen. Unterschiede der Probanden in ihren situativen Eingangsvoraussetzungen wurde über eine für Studenten modifizierte Liste von daily hassles and uplifts kontrolliert. Des Weiteren werden Korrelationen beider Verfahren in einer 2. Studie (N=84) zu relevanten Persönlichkeitsdimensionen (BISBAS, ARES und PANAS) berichtet. Die Ergebnisse werden bzgl. der testtheoretischen Unterschiede als auch weiterer Eigenschaften (Itemgenerierung, Frage- und Antwortformat) diskutiert.

Müller, J. M. (1996): Zur Konstruktion eines änderungssensitiven Fragebogens mit Hilfe zeitreihenanalytischer Techniken im Bereich der Befindlichkeit. Diplomarbeit, Heidelberg.

Müller, J. M. (2003). IDARMA: A SAS macro for a fully automated identification of AR(I)MA models and for removing the autocorrelated influences from time-series-data or repeated measurements. Applied Psychological Measurement, Vol. 27(5), 380-381.

Steyer, R., Schwenkmezger, P., Notz, P. und Eid, M. (1997). Der Mehrdimensionale Befindlichkeitsfragebogen (MDBF). Göttingen: Hogrefe.

## **Netter, P., Krämer, A.-C., Klös, J. & Heumüller, V.**

### ***Impulsivität, morgendlicher Cortisolanstieg und Essverhalten***

#### **Poster**

Impulskontrollstörungen werden einerseits mit gestörtem Essverhalten, andererseits mit erniedrigten Cortisolwerten in Zusammenhang gebracht, sind aber auch mit Depressivität und Aggressivität assoziiert, die auch mit Essstörungen und Cortisolreaktionen zusammenhängen.

Daher wurde untersucht, ob 1. der morgendliche Cortisolanstieg mit Facetten der Impulsivität zusammenhängt und dies durch Aggressivität oder Depressivität moderiert wird und 2. Aspekte des Essverhaltens mit der Aufwach-Cortisolreaktion impulsivitätsabhängig korreliert sind. Die Untersuchung erfolgte mit Fragebogen zu Persönlichkeit (Barrett, Tellegen) und Essverhalten (Diehl) sowie mit je drei konsekutiven morgendlichen Speichelcortisolproben an 89 Studentinnen.

Ergebnisse: 1. Nicht die aggressionsassoziierte motorische Impulsivität, wohl aber die non-planning- und die kognitive Impulsivität gingen mit hohen Aufwach-Cortisolanstiegen einher, jedoch nicht depressionsvermittelt. 2. Die mit Depression und kognitiver Impulsivität assoziierte Zügelung des Essens war mit höheren Cortisol-Aufwachwerten verknüpft, und die Bevorzugung gesunder Ernährung führte zu niedrigeren Cortisolwerten am Morgen (vegetarische Kost, verminderte Steroidsynthese?). Für diesen Zusammenhang erwiesen sich die kognitive und motorische Impulsivität als Moderatorvariablen, da nur bei Hochimpulsiven der Cortisolanstieg schnell rückläufig war (zusätzlicher Einfluss der verminderten Serotoninproduktion bei Impulsiven?).

## **Neubauer, A.C. & Fink, A.**

### ***Einfluss von Geschlecht und Aufgabentyp auf Korrelationen zwischen Intelligenz und Gehirnaktivierung***

#### **Forschungsreferat**

Physiologische Zugänge zur menschlichen Intelligenz haben zumeist negative Zusammenhänge zwischen Gehirnaktivierung und kognitiver Leistung gezeigt (mehr Intelligenz geht einher mit weniger Gehirnaktivierung = neurale Effizienz). In Neubauer et al. (2002) haben wir bezüglich neuraler Effizienz eine Interaktion von Geschlecht und Aufgabentyp berichtet: Das neurale Effizienzphänomen war bei Männern nur bei Bearbeitung figural-räumlicher Aufgaben und bei Frauen nur für verbale Aufgaben zu beobachten. Hier versuchten wir eine Replikation dieses Befundes unter Vermeidung von Unzulänglichkeiten der früheren Studie (bessere Angleichung der Aufgabenschwierigkeit), außerdem wurden die Intelligenzstruktur (mittels IST-2000-R) und die kortikale Struktur (Topographie) hier differenzierter erfasst. Für Frauen (n = 35) korrelierte neurale Effizienz wiederum bevorzugt bei Bearbeitung verbaler Aufgaben mit Intelligenz (und vor allem mit verbalen Intelligenzskalen), bei Männern (n = 31) konnte das neurale Effizienzphänomen vor allem bei Bearbeitung der räumlichen Aufgabe beobachtet werden; die Korrelationen bestanden hier vor allem mit räumlichen Intelligenzskalen. Zudem waren geschlechtsspezifische Unterschiede in der regionalen topographischen Aktivierung zu vermerken.

## **Neyer, F.J. & Lehnart, J.**

### ***Umwelteinflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung im jungen Erwachsenenalter***

#### **Forschungsreferat**

Am Übergang zum jungen Erwachsenenalter finden Persönlichkeitsveränderungen statt, die im Sinne einer psychologischen Reifung charakterisiert werden können. Allerdings wird aus persönlichkeitspsychologischer Sicht erwartet, dass nicht alle Individuen sich auf gleiche Weise entwickeln, was z.T. differenziellen sozialen Umwelteinflüssen geschuldet ist. Ausgehend von der Annahme, dass soziale Beziehungen wesentliche Umweltbedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung darstellen, wurden in einer 8-Jahres-Längsschnittstudie zu 3 Messzeitpunkten im Abstand von jeweils 4 Jahren Persönlichkeits- und Beziehungsmerkmale einer repräsentativen Stichprobe erhoben (N = 339, Alter zu T 1 = 24,6 Jahre). Mit der Modellierung latenter Wachstumsmodelle konnte gezeigt werden, dass mit wenigen Ausnahmen substanzielle interindividuelle Unterschiede in intraindividuellen Entwicklungsverläufen sowohl der Persönlichkeit als auch zentraler sozialer Beziehungserfahrungen existierten. Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeits- und Beziehungsentwicklung wurden mit Hilfe von Pfadanalysen und bivariater Wachstumsmodelle analysiert. Trotz einer prinzipiellen Überlegenheit von Persönlichkeitseinflüssen ließen sich bedeutsame Einflüsse von Beziehungserfahrungen (besonders in Partnerschaft, Familie und Beruf) nachweisen, die im Sinne von Umwelteinflüssen interpretiert werden.

## **Pauls, C.A.**

### ***Von Superhelden und Heiligen: Zur Konstruktvalidität von sozialen Erwünschtheitsskalen***

#### **Positionsreferat**

Soziale Erwünschtheitsskalen (SE-Skalen) werden in der Regel vorgegeben, um einen verfälschenden Antwortstil zu erfassen. Dabei wird vielfach behauptet, dass sog. Impression Management-Skalen (IM-Skalen) diesen Zweck besser erfüllen als sog. Selbsttäuschungsskalen (ST-Skalen). Gegen diese Annahme sprechen jedoch zahlreiche unserer Befunde: 1. Unter anonymen Bedingungen korrelieren sowohl ST als auch IM mit bestimmten unbewussten Verzerrungen der Persönlichkeit (Egoistic vs. Moralistic Bias). Personen mit hohen ST-Werten halten sich für Superhelden, Personen mit hohen IM-Werten für Heilige. 2. Unter bestimmten Bedingungen werden ST-Skalen stärker verfälscht als IM-Skalen. 3. Dass IM-Skalen unter unspezifischen Fake-good und Fake-bad Bedingungen stärker verfälscht werden als ST-Skalen, liegt an den unterschiedlichen Inhalten sowie an unterschiedlichen Graden der sozialen Erwünschtheit der Skalen. 4. Eine Gleichsetzung von habitueller SE und verfälschten SE-Skalen ist nicht statthaft, weil der situative Kontext stark beeinflusst, was mit SE-Skalen erfasst wird. 5. Da Superhelden die Tendenz haben, besonders dick aufzutragen (Agency Management), verfälschen sie Persönlichkeitsfragebögen stärker als andere Personen. Heilige demgegenüber verfälschen Persönlichkeitsfragebögen weniger stark als andere Personen, weil sie Ehrlichkeit besonders hoch bewerten (Communion Management). Das bedeutet, dass entgegen der herkömmlichen Annahme die ST-Komponente der SE stärker mit der Verfälschung von Persönlichkeitsfragebögen assoziiert ist als die IM-Komponente.

## **Pawlak, C.R., Bauhofer, A. & Schwarting, R.K.W.**

### ***Angst-bezogenes Verhalten in der Ratte und Zytokine***

#### **Forschungsreferat**

Befunde im Human- als auch Tierbereich deuten darauf hin, dass der immunologische Botenstoff Interleukin(IL)-2 in Verbindung mit Angst steht. Einer der etabliertesten Tests zur Messung von unkonditioniertem Angst-bezogenem Verhalten in der Ratte ist das Elevated Plus-Maze. Bei diesem Test wird weniger Zeit auf den offenen Armen als hoch Angst-ähnliches Verhalten interpretiert und umgekehrt. Wir haben erstmals gezeigt, dass Zytokine im Gehirn im Zusammenhang mit Angst-bezogenem Verhalten im Plus-Maze stehen, und dass diese Beziehung sowohl Hirn- (Striatum, frontaler Kortex) als auch Zytokin-spezifisch (IL-2 mRNA) ist. Daraufhin untersuchten wir, ob eine einmalige striatale unilaterale Mikroinjektion mit IL-2 (1, 10, 25 ng) das Verhalten im Plus-Maze verändert. Die Tiere wurden akut 5 Minuten nach der IL-2 Injektion (Plus-Maze 1) und noch mal ohne Behandlung 24 h später (Plus-Maze 2) getestet. Die Ergebnisse für das Plus-Maze 1 zeigten keine signifikanten Effekte für Angst-ähnliches Verhalten (Zeit auf den offenen Armen). In Plus-Maze 2 jedoch zeigten die Ratten mit der mittleren Dosis (10 ng) mehr Aufenthaltszeit auf den offenen Armen als die Kontrollgruppe. Die Tiere unterschieden sich nicht voneinander in ihrer allgemeinen Aktivität. Diese spezifischen Effekte zeigen, dass striatales IL-2 dosisabhängig entweder proaktive anxiolytische Effekte hatte und/oder diese Behandlungen das Gedächtnis der ersten Plus-Maze Erfahrung beeinflusste.

## **Penke, L. & Denissen, J.J.A.**

### ***Zur Notwendigkeit der differenzierten Betrachtung von Soziosexualität und der Erfassung ihrer Facetten***

#### **Forschungsreferat**

Die soziosexuelle Orientierung beschreibt interindividuelle Unterschiede in der Bereitschaft zu Sexualität ohne festere emotionale Bindung und kann daher als individueller Grad der Promiskuität verstanden werden. Das bekannteste Maß dieses Konstrukts ist das Soziosexuelle Orientierungsinventar (SOI) von Simpson und Gangestad (1991). Es konzeptualisiert Soziosexualität als eine breite motivationale Tendenz, deren Einstellungs-, Affekt-, Erwartungs- und Verhaltensaspekte im SOI mit wenigen Items erfasst werden sollen. Aus dieser Heterogenität und anderen psychometrisch problematischen Aspekten des SOIs bei gleichzeitiger Fixierung auf studentische Stichproben ergeben sich zum Teil paradoxe empirische Befunde, die eine Revidierung und Differenzierung des SOIs nahe legen. Diese Notwendigkeit wird an Hand von Daten einer deutschen Bevölkerungsstichprobe des International Sexuality Description Projects (ISDP) verdeutlicht. Darüber hinaus soll eine revidierte Version des SOIs vorgestellt werden, die mit Hilfe großer Internetstudien entwickelt und im Labor validiert wurde.

## **Petermann, H. & Roth, M.**

### ***Persönlichkeitstypen und produktives Altern***

#### **Forschungsreferat**

Der Beitrag beinhaltet die Anwendung der personorientierten Persönlichkeitsbetrachtung auf Menschen im höheren Lebensalter. Es geht dabei um die Frage, ob sich durch die typologische Persönlichkeitsklassifikation Gruppen von älteren Personen definieren lassen, die die zentrale Entwicklungsaufgabe eines produktiven Umgangs mit altersbedingten Verlusten erfolgreich bewältigen.

Die empirische Basis bildet eine Stichprobe von 325 Personen im Alter von 65 bis 95 Jahren. Die Bestimmung der Persönlichkeitstypen erfolgte auf der Basis der "big five" unter Verwendung clusteranalytischer Methoden. Dazu wurden hierarchische und nichthierarchische Verfahren kombiniert und die Clusterlösungen doppelt kreuzvalidiert.

Durch die entsprechende Ausprägung der "big five" Merkmale wurden drei Cluster bestimmt, die als resilienter-, resignativer- und als Typ des negativen Alterstereotyps charakterisiert wurden. Die Korrelate der drei Persönlichkeitstypen charakterisieren die Personen des resilienten Persönlichkeitsmusters durch hohe Kovariationen mit solchen Kennzeichen die für ein erfolgreiches Altern bedeutsam sind (Selbstwertgefühl, Kohärenzgefühl, soziale Unterstützung und niedrige Depressivität).

Es konnte gezeigt werden, daß die älteren Personen des resilienten Clusters z.B. die Belastungen durch einen Mangel an sozialer Unterstützung sowie depressive Verstimmungen signifikant besser regulieren können als die Angehörigen der beiden anderen Persönlichkeitstypen.

## **Pixner, J., Zapf, S. & Schüpbach, H.**

### ***Die Anforderungsanalyse zur Ermittlung erfolgskritischer Aufgaben und Verhaltensweisen im Studium***

#### **Forschungsreferat**

Zunehmende Freiräume der Hochschulen bei der Auswahl ihrer Studierenden eröffnen die Chance, mit einer qualifizierten Gestaltung des Beratungs- und Auswahlprozesses Problemen im Studienverlauf (Studiendauer, -abbrecherquote, -fachwechsel) präventiv zu begegnen. An der Universität Freiburg wird dazu mit Unterstützung durch arbeits- und organisationspsychologische Begleitforschung, die sich am trimodalen Ansatz der Eignungsdiagnostik von Schuler orientiert, ein mehrstufiges, internetbasiertes e-Assessmentverfahren entwickelt und erprobt. Dabei wird die aktive Einbindung der Bewerbenden durch den Einsatz von Self-Assessment-Bausteinen als entscheidend angesehen. Grundlage für die Gestaltung des Verfahrens ist die Ermittlung der Studienanforderungen. Als besonders informativ für Bewerber haben sich verhaltens- und aufgabenbasierte Anforderungsbeschreibungen erwiesen, die sich als Grundlage für die Konstruktion valider simulations- und biografieorientierter Auswahlverfahren eignen.

Im Referat wird das Vorgehen zur Ermittlung der erfolgskritischen Aufgaben und Verhaltensweisen im Studium dargestellt. Basierend auf der Methode erfolgskritischer Ereignisse wurde in Zusammenarbeit mit drei Pilotfächern ein Anforderungsanalyseverfahren entwickelt und eingesetzt, das aus einer Abfolge qualitativer und quantitativer Schritte besteht. Damit wurden auch Aspekte der Studienmotivation und typische Fehlerwartungen erhoben, die unter Verlaufsgesichtspunkten als relevant gelten. Über die methodischen Grundlagen und Ergebnisse der Anforderungsanalyse wird im Referat ausführlich berichtet.

## **Pletschko, T.**

### ***Die Rolle von Testergebnissen bei der psychologischen Begutachtung: Bedeutung und Akzeptanz***

#### **Poster**

Was mit Testergebnissen, die im Zuge psychologischer Begutachtungen erhoben wurden, wirklich geschieht, wie sie im diagnostischen Prozess verwertet werden und welche Aussagen und Schlussfolgerungen der/die begutachtende PsychologIn aus den Ergebnissen ableitet und den KlientInnen rückmeldet, ist derzeit viel zu wenig grundlagenforschungsmäßig untersucht. Am Beispiel des AID 2 (Adaptives Intelligenz Diagnostikum – Version 2.1; Kubinger & Wurst, 2000) wurde in der vorgestellten Studie diesen Fragen nachgegangen: Welchen Beitrag liefert der AID 2 zur Stellung einer Diagnose in der Praxis? Welchen Stellenwert haben Testergebnisse in Hinblick auf den Maßnahmenvorschlag? Wie werden die Testergebnisse von den KlientInnen rezipiert bzw. akzeptiert? Dies geschah anhand von 200 Gutachten. Die Analyse erfolgte anhand eines eigens entwickelten Kategorienschemas zur Objektivierung wesentlicher Entscheidungen innerhalb des diagnostischen Prozesses. In einer Befragung der KlientInnen nach mindestens 6 Monaten sollte abgeklärt werden, wie KlientInnen mit den Ergebnissen umgehen bzw. ob sie die empfohlenen Maßnahmen umgesetzt haben. Die Ergebnisse werden im Detail vorgestellt.

## **Ponocny, I.**

### ***Sind die PISA-Daten modellkonform?***

#### **Forschungsreferat**

Anhand der österreichischen Ergebnisse aus PISA 2003 sollen die der PISA-Skala zugrundeliegenden Modellannahmen geprüft werden. Tatsächlich sind für die österreichischen Daten zum Teil massive Abweichungen festzustellen, insbesondere in Hinblick auf Item Bias. Die Rolle dieses Bias in Hinblick auf die Imputation von plausible values von Fähigkeitsdimensionen für Personen, welchen keine Items der entsprechenden Dimensionen vorgelegt wurden, wird genauer beleuchtet. Inwiefern diese Modellverletzungen merkbare Artefakte verursacht haben könnten, welche den drastischen Abfall der österreichischen Science- und Reading-Leistungen zwischen 2000 und 2003 erklären könnten, wird ausführlich analysiert und diskutiert.

## **Preckel, F. & Freund, A.**

### ***Güte, Latenz und Zuversicht bei der Bearbeitung figuraler Matrizenaufgaben***

#### **Forschungsreferat**

Neben der Antwortgüte sind Antwortlatenzen interessante psychometrische Daten, deren Validität allerdings noch nicht ausreichend geklärt ist. Im Vortrag wird eine Studie vorgestellt, in der Zusammenhänge zwischen Antwortgüte, Antwortlatenzen, Antwortzuversicht (Konfidenz), Geschlecht und aufgabenbezogener Motivation untersucht wurden.

103 Studierende bearbeiteten einen computergestützten figuralen Matrizentest. Nach jeder Antwort gaben die Testpersonen Konfidenz-Ratings. Die aktuelle, aufgabenbezogene Motivation wurde mittels Fragebogen (FAM; Rheinberg, Vollmeyer & Burns, 2001) vor der Bearbeitung der Testaufgaben, jedoch nach der Bearbeitung von Beispielaufgaben erfragt. Zudem wurde die fluide Intelligenz der Testpersonen mit dem CFT 20 (Weiß, 1998) vorab erfasst.

Die Ergebnisse zeigen für alle Testpersonen längere Antwortlatenzen bei Falschantworten als bei korrekten Antworten (Falsch>Richtig-Phänomen). Unabhängig von der Antwortgüte sind die Latenzen kürzer für Antworten, die mit hoher Konfidenz gegeben werden, als für Antworten, die mit niedriger Konfidenz gegeben werden. Antwortlatenzen zeigen einen engeren Zusammenhang mit Konfidenz als mit der Antwortgüte. Bedeutsame Anteile der Variabilität der Konfidenzratings können durch das Geschlecht (12%) sowie durch die Furcht vor Misserfolg (6%) erklärt werden. Diese Befunde weisen darauf hin, dass es problematisch wäre, Antwortlatenzen bei Matrizenaufgaben als Indikatoren kognitiver Fähigkeit zu verwenden, da diese von nicht-kognitiven Persönlichkeitsmerkmalen mit beeinflusst werden.

## **Preusche, I. & Kubinger, K.D.**

### ***Der Einfluss der Muttersprache des Testleiters auf die Testergebnisse türkischsprachiger Kinder***

#### **Poster**

Mögliche Einflussfaktoren auf Intelligenztestleistungen sind gut untersucht. Steht meistens die Testperson im Zentrum der Forschung, so gibt es seltener Forschungen, welche den Testleiter in den Mittelpunkt stellen. In dieser Studie wurde ein biosozialer Effekt näher beleuchtet.

Es wurde untersucht, ob bei der Intelligenztestbatterie AID 2 die Muttersprache der Testleiter/innen (Deutsch/Türkisch) die Testergebnisse von in Österreich lebenden türkischen Kindern zu zwei verschiedenen Zeitpunkten beeinflusst.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder bei den türkischen Testleiter/innen bessere Ergebnisse erzielen konnten. Bei der zweiten Testung gab es bei der Abfolge: zuerst deutschsprachige, dann türkischsprachige Testleiter/innen einen deutlichen Anstieg der Testwerte. Bei der umgekehrten Abfolge blieben die Testwerte hingegen gleich oder sanken sogar ab. Das heißt, dass die Muttersprache Deutsch des/der Testleiter/in eindeutig ein Handicap für türkische Kinder bedeutet. Die Erstellung einer türkischen Normtabelle kann darüber hinaus für die Verbesserung der Chancengleichheit türkischsprachiger Kinder auf jeden Fall als sinnvoll betrachtet werden.

## **Proyer, R.T.**

### ***Erfassung beruflicher Interessen mit Objektiven Persönlichkeitstests (IAcO)***

#### **Forschungsreferat**

Interessenfragebogen liefern Informationen über die Interessenstruktur einer Testperson auf Basis von Selbsteinschätzungen. Im Gegensatz dazu soll mit IAcO (Interessen Assessment computerisierte Objektive Testbatterie) der Versuch unternommen werden, Daten anhand eines Objektiven Persönlichkeitstests (i.S. R.B. Cattells) zu sammeln. Die verwendeten Subtests haben Ähnlichkeit mit Leistungstests und verzichten auf die Erhebungstechnik des "Fragens"; im Detail handelt es sich dabei um Reaktionszeitaufgaben, Erfassung der Betrachtenszeit, Gedächtnisaufgaben, Verteilungsaufgaben, Erkennen eingebetteter Worte, Aufgaben zur Ablenkbarkeit sowie eine tachistoskopische Wahrnehmungsaufgabe. Das Aufgabenmaterial wurde vor dem Hintergrund der Berufsinteresstheorie von John L. Holland hergeleitet. Im Forschungsreferat wird der Bedarf an einem neuen Interessentest sowie an einer alternativen Erfassungsstrategie begründet, die Entwicklung der Untertests beschrieben sowie empirische Forschungsergebnisse, darunter Zusammenhänge mit Selbstbeschreibungsverfahren als auch mit Leistungstests berichtet. Abschließend werden die Gütekriterien des Verfahrens bewertet, praktische Anwendungsbereiche diskutiert und eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse gegeben.



## **Punter, J.F., Kubinger, K.D., Alexandrowicz, R. & Brähler, E.**

### ***Paardiagnostik mit dem Gießen-Test – Typische Paarprofile bei klinisch unauffälligen Paaren***

#### **Poster**

Seit dem Erscheinen des Handbuchs Paardiagnostik mit dem Gießen-Test (Brähler & Brähler, 1993) ist es nunmehr in autorisierter Form möglich, die schon immer attraktive Option des Gießen-Test zu nutzen, via Selbst- und Fremdbeurteilung ein Paar-„Persönlichkeits“-Profil von Lebenspartnern zu erfassen: Dafür wurde nicht nur die Auswertung revidiert – es werden bloß die ersten fünf Skalen des Originals berücksichtigt, und das in modifizierter (faktorenanalytisch fundierter) Form, was auch eine eigene Normierung notwendig machte –, sondern es wurden aus zahlreichen klinischen Stichproben auch 16 Paartypen identifiziert. Anfangs litt das Instrument daran, dass die Zuordnung eines konkreten Paarprofils zu einem der 16 Paartypen zumeist uneindeutig, zumindest „Intuitionen“ gegenüber anfällig war, so ist es zwischenzeitlich mit einer Berechnungsmethode von Kubinger, Wagner und Alexandrowicz (1999) und einem eigens erstellten, frei verfügbaren Computerprogramm leicht möglich, die angestrebte Zuordnung zu treffen. Allerdings scheint diese Typisierung wegen des zugrunde liegenden klinischen Klientels nicht für alle paardiagnostischen Fragestellungen relevant. Aus diesem Grund wurde im Sinne einer herkömmlichen Normierung aus der Population bislang klinisch und beziehungsweise institutionell unauffälliger Paare eine eigene Stichprobe von 273 Paaren erhoben und eine Typisierung mittels Clusteranalyse vorgenommen; zusätzlich konnte eine ältere repräsentative Stichprobe mit 197 Paaren analysiert werden. Beide resultierenden Typisierungen wurden mit jener von Brähler & Brähler verglichen.

## **Rammsayer, T.**

### ***Psychometrische Intelligenz und die Verarbeitung von Zeitinformation***

#### **Positionsreferat**

Ziel der hier dargestellten Untersuchungsserie war es, ein neues Paradigma im Rahmen der experimentellen Intelligenzforschung zu entwickeln, das – in Ergänzung zum traditionellen "mental speed"-Ansatz – eine reaktionszeitunabhängige Erfassung von grundlegenden, intelligenzrelevanten Informationsverarbeitungsprozessen ermöglicht. Zu diesem Zweck wurde der Zusammenhang zwischen der allgemeinen psychometrischen Intelligenz ("g") und dem zeitlichen Auflösungsvermögen des zentralen Nervensystems an Hand verschiedener Zeitverarbeitungsaufgaben in mehreren voneinander unabhängigen Studien untersucht. Es konnten signifikante Korrelationen zwischen der Leistung in einzelnen Zeitverarbeitungsaufgaben und individuellen "g"-Faktorwerten bestätigt werden. Schrittweise multiple Korrelationsanalysen belegten weiterhin, dass die Verarbeitung von Zeitinformation - sowohl bezogen auf Einzelaufgaben als auch in Form eines abgeleiteten Aggregatmaßes - eine validere Vorhersage von "g" ermöglicht als die klassischen aus dem Hick-Paradigma abgeleiteten Parameter. Die Verarbeitung von Zeitinformation scheint einen Leistungsaspekt des zentralen Nervensystems zu repräsentieren, der für die Effizienz und Güte der menschlichen Informationsverarbeitung und damit auch für die individuelle Ausprägung von "g" von grundlegender Bedeutung ist. Möglichkeiten und Probleme der Überprüfung der spezifischen Sensitivität der Verarbeitung von Zeitinformation als Prädiktor für "g" werden diskutiert.

## **Rammstedt, B. & Krebs, D.**

### ***Hat die verwendete Antwortskala einen Einfluss auf die Beantwortung von Persönlichkeitsitems?***

#### **Forschungsreferat**

Bei der Zusammenstellung von Fragebogenbatterien wird meist versucht, ein einheitliches Antwortformat für sämtliche Items zu verwenden. Dies führt oft dazu, dass Antwortskalen etablierter Fragebogen modifiziert werden. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, inwiefern eine solche Modifikation der verwendeten Antwortskala einen Einfluss auf die Beantwortung von Persönlichkeitsitems hat. Hierzu wurde das BFI-10, eine Kurzversion des etablierten Big Five Inventars verwendet. In einem Retest-Design bearbeitete eine Stichprobe von ca. 400 Studierenden mit einem Zeitintervall von 3 Wochen das BFI-10 zweimal. Zu beiden Zeitpunkten wurde eine achtstufige Antwortskala vorgegeben, deren Abstufungen numerisch, jedoch ausschließlich deren Endpunkte verbal benannt waren. Zu Zeitpunkt 1 waren die Endpunkte der Skala mit „trifft überhaupt nicht zu“ (1) und „trifft voll und ganz zu“ (8) bezeichnet. Zu Zeitpunkt 2 wurden die Testpersonen zufällig zwei Bedingungen zugeteilt. In beiden Bedingungen reichte die verbale Bezeichnung der Antwortskala vom positiven Pol („trifft voll und ganz zu“) zum negativen Pol („trifft überhaupt nicht zu“). Die numerische Bezeichnung der Skalen variierte zwischen den beiden Bedingungen. In Bedingung 1 war der positive Pol wiederum mit der Ziffer „8“ und der negative Pol mit der Ziffer „1“ benannt war; in Bedingung 2 war der positive Pol der Skala mit „1“ und der negative mit „8“ bezeichnet.

Unterschiede zwischen den Bedingungen auf Ebene von Mittelwerten, Standardabweichung und Iteminterkorrelationen werden berichtet.

## **Rauch, W., Hartig, J. & Jude, N.**

### ***Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen im Internet und deren Bedeutung bei computervermittelter Kommunikation***

#### **Poster**

Das Internet ist als Kommunikationsmedium für viele Nutzer unverzichtbar geworden. Dabei führt es zu deutlichen Veränderungen im psychosozialen Erleben und Handeln, besonders in der Kommunikation mit und der Beziehung zu anderen Personen. Für die differenzielle Psychologie sind hierbei besonders interindividuelle Unterschiede in Kommunikationsverhalten und Kommunikationsqualität in Online-Medien und deren Zusammenhänge mit Persönlichkeitsvariablen interessant. In einer Online-Studie wurde die Bedeutung von Persönlichkeitseigenschaften für das Nutzungsverhalten und die Kommunikationsqualität in unterschiedlichen Medien untersucht. Als Persönlichkeitsvariablen wurden die Dimensionen des Fünf-Faktoren-Modells mittels eines neu entwickelten deutschsprachigen Persönlichkeitstests (IPIP40) erhoben. Dabei zeigte sich ein relativ geringer direkter Einfluss der Persönlichkeitsfaktoren auf die Kommunikationsqualität im Internet; gleichzeitig wird der Einfluss der Persönlichkeit mit zunehmender Technisierung der Kommunikationsbedingungen schwächer. Hinweise auf eine „soziale Verarmung“ durch internetbasierte Kommunikation konnten nicht gefunden werden. Unter methodischen Gesichtspunkten wies der IPIP40 als neu entwickeltes Instrument eine theoriekonforme Faktorenstruktur, gute psychometrische Kennwerte sowie psychometrische Äquivalenz mit einer Papier-Bleistiftform auf. Darüber hinaus zeigte die Erprobung des IPIP40, dass bei der Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen

in Online-Untersuchungen auf übliche wissenschaftliche Qualitätsstandards nicht verzichtet werden muss.

## **Renner, B. & Hartung, F.-M.**

### ***Soziale Neugier: Die Entwicklung eines neuen Messinstruments***

#### **Forschungsreferat**

Neugier beschreibt das Bedürfnis nach neuer Information. Bisherige Messinstrumente zur Erfassung von interindividuellen Unterschieden fokussieren in erster Linie auf Neugier in nicht-sozialen Bereichen. Interesse an sozialen Informationen, wie den Handlungen, Gefühlen und Sichtweisen von Anderen, wird hingegen nicht erfasst.

In der vorliegenden Studie wurde daher eine Skala zur Erfassung von sozialer Neugier entwickelt. Diese Skala sowie weitere Messinstrumente zur Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen wurden insgesamt 312 Personen vorgelegt. Die Faktorenanalyse der 10 Items umfassenden Sozialen Neugier Skala (SNS) erbrachte zwei Faktoren: (1) allgemeine soziale Neugier und (2) verdeckte soziale Neugier. Die SNS weist ferner moderate positive Korrelationen mit anderen Trait-Verfahren zur Erfassung von Neugier (MCI, CEI, PEI) auf. Auch mit der selbst eingeschätzten Neugier zeigen sich positive Zusammenhänge. Neben diesen Hinweisen auf eine konvergente Validität der SNS finden sich auch Hinweise auf eine hinreichende divergente Validität (geringe Korrelationen mit Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit). Besonders hervorzuheben ist, dass Soziale Interaktionsängstlichkeit (SIAS) mit einer höheren verdeckten sozialen Neugier einhergeht, jedoch mit einer geringen allgemeinen sozialen Neugier.

## **Renner, K.-H., Marcus, B., Schütz, A. & Machilek, F.**

### ***Das virtuelle grandiose ICH: Narzissmus auf privaten Homepages***

#### **Poster**

Private Homepages, d.h. nicht-kommerzielle Web-Seiten, auf denen sich eine Person selbst darstellt, sind für die Persönlichkeitspsychologie in mehrfacher Hinsicht interessant: (1) Die Gestaltung einer privaten Homepage lässt sich als „schwache Situation“ interpretieren, in der sich interindividuelle Unterschiede besonders markant manifestieren können. (2) Sich selbst auf einer privaten Homepage einem sehr großen, potenziell weltweiten Publikum präsentieren zu können, muss gerade für Narzissten sehr attraktiv erscheinen. Hängt es also von Persönlichkeitsmerkmalen ab, ob und wie man eine private Homepage nutzt? (3) Der Besuch einer Homepage lässt sich als Zero-Acquaintance-Situation auffassen, in der Fremde aus den multimedialen Selbstbeschreibungen der „Zielpersonen“ zu Eindrücken über deren Persönlichkeit gelangen. Wie akkurat können Besucher einer Homepage die Persönlichkeit des Besitzers erkennen?

Vor diesem Hintergrund wurden Selbst- und Fremdeinschätzungen der Persönlichkeit der Besitzer von 188 zufällig ausgewählten Homepages erhoben. Die Fremdeinschätzungen durch je 5 Beurteiler erfolgten nach einem 5-minütigen Besuch jeder Homepage. Neben substanziellen Konvergenzen für einige Big-Five-Dimensionen resultierte die höchste Übereinstimmung zwischen der Selbst- und Fremdeinschätzung für Narzissmus. Obwohl sich Homepage-Besitzer nicht narzisstischer beschreiben als Nicht-Homepage-Besitzer, wird Narzissmus auf privaten Homepages offensichtlich gut erkannt. Die Eindrucksbildung scheint dabei mit der Anzahl und der Art der Fotos des Homepage-Besitzers zusammen zu hängen.

## **Reuter, M. & Hennig, J.**

### ***Dopamin, Persönlichkeit und kognitive Leistungen: eine molekulargenetische Untersuchung***

#### **Forschungsreferat**

Die Bedeutung des dopaminergen (DA) Systems für kognitive und motorische Leistungen konnte in zahlreichen Untersuchungen nachgewiesen werden. Ferner konnte durch verhaltensgenetische Studien gezeigt werden, dass kognitive Leistungen stark erblich sind. Welche Gene jedoch die biologische Grundlage kognitiver Leistungen bilden, ist noch wenig erforscht. Ferner sind interindividuelle Unterschiede in Bezug auf Leistungsmerkmale mit extraversionenahen Persönlichkeitsdimensionen in Zusammenhang gebracht worden, die ebenfalls DA assoziiert zu sein scheinen. Daher wurden in einem molekulargenetischen Ansatz zwei Kandidatengene, der COMT VAL158MET und der DRD2 TAQ IA Polymorphismus, die beide in den DA Stoffwechsel involviert sind, auf Assoziationen zu kognitiven Fähigkeiten untersucht.

Die Leistungsmaße umfassten Tests zur Messung der Aufmerksamkeit, Vigilanz, sensorischer und motorischer Reaktionszeit, Zeitwahrnehmung sowie der Interferenzleistung. Gemäß ihres Genotyps wurden N=96 Probanden aus einem Kollektiv von ca. N=500 ausgewählt und getestet.

Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere die Interaktion des COMT und des DRD2 TAQ IA Polymorphismus über 20% der Varianz in kognitiven Fähigkeiten aufklärt. Ferner zeigte sich ein Zusammenhang zwischen kognitiven Fähigkeiten und dem DA assoziierten Persönlichkeitsmerkmal SEEK der *Affective Neuroscience Personality Scales*.

## **Richard, M. & Huber, S.**

### ***Die Skala „Gefühle gegenüber Gott“ des Religiositäts-Struktur-Test: nur dispositioneller Affekt?***

#### **Forschungsreferat**

Der Religiositäts-Struktur-Test (R-S-T) erhebt sowohl die Zentralität der Religiosität in der Persönlichkeit als auch religiöse Inhalte, Stile und Deutungsmuster von Religiosität. Die Skala „Gefühle gegenüber Gott“ (GgG) ist ein Teil des R-S-T und wurde konstruiert, um auf der Dimension „Erfahrung“ speziell religiöse Emotionen zu erfassen.

Aus der Bad Kreuznacher Stichprobe von 2004 liegen Angaben von N=943 (Frei-) Kirchenmitgliedern vor, die eine Validierung der Skala erlauben. Neben den Angaben zum R-S-T, Lebenszufriedenheit und sozialer Erwünschtheit wurden bei dieser Teilstichprobe auch andere Persönlichkeitsvariablen zur dispositionellen positiven und negativen Affektivität (PANAS) und zum 5-Faktoren-Modell der Persönlichkeit erhoben.

Der Beitrag trägt die Ergebnisse der Konstruktvalidierung zusammen. Die GgG-Skala weist analog zum PANAS zwei konsistente Faktoren mit negativer und positiver Affektivität auf. Die Skala der negativen Gefühle gegenüber Gott (neg-GgG) weist mit der allgemeinen Religiosität keinen nennenswerten Zusammenhang auf. Die Varianz der neg-GgG-Skala lässt sich nur in geringem Ausmaß durch die anderen Persönlichkeitsvariablen aufklären, was auf eine weitgehende Eigenständigkeit des Konstruktes negativer Gefühle gegenüber Gott hinweist. Die Ergebnisse werden im Zusammenhang der Diagnostik von Religiosität als möglicher Belastung sowie als möglicher Ressource zum religiösen Coping diskutiert.

## **Riemann, R. & Kämpfe, N.**

### ***Umwelteinflüsse auf soziale Einstellungen***

#### **Forschungsreferat**

In einer Reihe von Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass insbesondere breite Dimensionen sozialer Einstellungen genetisch beeinflusst werden. Neben genetischen Effekten trägt die spezifische Umwelt zur Erklärung von sozialen Einstellungen bei. In unserer Untersuchung gehen wir der Frage nach, in welchem Ausmaß Einstellungen wichtiger Interaktionspartner einen Einfluss auf soziale Einstellungen ausüben.

In einer Studie an zusammen aufgewachsenen Zwillingen (226 EZ Paare und 168 ZZ Paare) wurden genetische und umweltbedingte Einflüsse auf breite Dimensionen sozialer Einstellungen (Konservatismus, Right Wing Authoritarianism, Soziale Dominanzorientierung, Nationalismus/Patriotismus und Fremdenfeindlichkeit) sowie spezifischere soziale Einstellungen untersucht.

Über die Einstellungsmaße hinausgehend wurden auch spezifische Umweltvariablen gemessen (u.a. Überlappungen des sozialen Netzwerkes der Zwillingsgeschwister, Einstellungen der Lebenspartner, Einstellungen wichtiger Interaktionspartner). Einschätzungen von Umweltvariablen wurden von den Zwillingen, aber auch von deren Lebenspartnern und Eltern vorgenommen.

Im Fokus unseres Vortrages steht die Untersuchung direkter Effekte spezifischer (von den Zwillingen nicht geteilter) Umweltvariablen auf soziale Einstellungen. Die für die Analysen herangezogenen Strukturgleichungsmodelle erlauben eine Kontrolle genetischer Effekte.

## **Rindermann, H.**

### ***Was messen internationale Schulleistungsstudien?***

#### **Positionsreferat**

Über Aufgabenanalysen und die Analyse empirischer Beziehungen läßt sich bestimmen, was Tests wie die der internationalen Schulleistungsstudien (PISA, IGLU, TIMSS u.a.) messen. Ergebnisse von Aufgabenanalysen: 1. Aufgaben unterschiedlicher Skalenzuordnung sind einander sehr ähnlich, Leseaufgaben enthalten Tabellen und Grafiken, Naturwissenschaftsaufgaben umfangreiche Lesetexte, Mathematikitems alltagsnahe Denkaufgaben mit viel Text. 2. Zur Lösung der Aufgaben sind in unterschiedlichem Maße innerhalb der Bereiche Denken, Allgemeinwissen und Schulwissen notwendig. 3. Problemlösen ist am schwersten von Intelligenz zu unterscheiden (OECD: „The key skill needed to solve problems is analytical reasoning.“). Ergebnisse von Korrelationen: 1. In der Literatur finden sich selten Korrelationen der Skalen untereinander, mit Intelligenztests und Ergebnisse von Faktorenanalysen. 2. Skaleninterkorrelationen bei Individualdaten liegen weit über den gängigen Skaleninterkorrelationen bei Intelligenztests. 3. Korrelationen der Schulleistungstests mit Schulnoten sind eher niedriger als die von Intelligenztests mit Schulnoten. 4. Skaleninterkorrelationen auf Ebene von Staaten sind extrem hoch. 5. Korrelationen zwischen Studien und mit Intelligenztestergebnissen auf Ebene von Staaten sind sehr hoch. 6. Es finden sich selten Belege für diskriminante Validität.

Alles spricht für die Messung eines g-Faktors kognitiver Fähigkeiten. Dieser ist auf Ebene von Individuen schulnäher als Intelligenz. Auf makrosozialer Ebene ist eine Unterscheidung von Intelligenz nicht möglich.

## **Rohrmann, S., Bechtholdt, M., Meixner, N., Dinand, D., Hodapp, V. & Zapf, D.**

### ***Psychophysiologische Effekte von Trait-Ärger und experimentell induzierter Ärgerunterdrückung***

#### **Forschungsreferat**

Am Arbeitsplatz herrscht normalerweise die implizite Regel („display-rule“), Ärger nicht zu zeigen.

Diese Studie ging den Auswirkungen von Ärgerunterdrückung auf verschiedenen Reaktionsebenen in einer sozial regulierten Arbeitssituation unter Berücksichtigung der Ärgerdisposition nach.

Anhand des STAXI wurden 80 Probandinnen nach einer geringen bzw. starken Ärgerdisposition (Ä-/Ä+) klassifiziert. Es wurde eine Call-Center-Situation simuliert, in der durch einen konföderierten Kunden Ärger induziert wurde. Je 20 Probandinnen mit Ä+ bzw. Ä- erhielten entweder die Instruktion, sich authentisch zu verhalten (A) oder ihren Ärger zu unterdrücken (ÄU). Erfasst wurden physiologische, behaviorale, kognitive, emotionale und Coping-Reaktionen.

2x2-faktorielle Varianzanalysen ergaben folgendes: Unter Bedingung A wurde berichtet, Gefühle ausgelebt zu haben, unter Bedingung ÄU hingegen, Emotionsarbeit i.S. von „surface“ und „deep acting“ betrieben zu haben, was auch durch die Verhaltensdaten gestützt wird. Unter Bedingung ÄU kam es zu signifikant stärkeren Herzratenanstiegen als unter Bedingung A. Ä+ berichteten signifikant mehr Zustandsärger als Ä-. Ä+ zeigten unter Bedingung A bessere Erinnerungsleistungen, Ä- unter der Bedingung ÄU. Auch erwogen Ä- eher unter der Bedingung A, den Versuch abzubrechen, Ä+ hingegen unter Bedingung ÄU.

Ärgerunterdrückung scheint insbesondere für Personen mit hoher Ärgerdisposition belastend zu sein, was sich in kognitiven und behavioralen Maßen widerspiegelt.

## **Roth, M., Herzberg, P.Y. & Collani, G. von**

### ***Die Beziehung zwischen Persönlichkeit, Vorurteilsneigung und Einstellungen***

#### **Forschungsreferat**

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, welchen Einfluss stabile Persönlichkeitsmerkmale (Dimensionen des Fünffaktorenmodells) auf die Ausprägung von Vorurteilen haben, wobei sowohl eine variablenorientierte als auch eine typologische Betrachtung diesbezüglich vorgenommen wird.

Hierzu wurden 238 männliche und weibliche Probanden im Alter zwischen 25 und 55 Jahren (M = 39 Jahre) untersucht. Neben dem NEO-FFI zur Erfassung der Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit) wurden Skalen zur Messung der Dimensionen "Vorurteilsneigung", "Rechtsgerichteter Autoritarismus" und "Soziale Dominanzorientierung" eingesetzt. Die über Strukturgleichungsmodelle realisierte Betrachtung auf Variablenebene verwies auf einen indirekten Einfluss der fünf Persönlichkeitsdimensionen auf die Vorurteilsneigung, der über die Dimensionen Rechtsgerichteter Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung vermittelt wurde. Unter personenorientierter Perspektive wurde eine Typenbildung anhand der Big-Five-Variablen vorgenommen. Dabei zeigte sich

ebenfalls eine klare Korrespondenz zwischen Persönlichkeitstypus und den Merkmalen Vorurteilsneigung, Autoritarismus und Dominanzorientierung.

Der variablen- und der personenorientierte Ansatz werden abschließend vergleichend diskutiert. Dabei wird betont, dass der Wert einer Betrachtung differenzieller Zusammenhänge auf Personenebene nicht ausschließlich durch die inkrementelle Validität des typologischen Ansatzes bestimmt werden darf.

## **Ruch, W.**

### ***Fünf Dekaden Eysenck-Inventare im Zeitraffer: Eine psychometrische Analyse von Fragebogenmarkern des PEN-Modells***

#### **Positionsreferat**

Wie haben sich die Konstrukte Eysencks über die nahezu 50 Jahre seiner Forschungstätigkeit entwickelt? Besteht eine Kongruenz zwischen den Beschreibungen der drei Typen in Manualen, den impliziten und expliziten Modellvorstellungen von H.-J. Eysenck, sowie den konkreten Iteminhalten? Gleicht das N im Eysenck Personality Profiler noch dem N des MMQ? Wie ist die Struktur der Primärfaktoren? Wie überlappt sich P mit dem Fünf-Faktoren-Modell? Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen wurden einer Stichprobe von 305 Erwachsenen sämtliche publizierten Instrumente zur Erfassung des PEN-Modells (MMQ, MPI, EPI-A, EPI-B, EPQ-R, EPP), sowie Vorläufer der P-Skala (z.B. PEN, PI) und verschiedene auf das PEN-Modell bezogene Ratinginventare zur Beantwortung vorgelegt. Darüber hinaus wurden für sämtliche Items der P-Skala Prototypizitätseinschätzungen für das PEN Modell (S.B.G. Eysenck) und das FFM (10 Hauptvertreter) eingeholt. Die simultane Analyse dieser zeitlich weit auseinander liegenden Instrumente macht Entwicklungen deutlich, die über das Studium der bloß paarweisen Beziehungen zeitlich benachbarter Instrumente nicht gut erkennbar sind. So findet z.B. zwischen dem MMQ und dem EPQ-R eine Normalisierung der klinisch orientierten Skalen statt, wobei das Studium eines neuen Konzeptes die Substanz bestehender Merkmale veränderte, um unerwünschte Korrelationen zu eliminieren. Das Referat wird auch eine Antwort zu den eingangs gestellten Fragen geben und die Konstruktvalidität der einzelnen Inventare diskutieren.

Dabei besteht eine gewisse Kontinuität in den Konstrukten. Die Hinzunahme von E bereinigte die N-Skala von E-Anteilen und die Aufnahme von P in das Modell bereinigte die E Skala. Mit der Entwicklung des EPQ-R war die Entwicklung abgeschlossen und die Konstrukte waren unabhängig voneinander. Die Superskalen N und P beim EPP sind wieder mit E konfundiert. Ferner zeigt sich, dass die Skalen "leichter" wurden, d.h., die klinisch orientierten Skalen hatten zunächst einen geringen Itemmittelwert. Bei N vollzog sich diese Normalisierung in einem Schritt, bei P brauchte diese viele Schritte.

## **Rudolf, S.**

### ***Training der Bewältigungskompetenz von Lehrkräften***

#### **Forschungsreferat**

Bisherige Untersuchungen konnten eindrücklich zeigen, dass deutliche Defizite in Bezug auf den Umgang mit beruflichen Anforderungen sowohl bei Lehrkräften im Dienst als auch bereits bei Lehramtsanwärtern bestehen. Ziel einer Intervention sollte es sein, diese individuellen Bewältigungskompetenzen in Bezug auf berufliche Belastungen zu erhöhen.

Bisher mangelt es jedoch an lehrerspezifischen Angeboten, deren Erfolg wissenschaftlich belegt ist. Erste Erfolge eines lehrerspezifischen Trainingskonzepts konnten bereits in eigenen früheren Interventionsstudien nachgewiesen werden. Dabei unterschieden sich die Effekte in Abhängigkeit von persönlichen Voraussetzungen, was ein differenziertes Vorgehen verlangte. Um diesem Aspekt Rechnung zu tragen, bilden nun diagnostische Erkenntnisse, die durch den AVEM gewonnen werden und individuellen Interventionsbedarf aufzeigen, den Ausgangspunkt des Trainings. Das vorgelegte Trainingskonzept wendet sich an Lehramtsstudierende und im Dienst stehende Lehrkräfte. Es umfasst die Bereiche Stressanalyse und Stressbewältigung, Problemlösung sowie Entspannung. Der modulartige Aufbau erlaubt es, zielgruppenspezifische Schwerpunkte zu setzen. Eine seit 2002 systematisch erfolgte Evaluation konnte belegen, dass das Training das Erleben und Verhalten gegenüber Berufs- und Studienanforderungen nachhaltig und in wünschenswerter Weise beeinflusst.

## **Rudolph, A., Schröder, M. & Schütz, A.**

### ***Analyse einer EAST (Extrinsic Affective Simon Task) zur Erfassung impliziter Selbstwertschätzung***

#### **Poster**

Eine deutsche Version der Extrinsic Affective Simon Task (de Houwer, 2003) zur indirekten Erfassung von Selbstwertschätzung wurde entwickelt. Die EAST ist eine Alternative zum IAT mit dem Vorteil, Reaktionszeiten von Trials innerhalb einer Aufgabe anstatt Reaktionszeiten in verschiedenen Aufgaben zu vergleichen. Damit scheint die EAST weniger anfällig für Reihenfolge-Effekte und Umkodierung zu sein. Auf valenzhaltige Stimuli wird per Tastendruck anhand non-evaluativer Kriterien reagiert. Mögliche Interferenzen durch damit verknüpfte evaluative Durchgänge beeinflussen die Reaktionszeiten: mit den gleichen Tasten wird auf weiße Wörter (positiv vs. negativ) anhand ihrer Semantik und auf bunte Wörter (selbstrelevant vs. nicht-selbstrelevant) anhand ihrer Farbe reagiert. Die EAST wurde von 102 TeilnehmerInnen im Abstand von einer Woche zweimal bearbeitet. Neben dem herkömmlichen EAST-Score (Differenz inkongruenter und kongruenter Trials) wurde auch je ein EAST-Score getrennt für nicht-selbstrelevante und selbstrelevante Wörter berechnet. Letzterer wies die beste Retest-Reliabilität und interne Konsistenz auf, außerdem die höchste Korrelation mit (per Fragebogen erhobenen) Maßen expliziter Selbstbewertung. Hintergründe zeigen sich durch eine genaue Analyse des Reaktionsverhaltens über den Testverlauf: nach der Hälfte der Trials fand eine Veränderung der Bearbeitungsstrategie bei nicht-selbstrelevanten Begriffen statt. Auf Basis dieser Ergebnisse wird empfohlen, zur Berechnung des impliziten Selbstwerts nur die Reaktionszeitdifferenzen für selbstrelevante Stimuli zu verwenden.

## **Salewski, C.**

### ***Persönliche Ziele und selbst eingeschätzte Gesundheit***

#### **Forschungsreferat**

Persönliche Ziele sind wichtige Personenmerkmale, deren Inhalte und Merkmale Einfluss auf das Verhalten und das Befinden einer Person nehmen. Während gezeigt werden konnte, dass die Wichtigkeit und Erreichbarkeit persönlicher Ziele mit dem subjektiven



Wohlbefinden zusammenhängen, sind die Zusammenhänge zwischen persönlichen Zielen und der körperlichen Gesundheit weitgehend unbekannt.

An der Studie nahmen 72 Studierende teil, deren persönliche Ziele frei erfasst wurden. Für jedes Ziel sollten sie angeben, wie wichtig und realisierbar es ist und welche Erfolge sie bei der Zielerreichung bisher wahrgenommen haben. Die Ziele wurden in zehn Inhaltsbereiche kategorisiert: Macht, Leistung, Intimität, Affiliation, Altruismus, Abwechslung, Physical fitness, Ausgeglichenheit, Entwicklung und Autonomie. Weiterhin wurden die selbst eingeschätzte Gesundheit sowie Negative Affektivität erhoben. Es zeigte sich, dass Leistung, Ausgeglichenheit, Altruismus, Intimität und Physical Fitness als besonders wichtige Ziele eingeschätzt wurden, wobei aber nur Leistung und Intimität als erreichbar und erfolgreich bewertet wurden. Nach Kontrolle der Negativen Affektivität zeigten sich signifikante Korrelationen zwischen der Erreichbarkeit von Macht, Ausgeglichenheit und Intimität sowie Korrelationen zwischen wahrgenommenem Erfolg bei der Erreichung von Macht, Leistung und Affiliation und der selbst eingeschätzten Gesundheit. Die Ergebnisse werden im Kontext der Entwicklungsaufgaben der untersuchten Gruppe und Selbstregulationsmechanismen diskutiert.

## **Schaarschmidt, U.**

### ***Beanspruchung im Lehrerberuf - ein persönlichkeitspsychologischer Zugang***

#### **Forschungsreferat**

Auf der Grundlage eines ressourcenorientierten Ansatzes fragen wir nach dem persönlichen Stil der arbeitsbezogenen Belastungsbewältigung, wobei wir (mittels AVEM) gesundheitsförderliche und -schädigende Beanspruchungsmuster unterscheiden. Dieses Vorgehen liegt auch der Potsdamer Lehrerstudie zugrunde, in die ca. 8000 Lehrer und ebenso viele Personen aus anderen Berufen einbezogen waren.

Der Mustervergleich macht deutlich, dass für die Lehrerschaft höhere gesundheitliche Risiken als für andere Berufsgruppen vorliegen. Im Weiteren lassen sich klare Zusammenhänge der individuellen Beanspruchungsmuster mit schulischen Arbeitsbedingungen und persönlichen Voraussetzungen für den Lehrerberuf nachweisen. Damit zeigen wir auch Ansatzpunkte und Wege zur Veränderung des problematischen Zustandes auf.

## **Schallberger, U. & Nikitin, J.**

### ***Flow im Alltag: Ein Triangulationsversuch eines schillernden Konstrukts***

#### **Forschungsreferat**

Die Flow-Theorie von Csikszentmihalyi umfasst eine Reihe interessanter Hypothesen über die Rolle des engagierten Aufgehens im alltäglichen Tun für die Leistungsfähigkeit, das Wohlbefinden und die Entwicklung. Das Flow-Konstrukt bleibt dabei aber merkwürdig schillernd, weil das damit Gemeinte in unterschiedlichen Zusammenhängen auf unterschiedliche Weise charakterisiert wird. In einer Serie von Experience Sampling (ESM) Studien an total über 600 Erwachsenen wurden – in wechselnder Kombination – fünf solcher, bei Csikszentmihalyi auffindbarer Charakterisierungen eingesetzt: Freude an der Tätigkeit ("intrinsische" Motivation), konzentriertes Aufgehen im Tun, flüssiger

Tätigkeitsverlauf, Gleichgewicht von erlebten Anforderungen und Fähigkeiten sowie Zustand optimaler Aktivierung. Um Aussenkriterien zu gewinnen, wurden auch Gruppen untersucht, die nach Csikszentmihalyi paradigmatischen Flow-Tätigkeiten nachgehen (z.B. Felskletterer, Gleitschirmflieger) oder als autotelische Personen betrachtet werden können (v.a. Arbeitsenthusiasten). Die Befunde über Diskrepanzen und Konvergenzen all dieser Ansätze legen nahe, dass sie tatsächlich auf Phänomene abzielen, die einen grossen Überlappungsbereich aufweisen. Als theoretisch fruchtbarstes Bindeglied wird vorgeschlagen, Flow als Zustand optimaler Aktivierung zu verstehen, und zwar im Sinne eines optimalen Verhältnisses von aktualisierter Annäherungs- und Vermeidungsmotivation.

**Schiesser, I., Ortner, T.M., Kubinger, K.D., Lenz, G. & Aigner, M.**

***Der Wert Objektiver Persönlichkeitstests für die Vorhersage des Psychotherapieerfolges***

**Poster**

Ziel der vorliegenden Pilotstudie war die Erfassung des diagnostischen Wertes Objektiver Persönlichkeitstests sensu R.B. Cattell, deren besonderer Vorteil in der Unverfälschbarkeit seitens der Testperson liegt, für die Vorhersage des Therapieerfolges psychiatrischer PatientInnen. Dazu wurde die computerisierte Testbatterie Arbeitshaltungen (Kubinger & Ebenhöf, 1996) ausgewählt, welche anhand dreier Untertests Reflexivität versus Impulsivität; Anspruchsniveau, Frustrationstoleranz und Leistungsmotivation erfasst. Es wurden 64 PatientInnen zu drei Erhebungszeitpunkten (bei Beginn, bei Beendigung, drei Monate nach der Therapie) untersucht. Die Operationalisierung des Therapieerfolges erfolgte durch Selbsteinschätzungen der PatientInnen, Fremdbeurteilungen der Ärzte und Erhebung von Objektiven Daten. Für den kurzfristigen Therapieerfolg erwiesen sich einzelne Dimensionen der Arbeitshaltungen als gute Prädiktoren: Anhand der Testbatterie als „reflexiv“ identifizierte Personen haben bessere Aussichten auf positive Veränderung im Erleben und Verhalten nach einer kognitiven Verhaltenstherapie. Ein höheres Ausmass an Leistungsmotivation sagt eine positive Gesamtzustandsänderung, beurteilt durch die Fachärzte, voraus. Der langfristige Therapieerfolg ergab aufgrund der geringen Rücklaufquote (n=26) keine signifikanten Ergebnisse. Objektive Persönlichkeitstests dürften sich im psychiatrischen Bereich als nützliche Instrumente für die Einschätzung von Therapieprädiktoren erweisen.

**Schmidt, K., Böhme, K., Jonkmann, K., Kunina, O. & Wilhelm, O.**

***Zulassung zum Psychologiestudium: Evidenz für eine zukünftige psychometrische Prozedur***

**Poster**

Bei der Gestaltung von Prozeduren für die Zulassung zum Hochschulstudium stellen sich aus psychologischer Sicht vorrangig die Fragen, welche Dispositionen geeignet sind, Studienerfolg vorherzusagen und wie Studienerfolg operationalisiert werden kann. Bei der Beurteilung der prädiktiven Validität von Personenmerkmalen sollte neben der Verfälschbarkeit in einem Selektionskontext insbesondere die Vorhersage interessierender Kriterien und die Redundanz der Prädiktoren berücksichtigt werden. In

ähnlicher Weise sollte bei der Analyse des Studienerfolgs über Prüfungsleistungen hinausgegangen werden.

In einer groß angelegten Untersuchung zur Zulassung im Fach Psychologie haben wir ca. 1000 Versuchspersonen aus drei Teilstichproben (Abiturienten, Studierende des ersten Semesters, Studierende des fünften Semesters) mit teils verschiedenen, teils gleichen Messinstrumenten untersucht. Die Indikatoren für maximales Verhalten waren Tests für fluide und kristalline Intelligenz, spezifisches Fachwissen aus den Bereichen Biologie, Englisch, Mathematik und Psychologie sowie Schul- und Prüfungsleistungen. Die Überprüfung haltbarer Messmodelle auf der Prädiktor- und Kriterienseite geht der Prüfung eines integrierten Strukturmodells voraus. Wir vermuten, dass insbesondere kristalline Intelligenz zur Vorhersage beiträgt. Zusätzlich interessieren Mittelwertsunterschiede zwischen den drei Teilstichproben, sofern sie Auskunft über Selektionseffekte oder den Erfolg von Beschulungsmaßnahmen geben.

**Schmitt, M., Arbach, D., Maes, J., Schalke, R., Baumert, M. & Gollwitzer, A.**

### ***Ying und Yang der Ungerechtigkeitssensibilität***

#### **Positionsreferat**

Sensibilität für Ungerechtigkeit ist eine stabile und generalisierte Persönlichkeitseigenschaft. Da Ungerechtigkeit häufig in einer von drei Rollen erlebt wird (Täter/Nutznieser, Opfer, Beobachter/Richter), lassen sich drei rollenspezifische Sensibilitäten vermuten. Erste Befunde zeigen, dass diese existieren und partiell konvergieren. Nutznießer- und Beobachtersensibilität korrelieren hoch, Opfersensibilität korreliert mit den beiden anderen Sensibilitäten niedrig. Es werden Ergebnisse von drei Studien berichtet, um die Bedeutung dieses Musters zu erhellen. In Studie 1 wurden die Korrelationen der drei Sensibilitäten mit pro- und antisozialen Dispositionen sowie mit Persönlichkeitseigenschaften ermittelt. In Studie 2 wurden die Sensibilitäten mit Reaktionen auf Nachteile korreliert, die unattraktive Menschen aufgrund ihres unvorteilhaften Aussehens erleiden. In der längsschnittlich angelegten Studie 3 wurde die Verzichtsbereitschaft Westdeutscher zugunsten einer Angleichung der Lebensqualität im vereinten Deutschland aus den Sensibilitäten vorhergesagt. Die Befunde aller drei Untersuchungen konvergieren. Opfersensibilität korreliert mit antisozialen Dispositionen und der ängstlichen Befürchtung eigener Nachteile und scheint eine Mischung aus hohen moralischen Ansprüchen und einer misanthropischen Weltsicht zu sein. Nutznießer- und Beobachtersensibilität korrelieren mit prosozialen Dispositionen und spiegeln hohe moralische Ansprüche sowie die Sorge um eine faire Behandlung anderer wider.

**Schmukle, S. & Egloff, B.**

### ***Untersuchung der Bipolarität von Affekt-Ratings mittels polychorischer Korrelationen***

#### **Forschungsreferat**

Zur Untersuchung der Frage, ob Ratings von semantisch gegensätzlichen emotionalen Items (z.B. glücklich und traurig) als zwei Pole einer bipolaren Dimension aufzufassen sind, wird die Assoziation zwischen diesen beiden Variablen berechnet. Eine stark negative Assoziation wird dabei als Beleg für die Bipolarität der Ratings herangezogen.

Leider unterschätzt jedoch die gewöhnlich verwendete Produkt-Moment-Korrelation die Assoziation zwischen Ratings, wenn diese einander ausschließende Abschnitte auf der zugrunde liegenden bipolaren Dimension erfassen. Die polychorische Korrelation liefert hingegen auch in diesem Fall eine adäquate Schätzung der Assoziation. In drei Studien konnten wir zeigen, dass Produkt-Moment-Korrelationen und polychorische Korrelationen tatsächlich zu substantiellen Unterschieden in der Schätzung der Assoziation von Affekt-Ratings führten, und zwar sowohl auf manifester als auch latenter Ebene. Die Unterschiede waren dabei geringer für Likert-Ratings als für zweistufige Affekt-Ratings, in denen das Vorhandensein und die Intensität einer Emotion getrennt erfasst wurden.

## **Schnabel, K. & Greenwald, A.G.**

### ***Kontrolle unerwünschter Valenzeffekte bei der impliziten Diagnostik***

#### **Poster**

Die Verwendung von Impliziten Assoziationstests (IATs) zur Messung des impliziten Persönlichkeits-Selbstkonzepts zeigt häufig, dass Personen eine starke Tendenz haben, sich selbst eher mit positiven als mit negativen Eigenschaften zu assoziieren. Daher ist fraglich, inwiefern IATs von der positiven und negativen Valenz oder von der spezifischen semantischen Bedeutung der Attributkategorien beeinflusst werden. Zunächst wurde der Einfluss evaluativer Geschlechtsattribute auf Geschlechtsstereotyp IATs untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass Frauen ihr eigenes Geschlecht nicht mit negativen weiblichen Eigenschaften assoziierten, wenn die alternativen männlichen Eigenschaften positiv waren. Nur wenn sowohl weibliche als auch männliche Eigenschaften negativ waren, ergaben sich die erwarteten geschlechtsstereotypischen Assoziationen. Die Anwendung dieser Ergebnisse auf die implizite Persönlichkeitsdiagnostik soll eine validere Erfassung multidimensionaler Persönlichkeitseigenschaften durch die Kontrolle unerwünschter Valenzeffekte ermöglichen.

## **Schreiber, M. & Ruch, W.**

### ***Das PEN-Modell – Konvergente (und divergente) Validität verschiedener Erfassungsinstrumente***

#### **Poster**

Das EPQ-R (Eysenck Personality Questionnaire-revised; Eysenck & Eysenck, 1991) gilt als das beste Mass für die Erfassung des Persönlichkeitsmodells von H.-J. Eysenck (PEN-Modell mit den drei Superfaktoren Psychotizismus [P], Extraversion [E] und Neurotizismus [N]). Mit dem Eysenck Personality Profiler (EPP; Eysenck, Wilson & Jackson, 1999) wird versucht, neben P, E, und N auch einige Primärfaktoren zu erfassen. Diese überlappen jedoch nur teilweise mit den im Modell postulierten. Die Zuordnung der Primärfaktoren zu den Superfaktoren wurde von Eysenck seit seiner ersten Publikation im Jahre 1976 mehrfach verändert, wobei auch die letzte nicht vollends zu befriedigen vermag (Costa & McCrae, 1995). Die vorliegende Studie untersucht die Übereinstimmung zwischen dem EPQ-R und dem EPP in einer Stichprobe von 629 (231 Männer, 398 Frauen) Erwachsenen im Alter von 17 bis 91 Jahren ( $M = 41.3$ ,  $SD = 13.9$ ). Ferner wurde als Marker für das PEN-Modell eine Adjektivliste der 27 Primäreigenschaften zur Selbsteinschätzung vorgelegt. Neben der Bildung von Skalen nach dem Schlüssel der englischen Normal- und Kurzversion des EPP wurden auch die Auswertungsschlüssel

verschiedener deutscher Versionen (z.B. EPP-D; EPP-S nach Bulheller & Häcker, 1997) angewandt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Korrelationen zwischen dem EPP und dem EPQ-R (bzw. der Ratingversion) für P gering sind und dass die Skalen P und N des EPP zusätzlich mit der Skala E des EPQ-R korrelieren. Ferner muss man festhalten, dass die gekürzten Versionen in Bezug auf die Parallelität zum EPQ-R eher eine Verschlechterung darstellen.

## **Schröder, M. & Schütz, A.**

### ***Messung von Narzissmus als Persönlichkeitskonstrukt: Eine Rasch-homogene Kurzform des Deutschen NPI***

#### **Poster**

Das NPI (Narcissistic Personality Inventory, Raskin & Hall, 1979, 1981) ist ein häufig eingesetztes Verfahren zur Erfassung von subklinischem Narzissmus als Persönlichkeitsmerkmal. Seit kurzem liegt eine deutsche Version vor (Schütz, Marcus & Sellin, 2004). Mit Modellen der Item-Response-Theorie, insbesondere der Rasch-Analyse, wurden die Daten von Schütz et al. reanalysiert sowie weitere Datensätze von vorwiegend studentischen Stichproben untersucht. Die Ergebnisse der Rasch-Analyse weisen das NPI als ein Verfahren mit guten psychometrischen Eigenschaften aus, wenngleich das Itemset bei einer Stichprobe von Psychologiestudierenden zu stark in Schlüsselrichtung angesiedelt war. Item- und Personentrennung sind dennoch zufrieden stellend und für den Großteil der Items wurden gute Item-Fit-Maße gefunden. Auf Basis dieser Analysen wurde eine Itemselektion vorgenommen und eine neue Kurzversion des NPI vorgeschlagen. Die durchgeführten Modellgeltungstests zeigen die Rasch-Skalierbarkeit der verkürzten Skala.

## **Schulter, G. & Papousek, I.**

### ***Geschlechtsspezifische Faktoren in der persönlichkeitspsychologischen Theorienbildung***

#### **Poster**

Biologisch fundierte Modelle der Persönlichkeit (z.B. Eysencks 'arousal theory', Grays 'reinforcement sensitivity theory', oder auch Davidsons 'affective trait model') sind allesamt "geschlechtsneutral" formuliert, obwohl in vielen Untersuchungen zum Teil massive Effekte des Geschlechts gefunden wurden. Dennoch steht bislang eine entsprechende Erweiterung/Modifikation der verschiedenen theoretischen Ansätze aus, vor allem aber fehlen systematische Untersuchungen von Geschlechtsunterschieden im Hinblick auf verschiedene, persönlichkeitspsychologisch relevante biologische Parameter (z.B. Aktivierungs- bzw. Asymmetriemaße im EEG). An zwei großen Stichproben (60/66 Männer und 68/66 Frauen) wurde deshalb versucht, Aktivierungsparameter zu identifizieren, welche einerseits signifikante Geschlechtsunterschiede zeigen, und andererseits mit der Persönlichkeit der untersuchten Personen in Beziehung stehen. Wie die Ergebnisse zeigen, werden die gefundenen Beziehungen zwischen biologischen Variablen und den Persönlichkeitsmaßen ganz wesentlich durch das Geschlecht modifiziert. Darüber hinaus aber kommt zusätzlichen, geschlechtsrelevanten physischen Merkmalen (wie z.B. dem Fingerlängenverhältnis als Indikator der Testosteronbelastung in der Schwangerschaft) selbst innerhalb eines Geschlechts eine weitere, modifizierende Bedeutung im Hinblick auf EEG und Persönlichkeit zu.

## **Schweizer, K.**

### ***Die Auswirkungen kognitiver Prozesse auf Intelligenz, untersucht anhand des Fixed-Links-Modells***

#### **Positionsreferat**

Das neue Fixed-Links-Modell, das für die Untersuchung der Auswirkungen kognitiver Prozesse auf Intelligenz entwickelt wurde, wird vorgestellt. Das Fixed-Links-Modell ist ein Strukturgleichungsmodell, das vergleichbar dem Latent-Curve-Modell die Repräsentation einer systematischen Abfolge von Messpunkten ermöglicht. Während allerdings das Latent-Curve-Modell die Repräsentation zeitlicher Abfolgen zum Gegenstand hat, eignete sich das Fixed-Links-Modell für die Repräsentation der Auswirkungen systematischer experimenteller Variation. Auf diese Weise wird die systematische Zerlegung der Varianz der manifesten Variablen in mehrere Komponenten ermöglicht. Darin ist auch der wesentliche Vorteil gegenüber dem konventionellen Strukturgleichungsmodell zu sehen, das Varianzzerlegung nur eingeschränkt zulässt und die Modellierung der Beziehungen zwischen mehreren experimentellen Bedingungen nicht vorsieht.

Mit Hilfe des neuen Fixed-Links-Modells können kognitive Prozesse unter Bezugnahme auf die experimentelle Variation repräsentiert werden. Dabei bestehen mehrere Möglichkeiten der Repräsentation kognitiver Prozesse. Zwei Möglichkeiten der Repräsentation durch Komponenten des Polynoms werden vorgestellt. Diesen Komponenten werden einzeln oder gemeinsam unabhängige latente Variablen zugeordnet. Der Nutzen des Fixed-Links-Modells wird an Daten zur kognitiven Basis der Intelligenz demonstriert. An einem Datensatz wird gezeigt, dass durch Varianzzerlegung latente Variablen zu spezifischen und allgemeinen Prozessen gegeneinander abgegrenzt und für die Vorhersage von Intelligenz genutzt werden können. Weitere Demonstrationen anhand anderer Datensätze bestätigen den Nutzen der Methode.

## **Schütz, A., Schröder, M. & Rudolph, A.**

### ***Auf die „andere“ Kategorie kommt es an! Vergleich zweier Versionen des IAT***

#### **Poster**

Ziel der vorliegenden Studie war die Entwicklung eines deutschen Selbstwert-IATs (Implicit Association Test). Besonderer Fokus lag auf der Kategorie „andere“, die in letzter Zeit in Bezug auf Kontexteinflüsse intensiv diskutiert wurde (Karpinski, 2004; Pinter & Greenwald, 2005) - Selbstbewertung und Bewertung anderer sind nicht notwendigerweise als zwei Pole einer Dimension zu sehen (Schütz, 2005).

Zwei Varianten eines Selbstwert-IATs wurden entwickelt und verglichen. Beide enthielten die üblichen Kategorien „positiv vs. negativ“ und „ich vs. nicht-ich“. Die „Nicht-Ich-Stimuli“ im ersten (Standard-)IAT stammten in Anlehnung an Greenwald & Farnham (1998) aus der Kategorie „andere“ (ihr, euch, eure). Der zweite („unipolare“) IAT stellt eine Weiterentwicklung in Anlehnung an Jordan et al. (2003) dar: Als „Nicht-Ich-Stimuli“ wurden neutrale Wörter (es, das, ein) gewählt, weil sich die Beurteilung selbstrelevanter Stimuli als abhängig von der verwendeten zweiten Kategorie erwiesen hat (Karpinski, 2004).

Die IATs wurden 102 Personen im Abstand von einer Woche zweimal vorgegeben. Es fanden sich vergleichbare interne Konsistenzen, jedoch Unterschiede in der Stabilität der Verfahren. Zusätzlich wurden Korrelationen mit konstrukt-nahen direkten Verfahren

(Selbstbeschreibungsfragebogen) berechnet. Der „unipolare“ IAT korreliert höher mit expliziter Selbstwertschätzung als der Standard-IAT. Das neue Verfahren scheint eine genauere Erfassung impliziter Selbstwertschätzung zu ermöglichen, da es weniger durch die Bewertung „anderer“ verzerrt ist.

## **Seidel, K., Papenbrock, J., Weis, S. & Süß, H.-M.**

### ***Auditive Fähigkeiten – ein vernachlässigter Bereich in Intelligenzmodellen und -tests***

#### **Forschungsreferat**

Bislang haben interindividuelle Unterschiede im Bereich der auditiven Fähigkeiten wenig Aufmerksamkeit erlangt. Obgleich Carroll (1993) in seinen Untersuchungen über menschliche Fähigkeiten einen allgemeinen auditiven Fähigkeitsfaktor proklamierte, wurden auditive Messmethoden im Kontext von Intelligenztests fast vollständig vernachlässigt. Mit Ausnahme der Arbeit von Stankov und Horn (1980) gab es kaum Versuche, auditive Fähigkeiten separat mittels breit angelegter Tests zu erfassen. Unsere Intention ist es zu untersuchen, ob ein etabliertes Intelligenzmodell durch ausgewählte auditive Aufgaben vervollständigt werden kann. Zur Erfassung von Wahrnehmung, Gedächtnis und schlussfolgerndem Denken im auditiven Fähigkeitsbereich wurden ausgewählte Verfahren, über die bei Stankov und Horn berichtet wird sowie neuartige auditive Aufgaben eingesetzt. Darüber hinaus wurden neu konstruierte auditive Aufgaben zur Messung sozialer Intelligenz vorgegeben. 126 Probanden bearbeiteten den Berliner Intelligenzstrukturtest (BIS-4; Jäger, Süß & Beauducel, 1997), Aufgaben zu allgemeinen sowie sozial auditiven Fähigkeiten. Erste Ergebnisse lassen erkennen, dass die Leistung in den auditiven Aufgaben nicht vollständig durch bereits existierende Aufgaben in Intelligenztests aufgeklärt werden kann. Überdies können sozial auditive Fähigkeiten von allgemeinen auditiven Fähigkeiten separiert werden, wobei es Überlappungsbereiche gibt. Die Befunde unserer Studie ermutigen zu weiterführenden Arbeiten in Richtung einer Integration der auditiven Fähigkeiten in bestehende Intelligenzmodelle.

## **Sende, C., Strobel, A. & Westhoff, K.**

### ***Qualität von Interviews im Personalkontext: Beobachterurteile bei suggestiven Frageformulierungen***

#### **Forschungsreferat**

Während Konsens darüber besteht, Suggestivfragen in Interviews zu vermeiden, da die Antworten der Interviewten beeinflusst werden können, fehlen Studien zur Wirkung auf die Beurteiler im Interview. Die vorliegende Studie untersucht, wie Beobachter Suggestivfragen und resultierende Antworten beurteilen. Drei inhaltlich identische Potentialanalyseinterviews mit Führungskräften wurden geführt, wobei im ersten Gespräch meist offene, im zweiten geschlossene, im dritten schließlich deutlich suggestive Fragen gestellt wurden. Jedes Gespräch wurde je 30 Studierenden wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen zur Beurteilung auf Video vorgegeben. Im Anschluss waren verschiedene Aspekte der Fragen und Antworten zu beurteilen sowie Verhalten und Kompetenz der Interviewerin und die Eignung der Interviewten für eine Führungsposition einzuschätzen. Bei der Präsentation ausgewählter Fragen und resultierender Antworten wurden die Suggestivfragen signifikant negativer

beurteilt als die Fragen der anderen Gesprächsversionen. Die Antworten auf Suggestivfragen wurden jedoch nicht signifikant negativer beurteilt hinsichtlich Informationsmenge und –qualität sowie dahingehend, wie offen und ehrlich sie wirkten. Auch die Eignung der Führungskräfte sowie Verhalten und Kompetenz der Interviewerin wurden in allen drei Bedingungen nicht signifikant voneinander verschieden beurteilt. Die Ergebnisse zu allen Aspekten werden vorgestellt und ihre Relevanz für Forschung und Praxis wird diskutiert.

## **Skoda, S. & Kubinger, K.D.**

### ***Der Verwandtschaften-Reasoning Test: Konzept und erste empirische Erfahrungen***

#### **Forschungsreferat**

In Ermangelung variantenreicher sprachbezogener Reasoning-Tests wurde ein neues Testkonzept kreiert: Der Verwandtschaften-Reasoning-Test. Es geht hierbei darum, aus mehr oder weniger ausführlichen Beschreibungen von etlichen Personen pro Item hinsichtlich ihrer familiären Beziehung, die Art der Verwandtschaft zwischen zwei Zielpersonen zu erschließen (z.B.: Karolines Bruder, Georg, ist gerade Vater eines Sohnes geworden. Der Name des kleinen Jungen ist Benjamin. Wie steht Karoline zu Benjamin? Lösung: Tante).

Hierfür wurde ein über 100 Items umfassender Pool erstellt. Die Schwierigkeit der Items wird gemäß der Art der Verwandtschaftsbeziehung der Lösung, nach welcher gefragt wird und der Anzahl der angegebenen Verwandtschaftsbeziehungen variiert (z.B. scheint die Beziehung Mutter bekannter und somit leichter als die Beziehung Schwiegervater). Zum Zwecke der Validierung wurde der Verwandtschaften-Reasoning-Test gemeinsam mit anderen Tests, vor allem konstruktiven, aber auch konstruktfernen, einer Stichprobe von über 200 Schüler(innen) vorgegeben: WMT (Wiener Matrizen-Test), FAIR (Frankfurter Aufmerksamkeits-Inventar), I-S-T 2000 R (Intelligenz-Struktur-Test; die Untertests Analogien und Merkfähigkeit), Syllogismen.

Im Referat werden die Ergebnisse der testtheoretischen Analyse sowie der Validierung vorgestellt.

## **Sommer, M. & Arendasy, M.**

### ***INSBAT: Dimensionalität und Validierung einer Rasch-homogenen Intelligenz-Struktur-Batterie***

#### **Forschungsreferat**

Die vorliegende Studie beschreibt die Auswahl und Konstruktion der einzelnen Subtests der neuen Intelligenz-Struktur-Batterie (INSBAT). Bei dem genannten Testverfahren handelt es sich um eine computergestützte adaptive Intelligenztestbatterie basierend auf der modifizierten Gf-Gc Theorie von Horn and Noll (1997). Die Sekundärfaktoren *acculturated knowledge*, *fluid reasoning*, *short-term apprehension and retrieval*, *long-term storage and retrieval*, *visualization and spatial orientation*, *speed of thinking* und *quantitative reasoning* werden dabei jeweils durch zwei bis drei Skalen erfasst, die für sich in Anspruch nehmen können, jeweils eindimensional im Sinne des dichotomen logistischen Modells von Rasch (1980) zu messen. Zusätzlich zur Überprüfung der



Verrechnungsfairness werden erste Ergebnisse zur Dimensionalität der einzelnen Subtests, sowie zur Konstruktvalidität der Intelligenz-Struktur-Batterie berichtet.

## **Stahl, J. & Gibbons, H.**

### ***Impulsivitätsbedingte Unterschiede im Action-Monitoring: Elektro-physiologische Evidenz***

#### **Forschungsreferat**

Hoch Impulsive (Imp+) neigen oft zu unüberlegten, schnellen und zum Teil fehlerhaften Reaktionen im Vergleich zu niedrig Impulsiven (Imp-). Mit Hilfe einer Stopp-Signal-Aufgabe sollte fehlerhaftes, impulsives Verhalten induziert werden, indem der zeitliche Abstand zwischen einem visuellen Reaktionssignal und einem auditiven Stopp-Signal adaptiv adjustiert wurde. Die daraus abgeleitete Stopp-Signal Reaktionszeit (SSRT) dient als Schätzer für das individuelle Ausmaß der Reaktionskontrolle. Unter Einsatz der evozierten Potentiale Error-Negativity (ERN) und Error-Positivity (PE) wurde Action-Monitoring im Verlaufe der drei möglichen Reaktionsarten (richtige Reaktionen in Durchgängen ohne Stopp-Signal, erfolgreich gestoppte Reaktionen und nicht-gestoppte Reaktionen) untersucht. Die ERN wird u.a. als ein Indikator für aktuell ablaufende motorische Reaktionskonflikte diskutiert. Die PE wird u.a. als Marker bewusster Reaktionsadaptation interpretiert. Sowohl das Maß für impulsives Verhalten (SSRT) als auch psychometrische Impulsivitätswerte korrelierten deutlich mit ERN- und PE-Amplitude (N=35). Imp- zeigten sowohl nach nicht gestoppten als auch nach erfolgreich gestoppten Reaktionen höhere ERN-Amplituden als Imp+. Im Unterschied zur Gruppe der Imp- wurde in der Imp+ Gruppe kein Unterschied zwischen den drei Reaktionsarten nachgewiesen. Dies weist auf eine geringere Sensitivität der Imp+ gegenüber Reaktionskonflikten hin. In der PE-Amplitude wurde nur ein marginaler Unterschied zwischen den Gruppen gezeigt, der u.a. durch mangelnde Reaktionskontrolle der Imp+ zu erklären ist.

## **Steinmayr, R., Amelang, M. & Harris, J.A.**

### ***Inter- und intraindividuelle Varianz der Persönlichkeit in Stichproben unterschiedlicher Intelligenz***

#### **Forschungsreferat**

Die vorliegende Arbeit untersucht die Anwendung der Intelligenz-Differenzierungshypothese auf den Persönlichkeitsbereich (Brand, Egan, & Deary, 1994). Es sollte überprüft werden, ob sich die Ergebnisse von Harris, Vernon und Jang (2005) bezüglich einer höheren Varianz intelligenter Probanden in den PRF-Skalen auch auf die Domänen der Big Five übertragen lassen. Des Weiteren wurde untersucht, ob die Differenzierungshypothese auch auf eine höhere intraindividuelle Variation zugunsten der intelligenteren Stichprobe angewandt werden kann. Dazu wurden 219 berufstätige Erwachsene mit dem NEO-FFI (Ostendorf & Borkenau, 1993) und dem IST 2000-R (Amthauer et al., 2001) untersucht. Es wurden sowohl inter- als auch intraindividuelle Vergleiche hinsichtlich der Persönlichkeitsstruktur in den unter- und überdurchschnittlich intelligenten Substichproben durchgeführt. Für die interindividuellen Vergleiche konnten die Ergebnisse einer höheren Varianz einzelner Persönlichkeitseigenschaften von Harris et al. (2005) nur tendenziell bestätigt werden. Bezüglich des intraindividuellen Vergleiches

zeigte sich jedoch eine signifikant höhere Varianz der Big Five in der hochintelligenten Substichprobe.

## **Süß, H.-M., Seidel, K. & Weis, S.**

### ***Können soziale und akademische Intelligenz separiert werden?***

#### **Forschungsreferat**

In seinem Modell der Intelligenz stellte Thorndike (1920) die soziale Intelligenz (SI) gleichberechtigt neben abstrakte und mechanische Intelligenz. Seither gab es zahlreiche Versuche, SI als eigenständiges Konstrukt theoretisch und empirisch zu etablieren, oder, wie bei Guilford, unter ein breit gefasstes Globalkonstrukt der Intelligenz zu subsummieren. Als problematisch erwies sich hierbei zum einen die Erfassung der SI, für die vielfach nur Selbstbeschreibungsdaten verwendet wurden. Zum anderen wurde die abstrakte bzw. akademische Intelligenz (AI) oft sehr eng gefasst, so dass die Befundlage widersprüchlich ist. Um die Frage nach der Separierbarkeit beider Konstrukte zu prüfen, verwendeten wir ein facettheoretisches Design. Wir nehmen an, dass kognitive Leistungen hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte klassifiziert werden können. Diese wiederum können die Grundlage für unterschiedliche Fähigkeitskonzepte bilden. Entsprechende Klassifikationen finden sich im BIS, aber auch in den Modellen von Guilford und Guttman. Als Referenzmodell für AI verwendeten wir das BIS. Das Modell integriert die generellsten Fähigkeitskonstrukte der akademischen Intelligenzforschung, und seine Replizierbarkeit ist vielfach belegt. Kann SI davon abgegrenzt werden, stützt dies die Annahme eines eigenständigen SI-Konstrukts. An einer ersten Untersuchung nahmen mehr als 120 Probanden teil. Die BIS-Fähigkeiten wurden mit dem gleichnamigen Test erfasst, SI mit einer überwiegend neu entwickelten, leistungsorientierten Testbatterie, die im Beitrag von Weis et al. vorgestellt wird.

## **Tarnai, C. & Pfuhl, N.**

### ***Analyse der Beziehung des Fünf-Faktor-Modells zum Modell von Holland***

#### **Poster**

Es wird von einer Beziehung des Fünf-Faktor-Modells der Persönlichkeit zu der berufsbezogenen Persönlichkeitstheorie von Holland (1997) ausgegangen. Anhand von Strukturgleichungsmodellen soll überprüft werden, inwieweit das Fünf-Faktor-Modell in die circumplexe Struktur des Holland-Modells integrierbar ist.

Es werden die Daten von zwei Erhebungen analysiert, welche die deutsche Version des Persönlichkeitsinventars (NEO PI-R) von Ostendorf und Angleitner (2004) und den Allgemeinen Interessen-Struktur-Test (AIST) von Bergmann und Eder (1992) in revidierter Form verwendet. Die Stichproben umfassen Studenten der Studienfächer Pädagogik, Sozialwissenschaften und Sportwissenschaften an der Universität der Bundeswehr München (UniBwM).

Als weitere Untersuchung der Beziehung beider Modelle erfolgte 2004 eine Online-Befragung mit der deutschsprachigen Version des Big Five Inventory (BFI) (Lang, Lütcke, Asendorpf, 2001) und einer Kurzversion des AIST bei einer Stichprobe von Studierenden der UniBwM unterschiedlicher Fächer.

## **Thiele, A. & Degenhardt, A.**

### ***Ein latentes Moderatormodell zum Zusammenhang von Männlichkeit, Aggressivität und Sensation Seeking***

#### **Poster**

Untersucht wird der Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften Aggressivität und Sensation Seeking auf die männliche Rollenorientierung im Sinne einer normativen Einstellung bei jungen Männern. Der Studie liegen die Annahmen zugrunde, dass a) Sensation Seeking das Aufsuchen „maskuliner“ Situationen (z.B. Risikosport oder „aggression eliciting situations“ im Sinne von Joireman, Anderson & Strathman, 2003) begünstigt, dass b) aggressive Selbstpräsentationen wie Durchsetzungsfähigkeit die erfolgreiche Bewältigung „maskuliner“ Situationen sicher stellen und dass c) Erfolg und positive Rückmeldung in solchen Situationen die Orientierung an maskulinen Rollennormen und Einstellungen verstärkt.

Geprüft wird die Moderatorhypothese, dass bei Männern mit hohen Sensation Seeking Werten ein stärkerer Zusammenhang von Aggressivität und maskuliner Normorientierung beobachtet werden kann als bei Männern mit niedrigen Sensation Seeking Werten (also bei solchen Männern, die sich seltener in maskulinen Situationen bewähren müssen oder wollen).

Die Analyse basiert auf den Daten von 583 Männern im Alter von 18 bis 23 Jahren, die die Sensation Seeking Skala von Zuckerman (SSS-V), den Fragebogen zu Aggressivitätsfaktoren (FAF) und die Masculine Role Norms Scale (MRNS) bearbeitet haben. Die statistische Analyse erfolgt über eine neue Methode zur latenten Moderatoranalyse (QML von Klein, 2002).

Die hypothesenkonformen Ergebnisse werden als latentes Strukturmodell präsentiert und anschließend unter Berücksichtigung der Grenzen der Studie (Querschnittsdesign, Fragebogenmethode) diskutiert.

## **Titscher, A. & Kubinger, K.D.**

### ***Zur Miterfassbarkeit des Reaktionstyps Helpless vs. Mastery nach Dweck et al. mittels AID 2***

#### **Poster**

Für die Praxis ist es immer mehr relevant, bei Kindern nicht nur Intelligenz, sondern auch Leistungsmotivation zu messen.

Dweck (2000) unterscheidet zwei typische Reaktionsweisen auf intellektuelle Leistungssituationen: Die Tendenz zu einem hilflosen (helpless) Verhalten, welches beim Auftreten von Hindernissen zu einer Leistungsverschlechterung und negativen Emotionen führt oder offensiv-zielorientiertes Verhalten (mastery), welches durch Freude an Herausforderungen ohne die negativen Reaktionen bei Misserfolg gekennzeichnet ist.

Die Relevanz des Konzeptes von Dweck wird durch die von ihr dokumentierten (Diener & Dweck, 1980) Auswirkungen auf den Selbstwert und das Herangehen an zukünftige Leistungssituationen deutlich. Beides ist bei hilflosen Kindern beeinträchtigt und führt zu eingeschränkten Möglichkeiten, Lernerfahrungen zu nützen.

Der AID 2 (Kubinger & Wurst, 2000) erlaubt es auf Grund seiner Konstruktion als adaptiver Test, die Schwierigkeit der Items entsprechend den individuellen Wünschen der Testperson zu wählen, ohne damit die faire Leistungsmessung zu verunmöglichen.

Der Versuchsplan sah die Vorgabe der Aufgabenblöcke je Untertest abhängig vom Wunsch des Kindes vs. unabhängig davon vor – die getesteten (n = 232) Kinder wurden nach jeder Aufgabengruppe gefragt, ob sie als nächstes schwierigere, gleich schwierige oder leichtere Aufgaben gestellt bekommen möchten.

Die Ergebnisse zeigen, dass hilflose und offensiv-zielorientierte Kinder bei der AID 2 Vorgabe mittels Erhebung der Aufgabenpräferenz identifiziert werden können.

## **Trapmann, S., Hell, B., Schuler, H., Weigand, S. & Hirn, J.**

### ***Psychologische Konstrukte als Prädiktoren des Studienerfolgs – eine Metaanalyse***

#### **Forschungsreferat**

Welche psychologischen Konstrukte können den Studienerfolg zuverlässig vorhersagen? Um generalisierbare Aussagen treffen zu können, werden publizierte Forschungsergebnisse zu dieser Fragestellung mit der Methode der Validitätsgeneralisierung integriert. Es werden die Konstrukte Intelligenz, spezifische Fähigkeiten, Persönlichkeitsvariablen und Interessen untersucht. Als Moderatorvariablen werden die Art und das Niveau der Bildungsinstitution, die akademische Disziplin, das Herkunftsland der Primärstudie und das Alter der Probanden berücksichtigt.

Studienerfolg wird dabei als multidimensionales Konstrukt aufgefasst. Studiennoten, Studienabbruch und Studiendauer werden als vorrangige Kriterien betrachtet. Sollten genügend Primärstudien aufzufinden sein, die die Kriterien Studienzufriedenheit oder Berufseinstieg operationalisiert haben, so werden auch diese Kriterien herangezogen.

Der Geltungsbereich der gefundenen Ergebnisse und die Übertragbarkeit auf die deutsche Bildungslandschaft werden diskutiert, Überlegungen zur praktischen Bedeutsamkeit angestellt.

## **Troche, S. & Rammsayer, T.**

### ***Das „Falsch > Richtig-Phänomen“ und Antwortkonfidenz***

#### **Forschungsreferat**

Das "Falsch > Richtig-Phänomen" bezieht sich darauf, dass bei verschiedensten Testaufgaben Latenzen für richtige Antworten stets kürzer ausfallen als für falsche Antworten. Das vorrangige Ziel der vorliegenden Studie besteht darin zu untersuchen, ob das "Falsch > Richtig-Phänomen" eher von der objektiven Richtigkeit der Antwort oder vom subjektiven Vertrauen in die Richtigkeit der Antwort abhängt.

Dazu bearbeiteten 87 Versuchspersonen zwei visuelle Diskriminationsaufgaben, bei denen sie angeben sollten, welche von zwei sukzessiv dargebotenen Linien länger war. Bei der ersten Aufgabe handelte es sich um eine Two-alternative-forced-choice-Aufgabe, während bei der zweiten Aufgabe ein vierstufiges Konfidenzurteil abgegeben wurde.

Nur in der ersten, nicht aber in der zweiten Aufgabe wurden richtige Antworten schneller gegeben als falsche. In der zweiten Aufgabe jedoch wurden Antworten mit hoher Konfidenz signifikant schneller gegeben als Antworten mit niedriger Konfidenz.

Die Ergebnisse legen nahe, dass die objektive Richtigkeit einer Antwort und – trennbar davon – auch das Vertrauen in die Richtigkeit der Antwort die Latenzen beeinflussen. Zusätzlich liefern die Ergebnisse einen Hinweis darauf, dass die Universalität des "Falsch > Richtig-Phänomens" beschränkt ist.

## **Trost, G.**

### ***Studierfähigkeitstests zur Beratung und Auswahl beim Hochschulzugang***

#### **Forschungsreferat**

(1) Es wird ein Überblick gegeben über Studierfähigkeitstests, die im deutschen Sprachraum bereits vorliegen und die zu Auswahl-, aber auch zu Beratungszwecken verwendet werden.

(2) Die vorliegenden Erfahrungen mit diesen Tests werden resümiert, insbesondere bezüglich der prognostischen Validität, der Beziehung von Testleistungen zu schulischen Leistungen, der Selbstorientierungs-Funktion, der Trainierbarkeit und der Regenerierung solcher Tests von Jahr zu Jahr.

(3) Das novellierte Hochschulrahmengesetz bietet den Fachbereichen an den einzelnen Hochschulen die Möglichkeit, ihr Auswahlverfahren auf ihr jeweils spezifisches Profil abzustimmen. Dabei kommt Studierfähigkeitstests eine wichtige Funktion zu, ohne dass jeder Fachbereich an jeder Hochschule einen eigenen Test durchzuführen bräuchte. Ein Modell wird vorgestellt, bei dem mit Hilfe von Studierfähigkeitstests die Auswahlverfahren mit hinreichender Spezifität und gleichwohl in ökonomischer Weise gestaltet und zugleich Möglichkeiten zur Selbstorientierung der Studierwilligen geboten werden können.

## **Velickaite, A., Proyer, R.T., Birden, L., Platt, T., Altfreder, O., Mugrauer, G., Dore, M., Belen Jaime, E. & Ruch, W.**

### ***Nationale und kulturelle Unterschiede in einem neuen Persönlichkeitskonstrukt: Gelotophobie***

#### **Poster**

Gelotophobie wird definiert als die pathologische Angst, sich in Gesellschaft anderer lächerlich zu machen bzw. ausgelacht zu werden. Im Alltag gerät man immer wieder in Situationen, in denen es unklar ist, ob andere Menschen mit oder über einen lachen. Während für den Großteil der Menschen solche Situationen keine bedrohlichen Momente darstellen, sind sie für Gelotophobiker mit Gefühlen von Scham und Minderwertigkeit verbunden – sie sind der Überzeugung, dass tatsächlich etwas mit ihnen nicht stimmt. Als Ursachen dafür werden u. a. häufige Erfahrungen des ausgelacht werdens, nicht ernst genommen werdens und verspottet werdens in Kindheit und Jugend sowie ähnliche Ereignisse im Erwachsenenalter diskutiert. Im Poster wird der Frage nach nationalen und kulturübergreifenden Unterschieden in der Häufigkeit gelotophober Symptome nachgegangen. Dazu werden Daten aus Deutschland, England, den Fiji-Inseln, Frankreich, Litauen, den USA, Indien, Argentinien, Italien, Österreich und der Schweiz präsentiert, die mit einem 46-Item Fragebogen gewonnen wurden. Für jedes der Länder werden Item- und Skalenanalysen durchgeführt und dargestellt. Items sollen identifiziert werden, die nationen- und kulturübergreifende Konsistenz aufweisen.

## **Vetter, M. & Wagner-Menghin, M.**

### ***Das Leistungsmotiv und Alkoholabhängigkeit - Ergebnisse einer quasiexperimentellen Studie***

#### **Poster**

Die Relevanz des Leistungsmotivs für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Alkoholabhängigkeit ist bisher kaum untersucht worden. In dieser Studie soll zunächst festgestellt werden, ob alkoholabhängige Personen andere Motivausprägungen als eine Kontrollgruppe aufweisen.

Die Stichprobe dieser quasiexperimentellen Feldstudie (Querschnittsuntersuchung) besteht aus 40 alkoholabhängigen Personen und 40 nach Alter, Geschlecht und Bildung parallelisierten, psychisch gesunden, nicht alkoholgefährdeten Kontrollpersonen.

Das Leistungsmotiv wurde mit dem semiprojektiven MMG und der objektiven Testbatterie AHA erfasst. Um dem attributionstheoretischen Ansatz in der Leistungsmotivforschung gerecht zu werden, wurde zusätzlich der FKK vorgegeben.

Eine Faktorenanalyse über die gesamte Stichprobe ergibt die theoretisch plausiblen Faktoren Misserfolgsmotiv, Erfolgsmotiv, Anspruchsniveau und Frustrationstoleranz.

In einer Diskriminanzanalyse zeigen sich folgende Unterschiede zwischen Kontrollgruppe und Versuchsgruppe: Alkoholabhängige Personen weisen signifikant höhere Ausprägungen im Misserfolgsmotiv als jene der Kontrollgruppe auf, das Erfolgsmotiv ist bei beiden Gruppen ähnlich hoch ausgeprägt. Dies deutet darauf hin, dass es bei alkoholabhängigen Personen in leistungsthematischen Situationen zu einem intraindividuellen Appetenz-Aversions-Konflikt kommt. Alkohol könnte kompensatorisch auf die dadurch entstehende, subjektiv unangenehme physiologische Aktivierung wirken.

## **Vollmann, M. & Brunat, S.**

### ***Der Einfluss von Optimismus auf die Einschätzung von Stresssituationen***

#### **Poster**

In verschiedenen Studien wurde gezeigt, dass Optimisten im Vergleich zu Pessimisten in Stresssituationen ein angemesseneres Copingverhalten zeigen. Es wird angenommen, dass die Auswahl von Verhaltensweisen in starkem Maße von der Einschätzung der jeweiligen Situation bestimmt wird. Daher liegt es nahe zu vermuten, dass Optimisten Stresssituationen anders einschätzen als Pessimisten. Ziel der Studie war es, diese Annahme zu prüfen und den Einfluss von Optimismus auf die Einschätzung von Stresssituationen zu untersuchen. 140 Probanden schätzten jeweils eine stresshafte kontrollierbare und unkontrollierbare Beziehungs- und Leistungssituation hinsichtlich ihrer Kontrollierbarkeit, Bedrohlichkeit, Internalität der Ursache, Bedeutsamkeit sowie Auftretenswahrscheinlichkeit für sich und andere (optimistischer Fehlschluss) ein. Weiterhin wurde der dispositionale Optimismus (LOT-R) erfasst. Für die Einschätzung der Bedeutsamkeit sowie für den optimistischen Fehlschluss ergaben sich keine signifikanten Korrelationen mit Optimismus. Lediglich für die Einschätzung der Kontrollierbarkeit zeigte sich in einer Situation und für die Internalität der Ursache sowie die Einschätzung der Bedrohlichkeit in zwei Situationen eine signifikante, jedoch betragsmäßig geringe Korrelation mit Optimismus. Entgegen der Annahme hat Optimismus keinen bzw. einen nur geringen Einfluss auf die Einschätzung von Stresssituationen. Demzufolge scheint

eine unterschiedliche Situationswahrnehmung nicht der Grund für das unterschiedliche Copingverhalten von Optimisten und Pessimisten in Stresssituationen zu sein.

## **Wacker, J. & Stemmler, G.**

### ***Agentische Extraversion und Dopamin: Eine pharmakologische Untersuchung mit EEG- und Verhaltensmaßen***

#### **Poster**

Ausgehend von tierexperimentellen Befunden wird in einer prominenten psychobiologischen Theorie die Agency-Komponente der Extraversion (agentic E) auf Unterschiede in der dopaminergen Neurotransmission zurückgeführt. Um für diese Konzeption neue Forschungsmöglichkeiten im Humanbereich zu erschließen, sollten in der vorliegenden Untersuchung geeignete noninvasive Indikatoren für die zentrale Dopaminaktivität aufgefunden werden. Zunächst wurden ein Verhaltensmaß (Reaktionszeit in schwierigen Varianten der n-back Arbeitsgedächtnisaufgabe) sowie zwei EEG-Maße (frontale Alpha-Asymmetrie und frontale vs. posteriore Theta-Aktivität) identifiziert, für die ein Zusammenhang sowohl mit agentic E als auch mit zentralem Dopamin vermutet werden konnte. Diese Maße wurden dann in Extremgruppen von je 20 agentisch Introvertierten (I) und agentisch Extravertierten (E) entweder unter Placebo oder unter dem selektiven D2-Antagonisten Sulpirid (200 mg) erhoben. In Übereinstimmung mit publizierten Daten reagierten I relativ zu E unter Placebo speziell in den schwierigen n-back-Aufgaben langsamer. Unter Sulpirid wurde ein tendenziell umgekehrter Unterschied beobachtet. Ein paralleles Muster ergab sich für die frontale vs. posteriore Theta-Aktivität: I zeigten im Vergleich zu E unter Placebo eine stärker frontale Theta-Aktivität, unter Sulpirid hingegen eine stärker posteriore. Für die frontale Alpha-Asymmetrie wurden keinerlei Effekte beobachtet. Insgesamt sprechen diese Ergebnisse für eine dopaminerge Grundlage von agentic E und zeigen zudem neue humanexperimentelle Forschungsmöglichkeiten auf.

## **Wagener, D.**

### ***Zusammenhänge von Intelligenz, intellektueller Leistung und Chronotyp***

#### **Poster**

Vorgestellt werden die Befunde zweier aktueller Untersuchungen zum Zusammenhang von Chronotyp (Tageszeitpräferenz), psychometrischer Intelligenz und anderen Indikatoren intellektueller Leistung. Dazu wurden an Studienanfängern im Fach Psychologie einige Skalen zum Chronotyp (u.a. MEQ, LOCI/DE und zweiwöchiges Schlaftagebuch), Schulnoten, Studienleistungen und Intelligenz erfasst. Die Intelligenz wurde bei N = 84 Pbn mit dem Berliner Intelligenztest BIS-4 gemessen, bei N = 95 weiteren Pbn mit dem IST-2000-R. Bei beiden Gruppen bestätigten sich frühere Befunde aus anderen Populationen, dass Intelligenz, insbesondere schlussfolgerndes Denken (Reasoning), mit der Bevorzugung abendlicher Aktivität ("Eveningness") korreliert. Die Effektstärke dieser Zusammenhänge liegt bei den Studierenden um  $r = .30$ . Dagegen scheint Schulerfolg eher mit Bevorzugung morgendlicher Aktivität einherzugehen.

## **Wagner-Menghin, M.**

### ***Die Auswirkungen von Hoffnung auf Erfolg und Furcht vor Misserfolg auf Variablen des Arbeitsstils***

#### **Forschungsreferat**

Typische Verhaltensweisen Erfolgsoptimistischer und Misserfolgsoptimistischer, wie sie im Multi-Motiv-Gitter dargestellt sind, dienen als Ausgangspunkt für Hypothesen über Unterschiede im Arbeitsstil. Die Gruppen Motivdominanz Hoffnung, Motivdominanz Furcht, Konflikttyp niedrige Gesamtmotivation und Konflikttyp hohe Gesamtmotivation werden hinsichtlich der Variablen Anspruchsniveaueinstellung (individuell und im sozialen Vergleich), Sorgfalt bei der Arbeit (Reflexivität), Anstrengung bzw. Ausdauer sowie „Leistung“ verglichen, welche durch die Testbatterie „Arbeitshaltungen“ operationalisiert werden. An der Untersuchung nahmen 205 Personen (16-66 Jahre) teil, 96 Personen konnten einem der 4 Typen zugeordnet werden. Keine Unterschiede ergaben sich hinsichtlich Anspruchsniveau. Deskriptive Hinweise auf mehr Ausdauer für die Erfolgsoptimistischen und Hochmotivierten konnten nicht statistisch abgesichert werden. Die Niedrigmotivierten erwiesen sich als impulsiver als die anderen Gruppen. Deskriptive Leistungsunterschiede konnten ebenfalls nicht statistisch abgesichert werden. Es wird diskutiert, inwieweit diese nicht hypothesenkonformen Ergebnisse auf eine mangelnde Anregung des Leistungsmotivs durch die Aufgaben der Arbeitshaltungen zurückzuführen sind.

## **Weis, S., Seidel, K. & Süß, H.-M.**

### ***Facetten sozialer Intelligenz – Neue Wege der Operationalisierung***

#### **Forschungsreferat**

Seit der Einführung der sozialen Intelligenz (SI) in die psychologische Forschung durch Thorndike (1920) wurde eine Vielzahl von Erhebungsinstrumenten entwickelt. Diese unterscheiden sich im Hinblick auf die Methoden der Datenerhebung und ihre psychometrische Güte teilweise erheblich. Die Belege für die Validität lassen viele Wünsche offen, auch werden teilweise überholte soziale Inhalte erfragt (z.B. Etikettewissen). Die Entwicklung neuer Instrumente erscheint längst überfällig, da auf der Grundlage neuer Medien nunmehr auch auditive und videobasierte Aufgabenmaterialien verwendet werden können. Die vorliegende Studie postulierte ein Facettenmodell sozialer Intelligenz (SI) mit sozialem Verständnis, Gedächtnis und Wahrnehmung als kognitiven Facetten, die mit verbalem (schriftlich und auditiv) und nonverbalem (bildhaft und videobasiert) Material operationalisiert wurden. Entlang der Zellen dieses MTMM-Designs sollten die Aufgaben ein breites Fähigkeitskonstrukt mit heterogenen Anforderungen repräsentieren. Das Material wurde auf der Basis einer Taxonomie sozialer Situationen ausgewählt, um eine möglichst breite Palette sozialer Situationen in den Aufgabeninhalten abbilden zu können. Die sozialen Situationen wurden als Kontextinformation in die Aufgabenstellungen eingebunden, da wir annehmen, dass v.a. soziales Verständnis auf derartigen Informationen basiert. Erste Ergebnisse zeigen zufrieden stellende interne Konsistenzen der neu konstruierten SI-Maße, und auch die postulierte Facettenstruktur konnte aufgezeigt werden.



## **Westhoff, K.**

### ***Facetten konzentrierten Arbeitens***

#### **Positionsreferat**

Konzentration kann man definieren als die bewusste und absichtsvolle Koordination von Teilhandlungen und die Überwachung der resultierenden Handlung. Man kann zwei grundlegende Facetten konzentrierten Arbeitens unterscheiden: Das Tempo konzentrierten Arbeitens und den Prozentualen Fehleranteil. Kreuzt man diese beiden grundlegenden Facetten der Konzentration mit den drei Aspekten eines Leistungsprofils (mittlerer Wert, Variabilität, Gestalt), so resultieren sechs Facetten konzentrierten Arbeitens. Bis heute liegt der Schwerpunkt der Forschungen auf dem mittleren Tempo konzentrierten Arbeitens. Etliche Veröffentlichungen beziehen sich auf den mittleren prozentualen Fehleranteil. Die Variabilität des Tempos konzentrierten Arbeitens kann ebenfalls reliabel gemessen werden und es lässt sich empirisch zeigen, dass sie eine eigene Facette konzentrierten Arbeitens ist. Entsprechendes kann man für die Gestalt des Verlaufs des Tempos konzentrierten Arbeitens sowie die Variabilität und die Gestalt des Verlaufs von Konzentrationsfehlern annehmen, wozu aber noch die empirischen Arbeiten fehlen. – Ergebnisse theoretischer und empirischer Arbeiten zu den ersten drei Facetten werden präsentiert, dabei wird auf deren Bedeutung für Psychologische Diagnostik in der Schulpsychologie, der Berufsberatung, der Personalauswahl, Trainingsmaßnahmen und bei der Diagnostik chronischer Schmerzen eingegangen.

Westhoff, K. & Hagemester, C. (2005). Konzentrationsdiagnostik. Lengerich: Pabst.

## **Wiedig, M. & Weber, H.**

### ***Ärgererleben, Ärgerverhalten und ärgerbezogene Ziele von Männern und Frauen***

#### **Forschungsreferat**

Annahmen über Geschlechtsunterschiede hinsichtlich des Verhaltens und der verfolgten Ziele in ärgerauslösenden Situationen werden in verschiedenen theoretischen Ansätzen in unterschiedlicher Art getroffen. Während verhaltensbiologische und rollentheoretische Ansätze Unterschiede bezüglich ärgerbezogener Reaktionen und Ziele von Frauen und Männern postulieren, werden in der sozial-konstruktivistischen Ärgertheorie keine Geschlechtsunterschiede angenommen. Ziel der Untersuchung war es zu überprüfen, inwiefern sich Geschlechtsunterschiede hinsichtlich des selbst berichteten Ärgererlebens sowie in den ärgerbezogenen Reaktionen und Zielen in einer spezifischen Ärgersituation zeigen und ob es Zusammenhänge zum Geschlecht des Provokateurs gibt. Zu diesem Zweck wurde im Rahmen einer experimentellen Studie in einer sozialen Interaktion zwischen zwei Personen Ärger induziert. Das Geschlecht der Zielperson (provozierte Person) und des Provokateurs wurden dabei systematisch variiert, so dass vier unterschiedliche Dyaden entstanden. Untersucht wurden insgesamt 123 Zielpersonen (60 Frauen). Die Rolle des Provokateurs übernahmen jeweils ein männlicher/weiblicher Versuchsleiter, die für diese Aufgabe trainiert wurden. Die provozierten Personen schätzten unmittelbar nach der Provokation ihr Ärgererleben sowie ihre ärgerbezogenen Reaktionen und Ziele in der vorangegangenen Ärgersituation ein. Die Befunde weisen auf keine wesentlichen geschlechtsbezogenen Unterschiede hin. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in Hinblick auf die unterschiedlichen theoretischen Sichtweisen diskutiert.

## **Wolf, H. & Spinath, F.M.**

### ***Gesundheitsverhalten und subjektives Wohlbefinden: Welche Rolle spielt die Umwelt?***

#### **Forschungsreferat**

In der gesundheitspsychologischen Literatur wird immer wieder auf die Bedeutung von gesundheitsförderndem Verhalten für Gesundheit und allgemeines Wohlbefinden hingewiesen. Obwohl die zumeist sozial kognitiven Ansätze zur Erklärung gesundheitsbewussten Verhaltens gut geeignet sind, um Intentionen zu gesundheitsbewusstem Verhalten im Allgemeinen zu erklären, ist es mit diesen Theorien und Modellen nur eingeschränkt möglich zu erklären, warum es für manche Personen bei den Intentionen – den guten Vorsätzen – bleibt, während andere sich tatsächlich entsprechend ihrer Intentionen gesundheitsbewusst verhalten. Variablen interindividueller Differenzen wie Persönlichkeit, aber auch unterschiedliche Umwelterfahrungen werden in den entsprechenden Theorien zwar erwähnt, bleiben jedoch randständig.

Gerade die Betrachtung solcher interindividueller Differenzen könnte jedoch zum Verständnis des Prozesses von der Intention zur Performanz gesundheitsbewussten Verhaltens beitragen.

Verhaltensgenetische Studien sind in diesem Zusammenhang besonders geeignet, um mögliche Umwelteinflüsse genauer zu untersuchen, da es in einem verhaltensgenetischen Design möglich ist, die Ätiologie der beobachteten Varianz zu betrachten. Aus diesem Grund wurde an der Universität des Saarlandes eine neue Zwillingstudie zu Einflussfaktoren auf subjektives Wohlbefinden ins Leben gerufen. Erste Ergebnisse dieser Studie werden präsentiert.

## **Wolfradt, U.**

### ***Farbpräferenz, Lebensziele und Persönlichkeit***

#### **Forschungsreferat**

Der Farbpräferenz wird schon seit langem eine enge Verbindung zu Emotionen und Persönlichkeitseigenschaften zugeschrieben. Einige Verfahren der Persönlichkeitsdiagnostik machen sich diese Annahme zunutze (z.B. Farbpyramidentest). Es existieren jedoch nur wenige empirische Studien, die versucht haben, die Farbpräferenz mit Persönlichkeitsmerkmalen systematisch zu untersuchen. Die vorliegende Studie möchte den Zusammenhang zwischen Farbpräferenz, Persönlichkeit und Lebenszielen an einer Stichprobe von 310 Studierenden (191 Frauen, 119 Männer) überprüfen. Die Probanden sollten zehn Farben (rot, gelb, orange, blau, grün, purpur, schwarz, grau, weiß, braun) beurteilen, wie stark sie die jeweilige Farbe mögen. Ferner sollten die Probanden verschiedene Maße zur Persönlichkeit (TIPI, Spranger Typenrating), zur Geschlechtsrollenorientierung (Maskulinität, Feminität) und zu der Wichtigkeit von Lebenszielen bearbeiten. Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen signifikant stärker die Farben ‚Rot‘, ‚Orange‘, ‚Purpur‘ und ‚Gelb‘ präferieren, während die Männer ‚Blau‘ und ‚Grau‘ stärker als Frauen bevorzugen. Die Beziehungen zu den Persönlichkeitsmaßen und Lebenszielen fallen eher schwach aus. Die Farben ‚Orange‘ und ‚Gelb‘ weisen beispielsweise leichte positive Korrelationen zu Offenheit, Feminität, Intimität und Affiliation (als Lebensziele) auf. Demgegenüber weist ‚Blau‘ eine leichte Beziehung zu Extraversion, Maskulinität und Macht (als Lebensziel) auf.

Geschlechtsunterschiede kommen bei der Farbpräferenz stärker zum Tragen als interindividuelle Unterschiede in Persönlichkeitsmerkmalen.

## **Zentner, M.**

### ***Konzepte der idealen Persönlichkeit eines Partners und Passung in Paarbeziehungen: Eine Längsschnittstudie***

#### **Forschungsreferat**

Die Frage, wie zwei Persönlichkeiten optimal in einer Beziehung kombiniert werden können, ist oft untersucht worden. Die zwei gängigsten Antworten lauteten Ähnlichkeit oder Komplementarität, aber diese Hypothesen haben sich nicht bestätigen lassen. Gemäß des vorzustellenden Ansatzes soll die Ähnlichkeit zwischen der Vorstellung der idealen Persönlichkeit eines Individuums und der Persönlichkeit seines Partners wichtiger sein als die Ähnlichkeit der Persönlichkeitsprofile beider Partner. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden zwei Untersuchungen durchgeführt. In Studie 1 wurde ein neuer Test eingeführt, ein Q-sort Verfahren zur Erfassung sogenannter Ideal Mate Personality Concepts (IMPCs). Ebenso wurde nachgewiesen, dass IMPCs interindividuell stark variieren und über einen Zeitraum von 5 Wochen stabil sind. In Studie 2 wurden nicht-verheiratete Paare über einen Zeitraum von neun Monaten untersucht. Diese Untersuchung replizierte einerseits Befunde zur interindividuellen Variabilität und zeitlichen Stabilität von IMPCs aus Studie 1. Darüber hinaus zeigte Studie 2, dass die Kongruenz zwischen den IMPCs eines Partners und der Persönlichkeit des anderen Beziehungszufriedenheit und Trennungen besser vorhersagte, als die herkömmliche Kongruenz der Persönlichkeitseigenschaften beider Partner und der individuellen Persönlichkeitseigenschaften der Partner (z.B. Neurotizismus).

## **Zheldak, T., Detsik, I. & Schmidt-Atzert, L.**

### ***Schnell oder genau? Das Dilemma bei der Bearbeitung von Konzentrationstests***

#### **Forschungsreferat**

Die Instruktionen der meisten Aufmerksamkeits- und Konzentrationstests verlangen von den Probanden, dass sie schnell und genau arbeiten. Dabei können in der jeweiligen Testsituation Hinweise vorliegen, dass Schnelligkeit wichtiger/nützlicher als Genauigkeit ist oder umgekehrt. Es stellt sich daher die Frage, ob solche situative Hinweisreize die Testleistung beeinflussen. Anhand von zwei Konzentrationstests, Test d2 und KOREF, wurde untersucht, wie sich die Testbearbeitung in einer simulierten Eignungstestsituation ändert, wenn der Beruf (a) schnelles oder (b) genaues Arbeiten verlangt. Dazu wurden 97 Studierende nach Zufall drei Bedingungen zugeteilt: (a) Genauigkeit/Gründlichkeit im Beruf wichtig, (b) Schnelligkeit im Beruf wichtig und (c) Kontrollbedingung (beides wichtig). Die Testinstruktionen selbst wurden nicht verändert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Betonung der Schnelligkeit bei beiden Tests dazu führte, dass signifikant mehr Zeichen bearbeitet wurden und dabei etwas mehr Fehler gemacht wurden. Die Betonung der Gründlichkeit führte nur zu geringfügig weniger Fehlern und etwas weniger bearbeiteten Zeichen. Die Effekte werden als speed-accuracy tradeoff interpretiert. Daraus wird gefolgert, dass in der Praxis damit zu rechnen ist, dass insbesondere dann, wenn

schnelles Arbeiten vom Probanden als wichtig erachtet wird, mit höheren Tempo- und Fehlerwerten in Konzentrationstests zu rechnen ist.

## **Ziegler, M., Schmidt-Atzert, L. & Bühner, M.**

### ***Unmotivierte, Hochmotivierte oder Simulanten? Ein Vergleich der Simulationsresistenz verschiedener Leistungsmotivationsinventare***

#### **Forschungsreferat**

Bei vielen diagnostischen Fragestellungen wird die Interpretation von Testergebnissen dadurch eingeschränkt, dass die Probanden ihre Ergebnisse in eine bestimmte Richtung verfälscht haben könnten. In der vorliegenden Untersuchung wurde überprüft, wie stark ein objektiver, ein subjektiver und ein semi-projektiver Test verfälscht werden können. Dazu wurden 119 Probanden nach Zufall einer von drei Gruppen zugewiesen: Faking Good (N = 37), Faking Bad (N = 41) und Kontrollgruppe (N = 41, kein Simulationsauftrag). Sie bearbeiteten den Objektiven Leistungsmotivationstest (OLMT) von Schmidt-Atzert (2004), die Kurzform des Leistungsmotivationsinventars (LMI) von Schuler und Prochaska (2001) als Selbstbeschreibungsverfahren und das Multi-Motiv-Gitter (MMG) von Schmalt, Sokolowski und Langens (2003) als semi-projektives Verfahren. Dabei wurde davon ausgegangen, dass alle eingesetzten Verfahren grundsätzlich verfälschbar sind, der OLMT jedoch keine Möglichkeit bietet, die eigene Leistungsmotivation besser darzustellen als sie ist. Die Ergebnisse waren erwartungskonform und zeigten, dass der OLMT nur in Richtung „schlechte Leistung“ verfälschbar ist. Zusätzlich wurden für alle Verfahren Grenzwerte ermittelt, um Simulanten zu entdecken. Es zeigte sich hier, dass Faking-Bad mit dem OLMT am sichersten erkannt wird (hohe Sensitivität und Spezifität).

## **Zimmerhofer, A. & Hornke, L.F.**

### ***Automatisches Data-Screening bei der Validierung eines webbasierten Studienberatungsinstruments***

#### **Forschungsreferat**

Das Internet setzt sich immer mehr als effizientes Medium für die psychologische Forschung durch. Aber gerade bei freizugänglichen Testverfahren im Internet ist häufig unbekannt, wie ernsthaft die einzelnen Verfahren bearbeitet wurden.

Seit Mitte 2002 ist ein 90-minütiges, webbasiertes Beratungsinstrument für die Fächer Informatik, Elektrotechnik und Technische Informatik im Einsatz, das sich in die allgemeine und fachliche Studienberatung eingliedert. Die hohen Zugriffszahlen (65.000 Besucher im Jahr 2004) und 3.371 komplette Beratungsleistungen deuten auf ein großes Interesse seitens der Schülerinnen und Schüler hin. Anzunehmen ist jedoch, dass ein größerer Anteil dieser das Verfahren nicht absolviert hat, um eigene Stärken und Schwächen verlässlich zu erfahren. Für eine Normierung bzw. für eine Validierung des Verfahrens muss daher die protocol validity berücksichtigt werden, um Personen zu extrahieren, die zum Beispiel das Verfahren nur explorieren oder nur am Gewinnspiel teilnehmen wollten. Ein mit SPSS realisierbarer Phasenablauf zur automatischen Erkennung von abweichendem Antwortverhalten (content-nonrespondiveness) und die Auswirkungen - insbesondere auf die Validität eines Interessentests nach Holland - werden vorgestellt.

## Autorenverzeichnis

**A**

Adlmann, E. ....	42
Aigner, M. ....	81
Alexandrowicz, R. ....	72
Altfreder, O. ....	93
Altstötter-Gleich, C. ....	24, 28
Amelang, M. ....	24, 89
Arbach, D. ....	83
Arendasy, M. ....	25, 42, 88
Asendorpf, J.A. ....	25, 58

**B**

Back, M.D. ....	25
Banse, R. ....	58
Barnow, S. ....	26
Bauhofer, A. ....	67
Baumann, N. ....	26
Baumert, M. ....	83
Beauducel, A. ....	27
Bechtholdt, M. ....	77
Belen Jaime, E. ....	93
Berg, A. ....	27
Bergemann, N. ....	24, 28
Birden, L. ....	93
Blum, G. ....	28
Böhme, K. ....	31, 51, 82
Bongard, S. ....	29
Borkenau, P. ....	62
Bosnjak, M. ....	61
Bothe, T. ....	29
Brähler, E. ....	72
Brocke, B. ....	46
Brunat, S. ....	95
Bühner, M. ....	31, 56, 100
Burk, C.L. ....	30, 45, 54

**C**

Canji, S. ....	32
Canlı, T. ....	32
Collani, G. von ....	78

**D**

Dahle, K.-P. ....	33
Degenhardt, A. ....	91
Denissen, J.J.A. ....	33, 68
Detsik, I. ....	100
Diaz Cachero, Y. ....	29
Dietrich, N. ....	34
Dinand, D. ....	77
Dore, M. ....	93
Dörfler, T. ....	35
Drack, P. ....	34
Dünser, A. ....	36

**E**

Eberwein, M. ....	36
Eckes, T. ....	37
Egloff, B. ....	25, 37, 83
Eid, M. ....	60, 65

**F**

Fill Giordano, R. ....	38
Fink, A. ....	38, 40, 66
Flehmg, H.C. ....	39
Frebort, M. ....	39, 57
Freudenthaler, H.H. ....	40
Frey, A. ....	70
Fuchs, S. ....	41
Fucks, S. ....	64

**G**

Gawronski, B. ....	48
Geiser, C. ....	41
Gibbons, H. ....	45, 89
Gittler, G. ....	25, 42
Glück, J. ....	36, 42
Goldhammer, F. ....	63
Gollwitzer, A. ....	83
Grabner, R.H. ....	38, 43
Greenwald, A.G. ....	84
Gschwendner, T. ....	28, 43

**H**

Hacke, F. ....	28
Hagemeister, C. ....	44
Hahne, J. ....	57
Hänsgen, K.-D. ....	54
Harris, J.A. ....	89
Hartig, J. ....	41, 73
Hartung, F.-M. ....	74
Heitzmann, B. ....	44
Hell, B. ....	64, 92
Helmbold, N. ....	45
Hennig, J. ....	30, 45, 54, 75
Hensch, T. ....	46
Herlt, S. ....	46
Hertel, J. ....	47
Herzberg, P.Y. ....	47, 78
Heumüller, V. ....	65
Hinze, S. ....	41
Hirn, J. ....	92
Hodapp, V. ....	77
Hofmann, W. ....	28, 43, 48
Höft, S. ....	49
Hohensinn, C. ....	61
Holocher-Ertl, S. ....	57
Hornke, L.F. ....	35, 48, 101
Horvath, M. ....	61
Huber, O. ....	49
Huber, S. ....	49, 75

**I**

Irrgang, A. ....	27, 50
Ivancsics, S. ....	51

**J**

Jonkisz, E. ....	64
Jonkmann, K. ....	31, 51, 82
Jopp, D. ....	59
Jude, N. ....	73

**K**

Kämpfe, N. ....	76
Kappes, A. ....	59
Karthaus, C. ....	52
Kaschel, R. ....	26
Kaufmann, H. ....	36
Kempel, P.A. ....	30, 54
Kersting, M. ....	27, 52
Kieschke, U. ....	53
Kieweg, D. ....	53
Klein, C. ....	55
Klemmert, H. ....	56
Klös, J. ....	65
Kraft, M. ....	29
Krämer, A.-C. ....	65
Krampen, G. ....	36
Krebs, D. ....	73
Krumm, S. ....	31, 56
Ksienzyk, B. ....	57
Kubinger, K.D. ....	39, 57, 71, 72, 81, 88, 91
Kuhl, J. ....	26
Kunina, O. ....	31, 51, 82
Küpper, Y. ....	45

**L**

Laireiter, A.-R. ....	58
Langner, D. ....	58
Langner, J. ....	58
Lehnart, J. ....	66
Leipold, B. ....	59
Lenz, G. ....	81
Leue, A. ....	59
Lindner, S. ....	61
Lischetzke, T. ....	60
Litzenberger, M. ....	38, 61

**M**

Machilek, F. ....	74
Maes, J. ....	83
Marcus, B. ....	61, 74
Mauer, N. ....	62
Meixner, N. ....	77
Mohiyeddini, C. ....	62
Montag, C. ....	30
Moosbrugger, H. ....	41, 63, 64
Muck, P.M. ....	64
Mugrauer, G. ....	93
Müller, J.M. ....	65

**N**

Netter, P. ....	65
-----------------	----

Neubauer, A.C. ....	38, 40, 43, 66
Neuper, C. ....	38
Neyer, F.J. ....	66
Nikitin, J. ....	81

**O**

Ortner, T.M. ....	53, 61, 81
-------------------	------------

**P**

Papenbrock, J. ....	87
Papousek, I. ....	85
Pauls, C.A. ....	67
Pawlak, C.R. ....	67
Penke, L. ....	33, 68
Petermann, H. ....	68
Pfuhl, N. ....	90
Pilischenko, S. ....	61
Pixner, J. ....	69
Platt, T. ....	93
Pletschko, T. ....	69
Plücken, T. ....	31
Ponocny, I. ....	70
Preckel, F. ....	70
Preusche, I. ....	71
Prohaska, E. ....	38
Proyer, R.T. ....	34, 71, 93
Punter, J.F. ....	72

**Q**

Quaiser-Pohl, C. ....	41
-----------------------	----

**R**

Rammsayer, T. ....	45, 72, 92
Rammstedt, B. ....	73
Rauch, W. ....	48, 73
Renner, B. ....	74
Renner, K.-H. ....	74
Reuter, M. ....	30, 45, 75
Richard, M. ....	75
Riemann, R. ....	76
Rindermann, H. ....	52, 76
Rohrmann, S. ....	77
Roth, M. ....	47, 68, 78
Roux, G. ....	28
Ruch, W. ....	78, 84, 93
Rudolf, S. ....	79
Rudolph, A. ....	79, 86
Rusch, S. ....	34

**S**

Salewski, C. ....	80
Schaarschmidt, U. ....	53, 80
Schalke, R. ....	83
Schallberger, U. ....	81
Schiesser, I. ....	81
Schmidt, K. ....	31, 51, 82
Schmidt-Atzert, L. ....	56, 100
Schmitt, M. ....	28, 43, 48, 83
Schmukle, S. ....	25, 37, 83
Schnabel, K. ....	84
Schreiber, M. ....	84
Schröder, M. ....	79, 85, 86

Schui, G. ....	36
Schuler, H. ....	92
Schulter, G. ....	85
Schulz, A.-C. ....	50
Schüpbach, H. ....	69
Schütz, A. ....	47, 61, 74, 79, 85, 86
Schwarting, R.K.W. ....	67
Schweizer, K. ....	63, 86
Schwerdtfeger A. ....	37
Seidel, K. ....	87, 90, 97
Sende, C. ....	87
Skoda, S. ....	88
Sommer, M. ....	25, 88
Spinath, F.M. ....	98
Stahl, J. ....	89
Steinbügl, K. ....	36
Steinmayr, R. ....	24, 89
Stemmler, G. ....	95
Stern, E. ....	43
Stolz, H. ....	34
Strobel, A. ....	87
Süß, H.-M. ....	87, 90, 97
Szente, S.L. ....	58

**T**

Tarnai, C. ....	90
Thiele, A. ....	91
Titscher, A. ....	91
Trapmann, S. ....	92
Troche, S. ....	92
Trost, G. ....	93

**U**

Unterfrauner, E. ....	38
-----------------------	----

**V**

Velickaite, A. ....	93
Vetter, M. ....	94
Vollmann, M. ....	95
Voracek, M. ....	58

**W**

Wacker, J. ....	95
Wagener, D. ....	96
Wagner-Menghin, M. ....	32, 34, 51, 94, 96
Weber, H. ....	98
Weigand, S. ....	92
Weis, S. ....	87, 90, 97
Westhoff, K. ....	27, 50, 87, 97
Wiedig, M. ....	98
Wilhelm, O. ....	31, 51, 82
Wolf, H. ....	98
Wolfradt, U. ....	99

**Z**

Zapf, D. ....	77
Zapf, S. ....	69
Zentner, M. ....	99
Zheldak, T. ....	100
Ziegler, M. ....	31, 56, 100
Zimmerhofer, A. ....	48, 101
Zinkernagel, A. ....	41

# Stadt- und Lageplan

